



100 Jahre AlpinClub Berlin

8 S 240
FS
(2010)

Archivexemplar
nicht ausleihbar
vereins





100 Jahre AlpinClub Berlin
Sektion des Deutschen Alpenvereins
vormals Sektion Charlottenburg
1910 - 2010

Impressum und Inhaltsverzeichnis

Herausgeber:
AlpinClub Berlin, Sektion des Deutschen Alpenvereins

1. Vorsitzender: Arnold Behr
Geschäftsstelle: Spielhagenstraße 4, 10585 Berlin
Telefon: 34 50 88 04
Fax: 34 50 88 05
E-Mail: alpinclub.berlin@t-online.de
Internet: www.alpinclub-berlin.de

Schriftleitung: Gerd Schröter
Telefon: 746 16 15
Fax: 76 58 74 19
E-Mail: dav.berlinalpin@t-online.de

Druck: Druckerei Riegert GmbH
Zossener Straße 56-58, 10961 Berlin

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des
AlpinClub Berlin

	Seite
Grußworte	5
Chronik	10
Die Gründung der Sektion	18
Berlin 1910 - die gute alte Zeit	22
Charlottenburg, unser Geburtsort	24
Der Neuanfang nach 1945	26
Hüttengeschichten - Träume und Realität	28
Die Lichtbildervorträge	32
Feste feiern	34
Mitgliederentwicklung	36
Vorstandsmitglieder	38
Unsere Geschäftsstellen	40
Gruppen in der Sektion	42
Die Sektionsfahrten	50
Unsere Klettertürme - Berlin braucht Berge	52
Klettern auf Rädern - unsere mobilen Klettertürme	55
Die Damen in unserer Sektion	56
Unsere Vereinswappen	57
Unsere neue Geschäftsstelle - Charlottenburger Hütte	58
Die Vergangenheit der Geschäftsstelle	61
Hüttenpatenschaften	62
Das Wandern in und um Berlin	65
Die Vereinszeitung	66
1929 Tourenbericht Matterhorn	68
1934 Tourenbericht Allgäuer Alpen	71
1943 Tourenbericht Ötztaler Alpen	73
1956 Erinnerungen Stubaier Alpen	76
1963 Tourenbericht Watzmann-Ostwand	78
1978 Hüttenwanderung im Ferwall	80
1989 Hüttentour(en) Zillertaler Alpen	85
1994 Bericht zur Hochtour `94	89
2003 Besteigung des Berges Ararat	92
Blick in die Zukunft des AlpinClub Berlin	94
Resteverwertung - was woanders keinen Platz fand...	96
Der Redakteur hat das letzte Wort	97
Quellen- und Bildnachweise	98

Grußwort des Vorsitzenden



Auch wenn man schon so einige Vor- oder auch Geleitworte geschrieben hat, ist es doch etwas ganz besonderes, dieses anlässlich eines 100jährigen Jubiläums tun zu dürfen. Längst nicht jeder Vorsitzender kommt in den Genuss einer solchen Ehre!

Seit Gründung des Vereins hatte ich zehn Vorgänger, die allesamt dazu beitrugen, dass unser Verein überhaupt so alt und so groß werden konnte. Rein rechnerisch ergibt sich eine durchschnittliche „Amtszeit“ pro Vorsitzenden von etwas weniger als zehn Jahren. Somit liege ich mit bereits zehn absolvierten „Dienstjahren“ gut im Schnitt, kann selbigen ggf. sogar noch toppen.

Der vorliegende Jubiläumsband zeigt u. a. auf, wie wir als Verein überhaupt dort hin kommen konnten, wo wir heute stehen. Dabei war es durchaus nicht das Ansinnen unseres alleinverantwortlichen Redakteurs - Gerd Schröter - in akribischer Pedanterie sekundengenau die Vereinsgeschichte zu recherchieren und wiederzugeben, sondern sich eher die „großen Momente“ und die wirklichen Meilensteine - aber auch die eine oder andere Kuriosität - heraus zu picken und zu dokumentieren. Wahrlich eine über Jahre währende Sisyphos-Arbeit, für welche ich mich hier ganz herzlich bedanken möchte.

Somit erhebt diese Chronik zwar nicht den Anspruch auf lückenlose Detailgetreue, es kann also „passieren“, dass der, die oder das eine oder andere nicht erwähnt wurde - hierfür bitte ich um Verständnis - dafür aber andererseits ein Dokument vorliegt, dass neben aller Historie auch noch unterhalten und amüsieren soll.

Stolz macht es mich natürlich, dass die bisher stärkste Expansionsphase in der bisherigen Vereinsgeschichte - wir hoffen in diesem Jahr auf das 3.000ste Mitglied - in meine Amtszeit fällt; ebenso wie der Kauf eines Vereinsheims, der Besitz von mittlerweile drei großen Kletteranlagen, sowie die Kooperation mit drei weiteren Kletteranlagen-Betreibern, knapp 40 motivierte Übungsleiter, effiziente Internetpräsenz, Jugend- und Familiengruppe, die Einstellung eines festen Mitarbeiters, Messebeteiligungen, etc., um nur einige Meilensteine der Gegenwart - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - aufzuzählen. - Es ist gelungen, den AlpinClub Berlin so aufzustellen und auszurichten, dass er in Berlin und Umland wahrgenommen wird und mittlerweile zu den 30 größten Vereinen der Hauptstadt zählt.

Der Blick nach vorne kann daher nur positiv sein. Haben wir doch 100 Jahre lang gelernt, wie man es (richtig) macht. Persönlich habe ich überhaupt keine Bedenken, dass im Jahr 2110 einer meiner Nachfolger oder Nachfolgerinnen stolz über die dann zurückliegenden 200 Vereinsjahre reflektiert.

Viel Freude bei der Lektüre!

Ihr

1. Vorsitzender AlpinClub Berlin

Grußwort des Präsidenten des DAV



Zu seinem 100-jährigen Bestehen darf ich dem Alpinclub Berlin im Namen des DAV-Hauptvereins recht herzlich gratulieren!

Von zwölf auf rund 3000 - in 100 Jahren. So lässt sich die Entwicklung des AlpinClubs Berlin beschreiben. Als Sektion Charlottenburg gegründet ist der AlpinClub nicht nur die zweitälteste, sondern auch die zweitgrößte der vier Berliner Sektionen! Noch im Gründungsjahr hatte sich die Mitgliederzahl vervierfacht; das 50-jährige Bestehen feierte der AlpinClub mit 250 Mitgliedern, im Jahr 1990 zählte man 500 Bergbegeisterte in seinen Reihen, sieben Jahre später dann 1000 - und im Jahr 2005 schließlich 2000.

Eine gewisse Kontinuität spiegelt sich auch im Vereinsleben wieder: Hier denke ich beispielsweise an die Tatsache, dass die 1. Vorsitzenden ihrem AlpinClub und ihrem Ehrenamt deutlich länger die Treue halten als in manch anderer Sektion. Beste Beispiele sind der erste Vorsitzende, Dr. Janke, und der amtierende Vorsitzende Arno Behr. Ich denke aber auch an das vielfältige Angebot: Aus den wöchentlichen Halbtages- und Tageswanderungen im Jahr 1911 entwickelten sich mehrtägige Sektionsfahrten; drei Wandergruppen fanden sich zusammen. Der Projektionsapparat für Lichtbildervorträge, den die Sektion ebenfalls 1911 gekauft hatte, wurde längst von modernster Technik für Dia- und Multivisionsshow abgelöst. Doch sowohl bei den sportlichen als auch bei den geselligen Aktivitäten ist die Intention im Lauf der Jahre gleich geblieben: gemeinsam die Natur erleben - real und virtuell.

Alpenvereinsweit war der AlpinClub Berlin bei Neuerungen stets vorne mit dabei: So war die Sektion eine der ersten, die unverheiratete Frauen aufnahm - mit der Folge, dass 1913 bereits 60 der 155 Mitglieder Frauen waren; immerhin ein Drittel! Aber auch am Pilotprojekt zur Einführung eines neuen DAV-Ausweises in den 1990-er Jahren beteiligte sich der AlpinClub.

Der AlpinClub Berlin ist eine von 353 DAV-Sektionen in ganz Deutschland. Mit seinen 327 öffentlich zugänglichen Hütten und einem Wegenetz von rund 50.000 Kilometern stellt der Deutsche Alpenverein einen Großteil der für Bergwanderer nötigen Infrastruktur. Zudem besitzen die DAV-Sektionen in Deutschland rund 200 große künstliche Kletteranlagen. Alleine der AlpinClub Berlin betreut mittlerweile vier Klettertürme in der Stadt. Doch der DAV ist nicht nur Bergsport-, sondern zugleich auch national anerkannter Naturschutzverband, der sich für den Erhalt der einzigartigen alpinen Umwelt einsetzt.

Zum 100-jährigen Bestehen wünsche ich dem AlpinClub Berlin alles Gute und seinen Mitgliedern auch in Zukunft viele schöne und Unfall freie Berg-Tage!

Prof. Dr. Heinz Röhle
Präsident des Deutschen Alpenvereins

Grußwort des Regierenden Bürgermeisters von Berlin



Berlin ist auch eine landschaftlich reizvolle Stadt. Wer raus ins Grüne möchte, muss die Grenzen der Millionenmetropole nicht verlassen. Da gibt es weitläufige Parks und historische Schlossgärten, reich bepflanzte Alleen, innerstädtische Seen und viele lauschige Orte. Eines hat aber hat auch Berlin und sein Umland nicht zu bieten: Hohe Gipfel. Das jedoch ficht die aktiven Großstädter nicht an, denn wer das Bergsteigen und Klettern liebt, der organisiert sich beispielsweise im AlpinClub Berlin e.V., um gemeinsam mit Gleichgesinnten ganz hoch hinaus zu gelangen.

Wie populär der Kletter- und Bergsport in unserer Stadt ist, lässt sich bereits daran ablesen, dass der AlpinClub mit seinen knapp 2.800 Mitgliedern zu den größten Vereinen Berlins zählt. Doch nicht nur mitgliederstark ist der Verein - er verfügt auch über eine vergleichsweise lange Tradition: Gegründet im Oktober 1910 blickt er inzwischen auf eine 100-jährige Geschichte zurück. Dazu übermittle ich dem AlpinClub Berlin sowie all seinen Mitgliedern meine herzlichsten Grüße und Glückwünsche.

Für die Zukunft wünsche ich Ihnen vor allem, dass Sie die Freude an Berg- und Gipfelerlebnissen nie verlieren. Denn von Ihrer Begeisterung profitieren wir alle: Wer den Bergsport schätzt, wer gerne ausgiebig wandert und klettert, der ist zumeist auch sehr naturverbunden. Auch die Mitglieder Ihres Vereins teilen neben der Leidenschaft für den Bergsport und die Bewegung im Freien das Ziel, die einzigartige Natur der Berge zu schützen und zu erhalten. Dafür sei Ihnen herzlich gedankt.

Eines sei an dieser Stelle noch hinzugefügt: Klettern kann man natürlich auch in Berlin - und zwar zu jeder Jahreszeit. Unsere Stadt bietet eine ganze Reihe von Hallen und Outdoor-Kletteranlagen, die Anfänger und Profis gleichermaßen begeistern. Auch beim Klettern in und um Berlin wünsche ich den Mitgliedern des AlpinClub daher weiterhin viel Spaß.

Klaus Wowereit
Regierender Bürgermeister von Berlin

Grußwort der Bezirksbürgermeisterin von Charlottenburg-Wilmersdorf



Zum 100. Geburtstag des AlpinClub Berlin des Deutschen Alpenvereins, vormals Sektion Charlottenburg, möchte ich dem Vorstand und den Mitgliedern meine herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

Im Oktober 1910 wurde die Alpenvereinssektion Charlottenburg von zwölf Gründungsmitgliedern ins Leben gerufen und erwies sich auch gleich als für die damalige Zeit sehr fortschrittlich, war es doch die erste Sektion, die auch unverheiratete weibliche Mitglieder in ihre Reihen aufnahm. Seitdem stiegen die Mitgliederzahlen unaufhörlich und heute kann der Verein stolz auf inzwischen über 2.800 Mitglieder sein.

Hundert Jahre sind eine lange Zeit, in der die Entwicklung in allen Bereichen des Lebens immens fortgeschritten ist. Hätten die Gründungsmitglieder der Sektion Charlottenburg beispielsweise nur einen Monat vor ihrer Gründung auf den Alpen gestanden, hätten sie den Flugpionier Jorge Chávez Dartnell bei der allerersten Überquerung des Alpenkamms aus nächster Nähe zusehen können. Heute entwickeln wir Fluggeräte, die zu unvorstellbar weit entfernten Planeten fliegen können.

Auch der AlpinClub Berlin hat sich in den hundert Jahren seiner Geschichte den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen gestellt und seine Angebote angepasst. Gab es zu Beginn einmal monatlich stattfindende Wandertage und ab und zu einen Lichtbildvortrag, stehen heute umfangreiche Events vom Klettern in allen Schwierigkeitsgraden, sportliche Betätigungen aller Art, Wellness und Kultur sowie gesellige Wochenendfahrten auf dem Programm. Outdoor- und abenteuerbegeisterte Menschen können hier ihre Leidenschaft in der freien Natur unter Gleichgesinnten ausleben.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld eröffnet sich neuerdings auch im gesundheitlichen Bereich, hat sich das Klettern doch in der Therapie der unterschiedlichsten Krankheitsbilder, wie z.B. bei der Bekämpfung der Drogensucht, bei MS-Patienten und in der Rückenschule einen Namen gemacht. Auch für Sportler mit Handicap hat der AlpinClub Berlin einiges zu bieten.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die in zumeist ehrenamtlicher Funktion die Geschicke des Vereins in hervorragender Art und Weise lenken und gelenkt haben, für ihr Engagement recht herzlich meinen Dank aussprechen und wünsche dem AlpinClub Berlin und seinen Mitgliedern weiterhin viel Spaß und Erfolg bei ihren vielseitigen Aktivitäten.

Monika Thienen
Bezirksbürgermeisterin

Grußwort des Präsidenten des Landessportbundes Berlin



Zum 100. Geburtstag gratuliere ich dem AlpinClub Berlin auf das Herzlichste. Auch in der mit über 2000 Vereinen großen und vielseitigen Sportlandschaft Berlins sind solche Jubiläen immer etwas Besonderes.

Ein Verein, der 100 Jahre alt wird, hat seine Vitalität und seine Fähigkeit unter Beweis gestellt, gesellschaftliche Herausforderungen erfolgreich zu meistern. Die wechselvolle Geschichte unseres Landes und unserer Stadt spiegelt sich in der Chronik des AlpinClub Berlin auf ganz spezifische Weise wider.

Grundlage für die erfolgreiche Arbeit des Vereins und der bemerkenswerten Steigerung der Mitgliederzahlen war und ist die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer. Ihnen gebührt Dank und Anerkennung. Sie ermöglichen Jugendlichen und Erwachsenen eine sinnvolle und gesunde Freizeitbeschäftigung. Wer das Vereinsleben kennt, weiß, wie viel Engagement nötig ist, um den Alltag mit Training und Wettkämpfen zu organisieren.

Der AlpinClub zeigt: Wer sich für das Sportklettern begeistert, muss heutzutage nicht mehr ins Gebirge fahren: Mit attraktiven In- und Outdoor-Angeboten präsentiert sich der Verein kreativ, modern und offen gegenüber neuen Trends. Sie sind ebenso eine Bereicherung für die Sportlandschaft Berlins wie die zahlreichen Angebote des Vereins im Gesundheits- und Behindertensport.

Das Bild der Sportmetropole Berlin setzt sich aus vielen Mosaiksteinen zusammen. Einer davon ist der AlpinClub. Meine Glückwünsche zum Vereinsjubiläum und meinen Dank für die geleistete Arbeit verbinde ich mit der Bitte, sich auch weiterhin für den Verein und den Sport in unserer Stadt einzusetzen. Dafür wünsche ich allen Mitgliedern viel Erfolg und persönliches Wohlergehen.

Klaus Böger
Präsident des Landessportbundes Berlin

Die Chronik der Sektion

1910 Gründung der Sektion, die Mitgliederzahl stieg noch in diesem Jahr von 12 auf 63; auf der ersten Hauptversammlung übernahm Herr Dr. Janke für die nächsten 34 Jahre bis zu seinem Tod das Amt des 1. Vorsitzenden.

1911 Ein Projektionsapparat für fast 1100 Mark wurde angeschafft und jeden Monat ein Lichtbildervortrag gehalten. Die Sektion zählt im Juni bereits 100 Mitglieder; man trifft sich außerdem monatlich einmal zum Wandern. Die Sektion Charlottenburg ist der Größe nach die 177. Sektion des D.u.ö.A.V.



Der damalige 1. Vorsitzende Dr. Georg Janke

1912 Gründung der Plattl-Gruppe „D'Grüabig'n“, die bis in die fünfziger Jahre existierte. Ein Vereinsabzeichen wird entworfen und vom Hauptverein genehmigt. Beim Winterfest im Motivhaus in der Hardenbergstraße 6 zählt man 200 Gäste. Karussell, Rutschbahn, Schießstand und „Originalalpen“ sorgen neben einem oberbayerischen Schauer- und Trauerspiel für die notwendige Stimmung. Erstmals wird ein Hüttenerwerb erwogen; die private Birnlückenhütte im oberen Ahrntal ist im Gespräch. Jedoch ist der geforderte Preis zu hoch.

1913 Es gab 95 männliche und bereits 60 weibliche Mitglieder, und so wurde ein befristeter Aufnahmestop für nicht verheiratete Damen erwogen - nur noch Ehefrauen von Mitgliedern sollten aufgenommen werden. Auf alle Fälle sieht eine geänderte Satzung vor, daß nur noch die vor dem 8. Dezember 1913 aufgenommenen weiblichen nicht verheirateten, als „ordentliche“ Mitglieder gelten. Männliche und weibliche Mitglieder sitzen bei den Vorträgen immer noch getrennt. Wiederum ist die Anschaffung einer eigenen Hütte, diesmal im Ankogelgebiet im Gespräch.

1914 Letzter Vortrag vor dem 1. Weltkrieg, während des Krieges gab es 1917 nur einen einzigen Vortrag; ansonsten wurden zwanglose Zusammenkünfte abgehalten..

1919 Die Sektion zählte nach dem Krieg nur noch 111 Mitglieder, aber bereits ein Jahr später beginnt die Mitgliederzahl wieder zu steigen, man zählt 142 Mitglieder.

1922 Es wird beschlossen, die Stimmberechtigung auch auf ordentliche, weibliche Mitglieder auszudehnen, jedoch soll „die Zahl der weiblichen Mitglieder die der männlichen nicht übersteigen“ . . . Die Aufnahmegebühr beträgt 500 Mark, der Beitrag 360 Mark (A-Mitgl.) bzw. 180 Mark (B-Mitgl.). Durch die Inflation, ebenso wie durch Zeichnung einer Kriegsanleihe im 1. Weltkrieg ist das gesamte Vereinsvermögen zerflissen.

1923 Die Mitgliederzahl steigt stark an, Ende des Jahres zählen wir 700 Mitglieder; nach der Inflation zahlen die A-Mitglieder 3 Goldmark, die B-Mitglieder 2,50 Goldmark, und die Aufnahmegebühr beträgt 4 Goldmark. Wegen des starken Anstiegs der Mitgliederzahl wird die Einrichtung einer Geschäftsstelle nötig. Im Cecilienhaus in der Berliner Straße (heute Otto-Suhr-Allee) wird für die nächsten Jahre Obdach gefunden.

1924 Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 861, und die Sektion

beschließt, nach einem Vorschlag des Verwaltungsausschusses, den Kauf einer eigenen Hütte, und zwar der Riegenhütte des Turnvereins Hall/Tirol (Bauj.1910), im vorderen Voldertal (Tuxer Voralpen) für 12.000 Goldkronen. Der Betrag wird durch Umlage zusammengebracht, aber rund 200 Mitglieder verließen aus Protest die Sektion.

1925 Übergabe der Hütte, die nun Tulfer Hütte heißt, an die Sektion Charlottenburg. Gleichzeitig fiel der Sektion damit das Voldertal als Arbeitsgebiet zu, und es wurde der Wunsch nach einer Hochhütte in diesem Gebiet lebendig. Für die Tulfer Hütte wird eine Höhe von 1412 m angegeben. Erst später erweist es sich, daß diese Angabe falsch ist. Es sind genau 1337 m.



Die Tulfer Hütte 1925 beim Erwerb

1927 Erwerb eines Grundstückes von 3500 qm am Ende des Voldertales unterhalb des Naviser Joches am oberen Melkboden (2200 m hoch) zum Bau einer Hochhütte, der „Charlottenburger Hütte“. Das Grundstück ist noch heute (2010) in unserem Besitz. Für die Zustimmung zum Erwerb des Grundstückes durch die Anrainer mußte die Sektion

den Karrenweg bis hinauf zur Steinkaser Alm ausbauen. Zum Bau einer Hütte werden jedoch rund 76.000 Mark benötigt, die zu der Zeit nicht vorhanden waren.

Es dürfen jetzt auf Antrag der Jungmädel (aber nur für ein Jahr befristet) auch männliche Jugendliche aufgenommen werden, deren Eltern nicht der Sektion angehören.

1931 Als erstes weibliches Mitglied in Berlin erhält unser Mitglied Fräulein Ulrich das silberne Ehrenzeichen für 25-jährige Mitgliedschaft. Da vor 25 Jahren nur bei der Sektion Hohenzollern ledige Frauen ordentliche Mitglieder werden konnten, ist dies wohl erstmalig in der Geschichte des Alpenvereins hier in Berlin.

1932 Verhandlungen über den Kauf eines weiteren Grundstückes zum Bau einer Skihütte auf der Tulfein Alm wurden geführt. Es kam durch Einspruch des Hauptvereins zu keinem Abschluß. Bedingt durch die weltweite schlechte Wirtschaftslage meldeten sich 76 Bewerber für die Hüttenpacht der Tulfer Hütte. Der Bau der Hochhütte am Naviser Joch wird wegen finanzieller Probleme auf unbestimmte Zeit verschoben.

1933 Auf einer außerordentlichen Hauptversammlung muß aufgrund einer Anordnung des Reichssportkommissars der Vorstand aufgelöst und ein Sektionsführer gewählt werden. Der bisherige 1. Vorsitzende Dr. Janke wird Sektionsführer. Die Grenzüberschreitung nach Österreich wird aus politischen Gründen erschwert und 1936 wird sogar eine Erlaubnis dazu notwendig und alsbald benötigt man Devisen für den Aufenthalt dort.

1938 Der Charlottenburger Sektionsbote wird nach schwierigen Verhandlungen nicht zu einer „eingliederungspflichtigen“ Zeitschrift erklärt und darf weiter erscheinen, aber bald wird die Sektion umgetauft in „Zweig Charlottenburg“; vom Winter 1939 an wird verdunkelt, für die Geschäftsstelle werden jetzt

die Kohlen zugeteilt, die Polizeistunde wird vorverlegt, so daß Veranstaltungen jetzt schon um 18.30 Uhr beginnen müssen. Ein Jahr später wird ein Teil des Arbeitsgebietes unserer Sektion an die Sektion Hall des D.u.Ö.A.V. abgegeben.

1942 Die letzte Vorstandssitzung im Kriege findet statt; trotzdem erreicht der Mitgliederbestand die stattliche Zahl von 1100 ! Bei einem Bombenangriff 1944 stirbt der 1. Vorsitzende Dr. Janke; ein großer Teil der Unterlagen der Sektion wird dabei vernichtet.



Das zerbombte Berlin 1945

1945 Nach Kriegsende sind mit dem Befehl Nr. 1 des russischen Marschalls Schukow u.a. alle Vereine aufgelöst und das noch vorhandene Mobilar und Inventar der Sektion beschlagnahmt worden. Anträge in den nächsten beiden Jahren auf Neuzulassung unserer Sektion als „Alpenverein Charlottenburg“ werden abgelehnt; allen anderen Berliner Sektionen ergeht es ebenso.

1949 Ein erneuter Antrag auf Gründung eines „Alpenverein Charlottenburg“ wird von der Britischen Militärregierung genehmigt. Die Gründungsversammlung findet im Restaurant

Wendel am Richard-Wagner-Platz statt, anschliessend wird ein neuer Vorstand gewählt.

Alle AV-Hütten in Österreich, so auch die Tulfer Hütte bleiben beschlagnahmt; sie werden treuhänderisch von Hofrat Martin Busch verwaltet. Lichtbildervorträge und Wanderungen werden nun wieder regelmäßig durchgeführt.

1950 Die Sektion Charlottenburg - noch heißt sie ja bis 1951 offiziell „Alpenverein Charlottenburg“ - feiert im Schultheiss an der Gedächtniskirche ihren 40. Geburtstag.

1954 Der im Kriege eingestellte Charlottenburger Sektionsbote erscheint wieder regelmäßig; vier Jahre später werden alle in Österreich treuhänderisch verwalteten deutschen AV-Hütten, so auch unsere Tulfer Hütte, den Eigentümern zurückgegeben. Die Mitgliederzahl klettert bis 1960 auf 250 Mitglieder.

1963 Der Absturz von Jürgen Liebscher, Jungmann, 24 Jahre alt, an der Laliderer-Nordwand erschüttert die Sektion und lähmt sämtliche Kletteraktivitäten.

1968 Aus den unregelmäßigen, inoffiziellen Kurzfahrten werden jetzt regelmäßige und offizielle (meist 2 x im Jahr) in den Harz oder nach Franken. Die erste Fahrt mit 11 Teilnehmern geht im Mai in den Harz zum Wandern und zum Klettern. Eine Bergsteigergruppe wird gegründet, ebenso eine Skigruppe und zwei Jahre danach die Alpenvereinsjugend Berlin für alle Jugendlichen der drei Berliner Sektionen (Berlin, Spree-Havel und Charlottenburg). Nach Auflösung der Sektion Spree-Havel, einer Nachkriegsgründung, und wegen geringer Beteiligung durch unsere Jugend stirbt das Projekt und läuft seit 1973 nur noch als Gruppe in der Sektion Berlin weiter.

1976 Nachdem im vorigen Jahr wegen Erkrankung der Hüttewirtin und auf Druck der örtlichen Gesundheitsbehörden die Tulfer Hütte einige Zeit geschlossen war, wurde nach dem Tod unseres 1. Vorsitzenden Edgar Beusterien in diesem

Jahr klar, dass die Hütte nicht mehr finanziell zu halten war. Wir hatten das gesamte vorhandene Sektionsvermögen in die Hütte gesteckt, wir hatten - ohne dass der restliche Vorstand davon wusste - sogar Schulden (fast einen ganzen Jahres-Etat), die Sektion war eigentlich pleite. Sogar die Schatzmeisterin suchte das Weite. Es ist dem damaligen 2. Vorsitzenden Alfred Riedel und dem Beisitzer und Redakteur Gerd Schröter zu verdanken, dass die Sektion in dieser Zeit nicht aufgelöst, sondern - wenn auch mühevoll - weitergeführt wurde.

1977 Der Verkauf der Tulfer Hütte wird auf Antrag des Vorstandes auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 6. Januar ohne Gegenstimmen bei drei Enthaltungen beschlossen. Es sollte jedoch noch drei Jahre dauern, bis nach langwierigen Prozeduren und Kungeleien vor Ort der Verkauf endlich stattfinden konnte.

1978 Nach langer Zeit wird erstmals wieder eine Gruppenfahrt, diesmal ins Ferwall, durchgeführt. Später in den achtziger Jahren werden diese Bergwanderwochen zu einer ständigen Einrichtung. Allgäu, Wetterstein, Berchtesgadener und Karwendel, Ötztal, Zilleral und Stubaital heißen die Ziele. Der Sektionsbote erhält jährlich wechselnde farbige Umschläge, die Zeichnungen auf dem Titelblatt stammen nach dem Tod seines Vaters jetzt von Herrn Jürgen Beusterien. Die Sektion, derzeit seit vier Jahren in der Charlottenburger Haubachstraße sucht eine neue Geschäftsstelle und zieht 1979 in die Kantstraße 54 um.

1980 Die Tulfer Hütte, wegen ihres Alters und verschiedenster behördlicher Auflagen seit Jahren ein Faß ohne Boden, kann endlich verkauft werden; die Übernahme durch einen deutschen Skiclub scheiterte am Einspruch der Landeshauptmannschaft Innsbruck auf Ansinnen der Gemeinde Tulfes; die Hütte ist nach dem Verkauf als private Ausflughütte

eines örtlichen Gastwirtes in Betrieb. Der Erlös aus dem Verkauf wurde von uns zinsbringend angelegt, was uns dann im Jahre 2005 den schuldenfreien Ankauf unserer jetzigen Geschäftsstelle ermöglichte.

Die recht hohe Geldsumme musste vor den Begehrlichkeiten interessierter Vorstands- und anderer Mitglieder immer wieder gesichert werden; der Vorstand hatte 1977 den Mitgliedern versprochen, dass der Erlös aus dem Verkauf für einen späteren Hüttenankauf vorgesehen und nicht angetastet werden sollte. Das von unseren Altvorderen so mühsam aufgebrachte Geld sollte nicht verschleudert werden. Das 70-jährige Jubiläum wurde am 18. Oktober im Ratskeller Zehlendorf gefeiert

1982 Wir versuchen jährliche ALPIN-Lehrabende einzuführen. Nach anfänglichem Interesse flaut dieses jedoch im Laufe der Jahre ab. Die Sektion hat ihren ersten Bergwanderführer (Gerd Locke). Die Bergwanderwochen in den nächsten Jahren finden unter seiner Leitung statt. Ab jetzt gibt es auch die sog. Mittwochs-Wanderungen, die weniger laufwütigen Mitgliedern die Schönheiten Berlins und der mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichenden Umgebung näher bringen sollen.

1985 Unsere Sektion wird 75, und so feiern wir am 12. Oktober mit einer „Mondscheinfahrt“ auf einem Musikdampfer mit warmer Küche und Kapelle auf Berliner Gewässern im Beisein zahlreicher Gäste unserer Patensektion Braunschweig und des Nordwestdeutschen Sektionenverbandes und verschiedener anderer Sektionen. Das Schiff mit 300 Innenplätzen legte an der Charlottenburger Schlossbrücke ab, fuhr bis nach Wannsee und war gegen Mitternacht wieder zurück. Der Charlottenburger Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, die gesamte Fahrt mitzumachen - obwohl er eigentlich in Wannsee aussteigen wollte....

- 1987** Einführung der Hüttenumlage. Alle nichthüttenbesitzenden Sektionen müssen entsprechend ihrer Mitgliederzahl entweder eine Abgabe an den Hauptverein leisten, oder einer selbst gewählten und vom Hauptverein genehmigten Patensektion diese Mittel zukommen lassen. Wir kooperieren mit der Sektion Braunschweig und unterstützen damit ihre Braunschweiger Hütte im Pitztal. Als Dank erhält der Seminarraum in der Hütte den Namen „Charlottenburger Zimmer“. Der Raum wurde anlässlich einer Sektionswanderung 1988 eingeweiht. Unsere Mitgliederzahl am Ende des Jahres 1987 beträgt nach Abzug der Abgänge 423.
- 1990** Die Sektion feiert am 13. Oktober ihren 80-jährigen Geburtstag in der alten Kongresshalle im Tiergarten, auf unserer Sektionsfahrt in den Harz können wir nach der Wende zum ersten Mal den Brocken besteigen. Das 500. Mitglied wird aufgenommen; im nächsten Jahr bieten wir zusätzlich zu den Mittwochs- und Normalwanderungen ausdauernde Wanderungen an.
- 1992** suchen wir wegen starker Mieterhöhung (vierfach) eine neue Geschäftsstelle und finden in der Köpenicker Straße in Kreuzberg ein neues Domizil. Nach der Einweihung am 23. Oktober finden dort jetzt an jedem 1. und 3. Freitag im Monat die sog. „Köpi-Treffs“ statt. In den neuen Räumen wird am 20. Dezember der Landesverband Berlin des DAV gegründet. Die erste Sektionsfahrt „neuerer Art“ mit einem Reisebus in den Harz (Torfhaushütte) fand statt. Diese Fahrten sollen ab jetzt alljährlich mit wechselnden Zielen (alte/neue Bundesländer) durchgeführt werden. Initiator ist bis heute unser erster Vorsitzender Arno Behr, in den letzten Jahren tatkräftig unterstützt durch Frau Dr. Brigitte Ebner.
- 1994** Der Charlottenburger Sektionsbote erhält ein neues

Gesicht und wird ab jetzt als Postvertriebsstück versandt (vorher Büchersendung). Er wird ab Heft 1 mittels PC erstellt und per Diskette an die Druckerei geliefert und erscheint ab jetzt vier Mal im Jahr. Ab 1995 wird erstmals das komplette Jahresprogramm für die Ausbildung im zweiten Heft des Jahres vorgestellt. Neu ist auch, dass nun Bücher und Ausrüstungsgegenstände ausgeliehen werden können. Die Kletteranlage in Reinickendorf steht uns ab Sommer 95 regelmäßig zur Verfügung.

- 1996** Durch Buchbesprechungen im Charlottenburger Sektionsboten legen wir den Grundstein für eine ausgedehnte Bibliothek; unser Hauptaugenmerk gilt Sachbüchern und Führern. Wir sind zum ersten Mal beim Kinderfestival in Hohenschönhausen mit einem Kletterturm dabei. Der Mitgliederzuwachs in unserer Sektion betrug in diesem Jahr reale 20%; im gesamten DAV waren es gerade einmal 2%.
- 1997** In der Geschäftsstelle wird eine 8 qm große Kletterwand aus glasfaserverstärkten Kunststoffplatten zu Demonstrationszwecken errichtet. Vom Bergsportladen „Der 7. Grad“ (Frau Wald) bekommen wir eine transportable Kletterwand geschenkt. Wir nehmen unseren ersten „richtigen“ Kletterturm in Hohenschönhausen in Betrieb (15 m hoch, 300 qm Kletterfläche); am 15. August zur Einweihung erscheint ein Sonderdruck des Charlottenburger Sektionsboten. Das 1000. Mitglied wird in diesem Jahr aufgenommen. Der Kletterturm in Reinickendorf wird mit unserer (finanziellen) Hilfe aufgestockt; er „gehört“ uns damit zu einen Teil - wir haben einen zweiten Kletterturm. Die Sektion bekommt eine Homepage. Mitgliederzuwachs 10%, unser Vereinsetat überschreitet erstmals die 100.000-DM-Grenze. In einer Aufstellung des DAV steht unsere Sektion sowohl beim absoluten, als auch beim prozentualen Mitgliederzuwachs unter den ersten zehn Sektio-

nen des DAV. Keine andere Sektion bringt es in diesen beiden Disziplinen gleichzeitig auf diese Plätze. Das Ausbildungs- und Tourenprogramm wird zusätzlich als eigener Sonderdruck herausgegeben.

- 1998** Unsere monatlichen Lichtbildervorträge finden nun in der Geschäftsstelle statt, weil uns die Landesbildstelle nach mehr als 40 Jahren die Benutzung ihrer Räumlichkeiten aufgekündigt hat. Erstmals erscheinen im Sektionsboten vier in eigener Regie gestaltete Jugendseiten. Einmal im Monat werden mit guter Resonanz „Spielesamstage“ angeboten, zum ersten Male findet eine Nachtwanderung statt. Die Zahl der Fachübungs- und Jugendleiter erreicht die 20. Der Charlottenburger Sektionsbote erscheint mit Heft 2 zum ersten Mal mit dem Zusatznamen „BERLIN ALPIN“ und dem grünen DAV-Logo auf der Umschlagseite. Am 1.9. wird unser dritter Kletterturm, der Wuhletalwächter, 17 m hoch, in Marzahn in Betrieb genommen.
- 1999** „BERLIN ALPIN“ ist der neue Name unserer Vereinszeitung (bisher hieß sie seit Gründung der Sektion „Charlottenburger Sektionsbote“). Der neue Name ist beim Patent- und Markenamt in München geschützt worden. Der Name „BERLIN ALPIN e.V.“ wird als neuer Sektionsname diskutiert; schließlich einigt man sich auf „AlpinClub Berlin e.V., Sektion des DAV, vorm. Sektion Charlottenburg“. Die Mitgliederversammlung am 4. Februar beschließt die Namensänderung. Zum ersten Mal wird in Berlin ein Klettercup - von uns veranstaltet - stattfinden (Messehallen/Funkturm). Am „Monte Balkon“, wie unsere Kletterturm in Hohenschönhausen nunmehr heißt, fand eine mit 1500 Personen besuchte Walpurgisnacht statt (einschl. Hexenverbrennung). Unser Kletterturm in Marzahn wurde auf einer Veranstaltung in Magdeburg zum „schönsten künstlichen Kletterfelsen Deutschlands“ erklärt.

Mit dem Preisgeld wurde am Turm ein Wetterschutz-Pavillon errichtet.

- 2000** Umzug in die neue Geschäftsstelle in der Spielhagenstraße 4 in Charlottenburg (rund 100 qm, eigener Jugendraum). Feier des 90. Geburtstages mit Einweihung der Geschäftsstelle. Unsere Hüttenumlage wird für zwei Jahre gesplittet; die eine Hälfte geht weiterhin nach Braunschweig, die andere zur Sektion Zittau. Später wird der gesamte Betrag nach Zittau überwiesen; wir übernehmen damit die



Neue Geschäftsstelle in der Spielhagenstraße ab 2000

Hüttenpatenschaft für die Jonsdorfer Hütte. Im Jugendclub Schloßstraße (Charlottenburg) wird eine Indoor-Kletteranlage eingeweiht. Durch eine Kooperationsvereinbarung dürfen wir dort an zwei Tagen der Woche kostenlos trainieren. Mit Inbetriebnahme der neuen Geschäftsstelle halten wir diese montags bis freitags von 16 bis 18 Uhr das ganze Jahr über für unsere Mitglieder und Kunden geöffnet. Dieser Dienst wird nur von Ehrenamtlichen durchgeführt. Mitgliedsbeiträge werden - soweit möglich - ab jetzt per Lastschriftverfahren eingezogen.

2001 BERLIN ALPIN erscheint nun mit farbigem Umschlag und neuem Outfit; die Innenseiten sind nach Themen gegliedert. Die Mitgliedsbeiträge werden von DM auf EURO umgestellt; die meisten Beträge werden dabei nach unten abgerundet. Erstmals feiern wir die „Sommersonnenwende“ mit einem Fest auf dem Bürgerssteig vor unserer Geschäftsstelle. 1154 Mitglieder zählen wir nach Abzug der Abgänge; damit ist der „Rekord“ aus dem Jahre 1943 übrannt worden. Eine neue kommerzielle Kletterhalle eröffnet in Neukölln; wir können für unsere Mitglieder ermäßigte Eintrittspreise erreichen. Der Fahnenmast auf dem Rathaus Spandau wird wegen Mangel an finanziellen Mitteln des Bezirkes von Mitgliedern unserer Sektion repariert. Der erste Vorsitzende Arno Behr wird wegen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit für die Sektion mit der Bürgermedaille des Bezirkes Charlottenburg ausgezeichnet. Die drei Flyer „Mitglied werden“, „Wo unsere Mitglieder klettern“ und „Wenn DAV dann ACB“ erscheinen als dreiseitiges Faltblatt in Farbe erstmals in diesem Jahr.

2002 Das Ausbildungs- und Tourenprogramm wird ab diesem Jahr bereits im ersten Heft, also schon zum 1. Januar, abgedruckt und erscheint später als Sonderdruck. Ein neuer transportabler Kletterturm wird angeschafft. Der Kletterturm in Hohenschönhausen muß eingezäunt werden; zum Betreten können bei uns Schlüssel ausgeliehen werden. Wo wir überall 2002 im Einsatz waren: Landesgartenschau Eberswalde, Kinderfestival in Hohenschönhausen, Sommerfestival in der Columbiahalle in Tempelhof, Tag der offenen Tür beim Verbraucherschutzministerium, Flößerfest in Finowfurt, Kietzfest Falkplatz (Prenzlauer Berg), KiezSportfest Klausener Platz (Charlottenburg), Trabrennbahn Karlshorst und GSW in Spandau. Bei uns wird als Pilotprojekt für den gesamten

DAV ein neuer DAV-Ausweis (Scheckkarte ohne Bild) eingesetzt. Neue Mitglieder die erst Mitte des Jahres eintreten, erhalten - weil sie ja den vollen Jahresbeitrag zahlen müssen - einen Einkaufsgutschein für ein Sportgeschäft. Das wird auch in den nächsten Jahren so praktiziert. Der zweite Vorsitzende sucht und findet mit Hilfe der örtlichen Behörden 2003 tatsächlich unseren Baugrund für die vor 75 Jahren einmal geplante Charlottenburger Hütte im hinteren Voldertal (Tirol, Tuxer Alpen). Zum letzten Mal nach über 90 Jahren findet eine Weihnachtsfeier statt; wegen mangelnder Beteiligung wurde diese Veranstaltungsreihe beendet.

2004 Wir übernehmen unseren vierten Kletterturm in Berlin. „Schwedter Nordwand“ heißt der 15 m hohe künstliche doppelte Kletterfelsen mit ca. 250 qm Kletterfläche im Mauerpark (Prenzlauer Berg, nahe Gleimstraße und Ringbahn). Im Vereinsheft werden jetzt vier Seiten in Farbe gedruckt. Zusammen mit der Sektion Berlin unter dem Dach des Landesverbandes wird erstmals im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Film „Die weiße Hölle vom Piz Palü“ gezeigt. Der Stummfilm wird von einer Pianistin begleitet. Der Veranstaltungsort, das „Schlot“, ein Jazzkeller an der Chausseestraße mit Platz für ca. 150 Personen, war überfüllt. Im Laufe des Jahres wird das 2000. Mitglied begrüßt; bereinigt zählen wir am Jahresende 1873 Mitglieder.

2005 Der Etat der Sektion überschreitet die 100.000-EURO-Grenze. Heft 1 von BERLIN ALPIN hat eine Seitenzahl von 60 erreicht; mit Heft 2 werden nun 8 Seiten in Farbe gedruckt. Das Jahresprogramm (als Sonderdruck) umfaßt in diesem Jahr wegen der zahlreichen Angebote 16 Seiten (vier in Farbe). Ab Heft 3 wird (wieder einmal) das äußere Erscheinungsbild unserer Vereinszeitung geändert - so wie es auch heute 2010 noch besteht. Und der Vorstand beklagt sich zum-zigsten

Male, dass niemand bereit ist ehrenamtlich hier und da mal zu helfen. Wir haben am 4. Juli unsere Geschäftsstelle käuflich erworben und am 1. August übernommen. „Charlottenburger Hütte“ soll das Haus nun heißen, und damit haben wir das Versprechen von 1977 wahr gemacht: Der damalige Verkaufserlös unserer Tulfen Hütte ist wieder in eine eigene Hütte investiert worden. Als erste Maßnahme an unserer Hütte ließen wir im Dezember ringsherum die gesamten äußeren Grundmauern gegen aufsteigende Feuchtigkeit isolieren. Heute, 2010, läßt sich sagen, dass diese Maßnahme ein Erfolg war. Auch die alte und verzogene Holz-Haustür wurde gegen eine moderne isolierte Alu-Tür ausgetauscht. In diesem Jahr muß auch die Kletteranlage „Schwedter Nordwand“ eingezäunt werden - das Bezirksamt will es so. Wir richten es ein, dass die Schlüssel von der Einzäunung des Monte Balkon in Hohenschönhausen auch hier passen. Die Schlüssel kann man in unserer Geschäftsstelle weiterhin ausleihen. Am Ende des Jahres haben wir nach Abzug der Abgänge erstmals über 2000 Mitglieder.

2006 Die durch die frühere Feuchtigkeit vorhandenen Putzschäden innen und außen an unserer Geschäftsstelle werden beseitigt, die Außenwand gestrichen und innen alles neu tapeziert und getüncht. Die Garderobe wird mit Holz verkleidet und die Bücherei mit einem neuen Ordnungssystem versehen. Alle diese Arbeiten haben Sektionsmitglieder ehrenamtlich durchgeführt. Auch unser Kletterturm in Hohenschönhausen mußte nach 9 Jahren komplett saniert werden - auch dieses ehrenamtlich. Verschiedene Mitglieder haben ihre Autos bekleben lassen und fahren nun für den AlpinClub Reklame. Auch im U-Bhf Bismarckstraße weist ein Dauer-Plakat auf unsere Sektion hin. Fußball-Weltmeisterschaft und Sommerfest fallen auf einen Tag; der AlpinClub

stellt eine Riesen-Leinwand auf, damit unsere Gäste nichts versäumen.

2007 Unsere Vereinszeitung erreichte bei Heft 1 mit einer Auflage von 2100 Exemplaren und 64 Seiten die auflagenstärkste Ausgabe in der gesamten Geschichte unserer Sektion. Und ab Heft 2 wird nunmehr das ganze Heft ohne Aufpreis in Farbe gedruckt. Auch das ist ein- und erstmalig in der Geschichte. Für 2008 wird eine neue Beitragsstruktur beschlossen. Die wichtigsten Änderungen sind, dass jetzt alle Senioren über 70 Jahre B-Mitglied werden können, und, dass die Grenze zwischen Junior und Voll-Mitglied von 28 auf 25 Jahre herunter gesetzt wird. Über 2400 Mitglieder zählen wir nach Abzug der Abgänge Ende des Jahres 2007. Es gibt nun einen Familiengruppenleiter, der 2008 eine Familiengruppe ins Leben ruft.

2009 Nun ist auch die Heizungsanlage (Fernwärme) in unserer Geschäftsstelle generalüberholt worden. Eine defekte Umwälzpumpe und eine tropfende Rohrmuffe hatten die Reparatur bereits angekündigt. Unsere Vereinszeitung kann jetzt auch im Anschnitt, also ohne umlaufenden weißen Rand, gedruckt werden. Es wird festgelegt, daß Mitglieder, die nach dem 1. September eintreten, nur noch den halben Mitgliedsbeitrag entrichten müssen. Der Vorstand hat beschlossen, ab Herbst 2009 eine bezahlte Halbtagskraft einzustellen, um die ehrenamtlichen Kräfte zu entlasten. Wieweit die Lohnkosten aus den aufkommenden Mitgliedsbeiträgen bestritten werden können, wird die Zukunft zeigen. Notfalls müssen diese nach über 10 Jahren einmal erhöht werden. Als Hinweis auf unseren 100. Geburtstag im nächsten Jahr wird ein besonderes Logo eingeführt, das auf Briefbögen und anderen Drucksachen für eine gewisse Zeit angebracht wird.



ZENTRAL-AUSSCHUSS
des
Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Alle Zuschriften sind ohne jede
persönliche Bezeichnung einfach
„an den Zentralsausschuss“ zu richten.

Telephon-Ruf No. 21125.

München, am 4. Oktober 1910
Prannerstrasse 3

Sehr geehrter Herr!

Wir beehren uns mitzuteilen, dass der Haupt-Ausschuss seine Zustimmung zur Gründung einer Sektion CHARLOTTENBURG erteilt unter dem Vorbehalte, dass die Satzung der Sektion vorgelegt wird und diese der Vereinssatzung entspricht. (§ 3 Absatz 4 der Satzung.)

Hochachtungsvoll
HAUPT-AUSSCHUSS
des
Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

v. *Stankle*

Nach längerem
Schriftwechsel
erhielten wir am
4. Oktober 1910
„grüne Licht“ zur
Gründung der Sektion
Charlottenburg

Die Gründung der Sektion Charlottenburg

Seit 1869 existiert der Deutsche Alpenverein, und er zählte schon in seinem Gründungsjahr neun deutsche und sieben österreichische Sektionen. 1873 erfolgte der Zusammenschluß des Deutschen mit dem Österreichischen Alpenverein zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DÖAV). 1910, im Geburtsjahr unserer Sektion, also 41 Jahre nach der Gründung des Alpenvereins, gab es in Berlin vier Alpenvereins-sektionen, und zwar die Akademische Sektion und die Sektionen Berlin, Mark Brandenburg und Hohenzollern. In der erst 1906 gegründeten Sektion Hohenzollern gab es zwischen Mitgliedern und Vorstand Meinungsverschiedenheiten, die zum Austritt von 28 Mitgliedern führten und diese nun ihrerseits versuchten, eine eigene, neue Sektion zu gründen. Und so lautete ihr Antrag:

An den
Hauptausschuss des D. u. Oe. Alpenvereins,
München
Prannerstrasse 3

Berlin, den 27 Juni 1910
Veranlasst durch Zwistigkeiten in der Sektion Hohenzollern, die durch Herrn Rechnungsrat Heydel, welcher seinerzeit zwangsweise aus der Sektion Mark Brandenburg ausgeschlossen wurde, und seine Anhänger hervorgerufen waren, hat eine Anzahl von einigen zwanzig Herren beschlossen, aus dieser Sektion auszuscheiden. Die ausscheidenden Herren sind nun nicht geneigt, in eine der anderen Berliner Sektionen einzutreten, da in diesen wegen ihrer grossen Mitgliederzahl ein persönliches Nahetreten unmöglich ist. Da viele von ihnen in Charlottenburg und den westlichen Vororten ihren Wohnsitz haben, halten sie vielmehr

die Gründung einer neuen Sektion „Charlottenburg“ für ein dringendes Bedürfnis. Charlottenburg ist an sich eine Stadt von über 280,000 Einwohnern und stellt mit den angrenzenden Vororten wohl das grösste Contingent für die alpinen Kreise. Ein weiterer Anlass für die Gründung der neuen Sektion Charlottenburg liegt in dem protokollarisch festgelegten Beschluss des Vorstandes der Sektion Hohenzollern vom 26 März 1906, wonach „Ersparnisse zu Hüttenbauten pp, nicht gemacht zu werden brauchen, denn von solchen Unternehmungen will die Sektion von vornherein absehen.“ Ein solcher Beschluss steht in krassem Widerspruch zu den Bestrebungen des D. und Oe. Alpenvereins.

Der Zweck der Sektion Charlottenburg wird es gerade sein, für Weg- und Hüttenbauten in intensivster Weise einzutreten. Da die Damen aus Berlin und Umgebung allein auf die Sektion Hohenzollern angewiesen sind, einer grossen Anzahl Damen aber durch die unliebsamen Vorgänge in den letzten Sitzungen der Sektion Hohenzollern die Zugehörigkeit zu derselben nach uns gemachten Aeusserungen stark verleidet worden ist, so würde denselben durch unsere Neugründung ein unschätzbare Dienst geleistet, eine neue Heimat geboten werden, um die Liebe zu den Bergen in ihnen wach zu halten. Für die neue Sektion Charlottenburg wäre es dringend erwünscht, wenn seitens des Hauptausschusses baldigst die Einwilligung zur Gründung gegeben würde.

Im Namen von 24 Herren
Gez. Dr Krause

Dieser Antrag und auch die Genehmigung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sind in unseren Unterlagen noch vorhanden; wir haben beide hierneben abgedruckt.

Am 17. Oktober 1910 war es dann soweit: im Löwenbräu in der Charlottenstraße 51 in Berlin fand die Gründungsversammlung statt - die Sektion Charlottenburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins war geboren. Das Gründungsprotokoll zählte 12 männliche Personen auf, während jedoch 12 männliche und 16 weibliche Mitglieder aus der Sektion Hohenzollern ausgetreten waren. Das hing damit zusammen, dass in besagter Sektion - und später auch bei uns - nur die männlichen volljährigen Mitglieder als ordentliche Mitglieder Stimmrecht hatten. Der Name „Charlottenburg“ war anscheinend willkürlich gewählt; als Begründung wurde angegeben, dass eine größere Anzahl der Gründungsmitglieder in dieser Stadt wohnte - die Stadt Charlottenburg, sie gehörte noch nicht zu Berlin, war zu dieser Zeit die reichste Stadt weit und breit und zählte bereits 280.000 Einwohner.

Nach § 3 unserer damaligen ersten Satzung gab es auch weibliche ordentliche Mitglieder, diese hatten jedoch, ebenso wie die außerordentlichen Mitglieder, kein Stimmrecht. Außerordentliche Mitglieder konnten Ehefrauen und Töchter, sowie Söhne unter 21 Jahren der ordentlichen Mitglieder werden. Dem Vernehmen nach nahmen andere Berliner Sektionen keine weiblichen Mitglieder als ordentliche Mitglieder auf, womit es also als unverheiratete Frau unmöglich war, dem Alpenverein beizutreten. Die Folge war bei uns eine Schwemme an weiblichen Mitgliedern, so dass bereits 1913 ein befristeter Aufnahmestopp für nicht verheiratete Damen erwogen wurde. Erst 12 Jahre später, nämlich 1922, wurde - wie ein Sitzungsprotokoll aussagt - das Stimmrecht auch auf ordentliche, weibliche Mitglieder ausgedehnt. Bis zur ersten Hauptversammlung am 13. Dezember 1910

Manuskript, Berlin den 17. Oktober 1910
Auf schriftliche Einladung wurde folgendes Gremium im Löwenbräu zur Gründung der Sektion „Löwenbräu“ zusammen:

*Krause Weip.
 Weyers
 J. Herzon
 Thomas
 J. Spormann
 E. Auepfer
 Trifl
 P. Urban
 Dr. O. Ghalz
 Kaufmann
 Goede*

Festsetzung: 1. Gründung der Sektion „Löwenbräu“
 2. Manuskript
 3. Festlegung der Statuten.

*Punkt 1. Gründung der Sektion „Löwenbräu“
 Das Gremium wird von Dr. Krause, der Vorsitz des*

wurde die neue Sektion von den im Gründungsprotokoll genannten Herren unter Leitung von Herrn Dr. Krause geführt; das erste Stammkapital betrug ganze 50 Mark. In den folgenden Wochen gratulierten dann alle Nachbarsektionen der „verehrlichen“ Schwestersektion zu ihrer Gründung; „sie möge wachsen, blühen und gedeihen, um ihre Tätigkeit zu ihrem Heile und dem des Gesamtvereins entfalten zu können“.

SEKTION BERLIN
DES DEUTSCH. U. OESTERREICH. ALPENVEREINS.
 Fernsprecher Amt IV, 7112.

Berlin SW. 48, den 3. November 1910.
 Enckeplatz 4.

Dem
 Vorstand der Sektion Charlottenburg
 des D. u. Oe. Alpenvereins

sprechen wir für die Mitteilung von der am 17. v.M. erfolgten Gründung der Sektion unseren ergebenen Dank aus.

Mit alpinem Gruss

Der Vorstand
Dr. Ghalz
 Schriftführer.

Sektion Neumark
 des D. u. Oe. A.-V.

Landsberg (Warthe), den 17. Novbr. 1910.

Der vorerwähnten Sektion gratulieren wir für die freundliche Mitteilung von der am 17. v.M. erfolgten Gründung der Sektion unseren ergebenen Dank aus.

Wegen der vorerwähnten Sektion gratulieren wir für die freundliche Mitteilung von der am 17. v.M. erfolgten Gründung der Sektion unseren ergebenen Dank aus.

Auf unser Schreiben wird Ihnen die Begrüßungen zwischen unseren beiden Sektionen herzlich zu wünschen und herzlichsten zu gratulieren.

Urban

Links die Gratulation der Sektion Berlin, oben das Glückwunschsreiben der Sektion Neumark aus Landsberg an der Warthe.



Als Verkehrsmittel setzte sich der „Motoromnibus“ mehr und mehr durch; seine Zahl stieg in diesem Jahr bereits auf 162 Stück. So mag dieser Omnibus damals ausgesehen haben - zu sehen jetzt im Technik-Museum in Berlin.

Berlin 1910 - die gute alte Zeit?

In Deutschland regierte seit 1888 der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II; das „Zentrum“ war 1910 die stärkste Partei, und der derzeitige Reichskanzler hieß seit einem Jahr Theobald von Bethmann-Hollweg. Deutschland war - gemessen an heute - riesengroß; der höchste Berg im Deutschen Reich mißt knapp 6000 Meter: es ist der Kilimandscharo in Deutsch-Ostafrika - heute Tansania.

Es gab Armut; die „Gartenlaube“ schreibt von der Not der deutschen Heimarbeiter, die ihren Stundenlohn nur in wenigen Pfennigen messen können, aber die grell leuchtenden Plakate, die das Berliner Publikum tagtäglich in rauschende Vergnügungen lockt, sind nicht zu übersehen. Es vergnügten sich täglich von den fast 4 Millionen Berliner Einwohnern bis zu 100.000 in den bekannten Etablissements der Innenstadt. Die heute so oft beschworene Schere zwischen arm und reich - damals gab es sie wirklich. Ein wirtschaftlicher Aufschwung ohnegleichen findet statt, es gibt wirklich steigenden Reichtum. Der Begriff „gute, alte Zeit“ geht mit Recht auf diese Jahre zurück. Auch die Kultur entfaltete sich üppig über alle Grenzen hinweg - welche sämtlich ohne Paß und Devisen offen standen - der Welthandel blühte. Politisch stand Deutschland mit seinen rund 65 Millionen Einwohnern jedoch nach und nach immer isolierter da. Es gab Meinungsverschiedenheiten über Kolonialgebiete, wie Marokko, Ägypten und den fernen Osten, wobei sich die Franzosen, Engländer und Russen untereinander verständigten, und auch die Italiener sich von den Deutschen zurückzogen. Viel Ärger gab es ebenfalls aus der Richtung Österreich-Ungarn, Bulgarien, Rumänien, Griechenland, Türkei, also aus dem Balkan. Aber bleiben wir in Berlin.

Der „Kladderadatsch“, ein Berliner Witzblatt der politischen Satire, widmete sich 1910 mehrere Male der „Frauenfrage“, wie damals die Emanzipation hieß. Es scheint also seinerzeit

etwas in Gang gekommen zu sein, was wir ja auch in unserer Gründungsgeschichte wiederfinden und im Jahre 1911 mit den Ausschreitungen der Suffragetten in London in die Schlagzeilen einging.

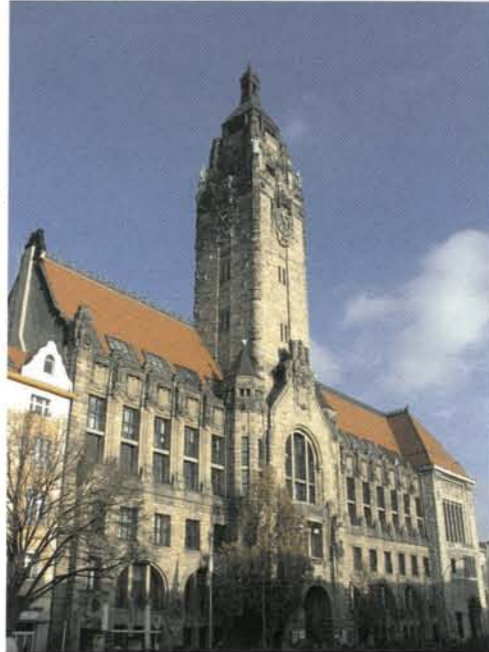
Berlin zählte, einschließlich der Vororte, 3,7 Millionen Einwohner, und ein Zweckverband plante mit des Kaisers Hilfe die Eingemeindung einzelner Vororte, u.a. auch Charlottenburg. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (jetzt Max-Planck-Gesellschaft) wurde gegründet, die Berliner Universität feierte ihren 100. Geburtstag, die Charité wurde 200 Jahre alt. Der Name Tempelhofs ging durch die deutsche Presse. Als „das größte Grundstücksgeschäft der Welt“ wurde der zwischen der preußischen Militärverwaltung und einer Grundstücksgesellschaft ausgehandelte Vertrag über den Kauf des Westteiles vom Tempelhofer Feld bezeichnet. Dort ist später die Siedlung „Neu-Tempelhof“ errichtet worden.

Als Verkehrsmittel setzte sich der „Motoromnibus“ mehr und mehr durch; seine Zahl stieg in diesem Jahr bereits auf 162 Stück. Zusätzlich zu den Erweiterungen der bestehenden U-Bahn-Linien ging eine neue U-Bahn in Betrieb. Nach anfänglichen Streitigkeiten, ob man eine Hoch- oder Untergrundbahn oder etwa eine Schwebebahn bauen sollte, wurde nach nur zweijähriger Bauzeit am 1. Dezember 1910 die U-Bahn vom Nollendorfplatz zum jetzigen Innsbrucker Platz eröffnet. Damit war Schöneberg die fünfte Stadt in Europa mit eigener elektrischer Untergrundbahn.

Das war ein Griff in die berühmte Mottenkiste, die es wirklich gab. In einer Anzeige aus dem Jahre 1910 offerierte die Firma Dannemann aus Leipzig Mottenkisten aus bestem, verzinkten Stahlblech, luftdicht und garantiert sicher vor Motten und Mäusen.

Charlottenburg, unser Geburtsort

Charlottenburg wurde 1705 als Stadt mehr oder weniger aus Versehen von König Friedrich I. zu Ehren seiner verstorbenen Frau Königin Sophie-Charlotte gegründet. 1720 ist das Nachbardorf Lietzow eingemeindet worden, damit wenigstens ein paar Einwohner mehr diese neue Stadt bewohnten. Denn anfangs gab es außer dem Kammertürken Aly nur ein paar Schloßbedienstete, die in der Umgebung des Schlosses wohnten, die die neue Stadt bevölkerten. 1711 zählte man genau 150 Bewohner, davon die meisten Bauern, so dass man von Charlottenburg als „Ackerbürgerstadt“ sprach. Die „Stadt“ entstand dann nach Plänen des Hofarchitekten Eosander von Göthe südlich und südöstlich des Schlosses rund um die Luisenkirche am heutigen Gierkeplatz. An der jetzigen Zillestraße, früher Wallstraße, war die südliche Stadtgrenze - allerdings ohne Stadtmauer -, so dass unsere Geschäftsstelle



Rathaus Charlottenburg, erbaut 1905

nur ganz knapp „außerhalb“ der Stadt liegt. Für die Bebauung entwarf Eosander von Göthe ein Modellhaus, nach dem alle Wohnhäuser zu errichten waren. In der Schustehrusstraße steht das letzte und derzeit älteste Bürgerhaus nach diesen Vorgaben. Daß unsere Geschäftsstelle so ähnlich aussieht, soll reiner Zufall sein. Charlottenburg dümpelte vor sich hin, bis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Berliner die Stadt als Ziel für ihre Ausflüge und Landpartien entdeckten. Gastwirtschaften entstanden, Verkehrsverbindungen wurden eingerichtet, und reiche Ber-

liner bauten sich hier Landhäuser und kleine Paläste; die Bauern verkauften ihre Äcker und Wiesen und wurden reich. Die Einwohnerzahl stieg Mitte des 19. Jahrhunderts bis auf 10.000, dann um 1870 auf 20.000. In den nächsten 20 Jahren entwickelte sich Charlottenburg rasant zur Großstadt und schließlich zu einer der reichsten Städte Preußens; die Einwohnerzahl stieg auf mehr als 100.000 und erreichte 1910 fast die 300.000. Jetzt war Charlottenburg Großstadt mit gutem Straßennetz, Stadtbahn, U-Bahn, Straßenbahn, Hochschulen, Theatern, Volksbibliothek und Volksbadeanstalt, Straßenbeleuchtung, Krankenhaus, und auch das heute als „Bullenkloster“ bezeichnete Ledigenheim in der Danckelmannstraße gehörte zu den Einrichtungen der Stadt. 1905, Charlottenburg feierte seinen 200. Geburtstag, wurde das neue Rathaus in Betrieb genommen, und 1920

wurde Charlottenburg aufgrund eines Gesetzes als 7. Verwaltungsbezirk mit ca. 320.000 Einwohnern gegen seinen Willen nach Berlin eingemeindet. Fast alles, was in den letzten Jahrzehnten und auch heute noch die „City-West“ ausmacht, gehörte vor der Eingemeindung nach Charlottenburg, auch der berühmte Kurfürstendamm, der zwar schon im 16. Jahrhundert angelegt, aber erst 1883 gepflastert wurde. 1886 fuhr die erste Dampf-Straßenbahn von hier hinaus nach Halensee mit seinem 1909 eröffneten weltbekannten Lunapark.



Impressionen aus Charlottenburg:

Links von oben nach unten: Westliche Berliner Vorortbahn, Luisenkirche am Gierkeplatz (früher Parochialkirche am Kirchplatz, 1716 erbaut), Mietskasernen vom Ende des 19. Jahrhunderts in der Haubachstraße (früher Grünstraße); mitte oben: der Funkturm, darunter das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten vor dem Charlottenburger Schloß; rechts von oben nach unten: Schloß Charlottenburg (hieß bis 1705 Schloß Lietzenburg), Bauernhaus vor 1900, Wohnhaus Anfang des 19. Jahrhunderts Wilmersdorfer Ecke Behaimstraße (frühere Schulstraße).

MAGISTRAT VON GROSS-BERLIN

Berlin-Schöneberg, den 1. November 1949
 Rudolph-Wilde Platz
 Fernruf: 710211, App. 614

An die Gründer des
 Alpenverein Charlottenburg e.V.

zu Händen des Herrn Dr. August König, Berlin-Charlottenburg,
 Sybelstrasse 62

Bez.: Zulassung des ~~Alpenvereins~~
 Alpenverein Charlottenburg e.V.
 als nichtpolitische Organisation (uns.Nr.Chb.1432)

Der Magistrat von Groß-Berlin hat den

Alpenverein Charlottenburg e.V.

als nichtpolitische Organisation auf Grund des von Ihnen eingereichten Antrages
 für den Bereich von Groß-Berlin anerkannt.

Die Organisation darf vom 1. November 1949
 ab ihre Tätigkeit im Bereich von Groß-Berlin ausüben. Jede Änderung der
 Satzung ist dem Magistrat von Groß-Berlin - Stadtkanzlei - vorzulegen; die
 Satzungsänderung wird erst mit der Genehmigung durch den Magistrat wirksam.



Reuter
 (Reuter)
 Oberbürgermeister

Der Neuanfang nach 1945

Bei Kriegsende 1945 waren in Berlin 10% aller Gebäude völlig zerstört, weitere 10% so stark beschädigt, daß sie nicht wieder aufgebaut werden konnten, und 70% waren mehr oder weniger stark beschädigt. Nach Kriegsschluß wurden sämtliche Vereine in Berlin verboten, sowie all deren Möbel und Unterlagen - soweit noch vorhanden - beschlagnahmt. So auch geschehen mit der Sektion Charlottenburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und allen anderen Berliner Sektionen. Auslöser für dieses Verbot war ein Befehl der Sowjetischen Militäradministration - gewissermaßen der damaligen Regierung der Sowjetischen Besatzungszone -, an deren Spitze der legendäre Marschall G.K. Schukow stand. Mit diesem Befehl, bekannt als Befehl Nr. 1, sollte ab Juni 1945 die Grundlage für den Betrieb der eigenen und der deutschen Dienststellen geschaffen werden. Unsere Altvorderen machten jedoch im „Untergrund“ weiter und versuchten seitdem immer wieder die Genehmigung zum Ver-

einsbetrieb von der für uns inzwischen zuständigen Britischen Militär-Regierung in Berlin zu erhalten (Charlottenburg, unser

Vereinsdomizil, lag im britischen Sektor des viergeteilten Berlin).

Zahllose Fragebögen mußten von allen Beteiligten immer und immer wieder lückenlos ausgefüllt werden, um die „Vergangenheit“ der Antragsteller durchleuchten zu können.

Es dauerte bis zum Jahre 1949 bis die Britische Militär-Regierung grünes Licht gab, und der Magistrat von Groß-Berlin die Genehmigung auf Zulassung unseres Vereins als Alpenverein Charlottenburg e.V. aussprechen durfte.

Und hierneben - auf der linken Seite - ist nun dieses wichtige Dokument zu sehen, ausgestellt am 1. November 1949 und unterschrieben von dem damaligen Bürgermeister Ernst Reuter. Die Gründungsversammlung

mit Wahl eines neuen Vorstands fand im Restaurant Wendel am Richard-Wagner-Platz statt.



Der zerstörte Reichstag nach 1945



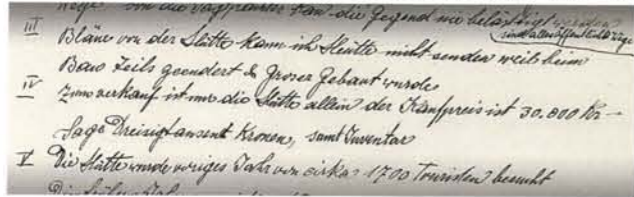
Sektorengrenze am Potsdamer Platz um 1950

„Hüttengeschichten“ - Träume und Realität

Schon 1910, in unserem Gründungsantrag an den Haupt-Ausschuss des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, stand der Satz

„Der Zweck der Sektion Charlottenburg wird es gerade sein, für Weg- und Hüttenbauten in intensivster Weise einzutreten“.

Deshalb verwundert es nicht, daß bereits 1912 intensive Verhandlungen zum Kauf der Birnlückenhütte in 2441 m Höhe am Ende des Ahrntales/Hohe Tauern stattfanden. Der damalige Besitzer Alois Voppichler verlangte den stolzen Preis von 30.000 Kronen, das entsprach rund 25.500 Mark und das nur für Hütte



Ausschnitt aus dem Kaufangebot vom 22.6.1912

und Inventar, denn die Hütte stand auf gepachtetem Land. Über die Finanzierung machte man sich in der Sektion wohl weniger Gedanken. Die rund 150 Mitglieder bei Jahresbeiträgen von 13 Mark hätten wohl nie und nimmer diesen Betrag im Jahr 1912 aufbringen können. Auch der Haupt-Ausschuss hält sich bedeckt und verweist auf die weiter südlich gelegenen Villgratner Berge und das Tennengebirge, in denen „manches gemacht werden könnte“. Die Kauf-Verhandlungen werden wegen des hohen Preises beendet.

Die Sektion Gießen bietet 1913 die Beteiligung am Bau eines Unterkunfthauses und des Zugangsweges auf den Gössbichl am Südfuß der Hochalm Spitze an. Wenigstens die 1200 Kronen für den Wegebau erbittet man sich von der Sektion Charlottenburg. Auch daraus wurde nichts.

Der 1. Weltkrieg und die folgende Geldentwertung bis 1923 machten jedwelche Pläne zum Kauf einer Hütte zunichte.

Die Tulfer Hütte

Dann wurde der Sektion im Jahre 1924 die 1912 erbaute Riegenhütte des Turnverein Hall in den Tuxer Voralpen (Tirol) angeboten. Man wurde sich schnell einig, der Kaufpreis betrug 12.000 Kronen, umgerechnet waren das etwas über 10.000 Mark. 861 Mitglieder hatte die Sektion derzeit, die Jahresbeiträge betragen 12 bzw. 8 Mark. Da natürlich das Geld für den Kauf vorne und hinten nicht reichte, wurde der Kaufpreis



Die Tulfer Hütte nach einem Aquarell von Richard Ziemdorf

umgelegt, worauf 200 Mitglieder, also fast ein Viertel austraten. Mit dem Kauf wurde uns das umliegende Gebiet zwischen den Zillertalern und Stubaiern zum „Arbeitsgebiet“ übertragen. Die Hütte auf 1337 m Höhe ist als Blockhaus auf einem Feldsteinsockel gebaut und nur zum kleinen Teil unterkellert. Über dem Erdgeschoß erhebt sich ein hohes Satteldach, das ein voll ausgebautes Obergeschoß enthält. Die Giebel haben im Obergeschoß auf beiden Seiten Balkone; oben liegen - mit weitem Talblick und Blick hinüber zur Nordkette (Karwendel) - ein Matratzenlager und ein Vierbettzimmer, auf der Hangseite

über der Eingangstür sind noch ein Lager und ein Zweibettzimmer vorhanden.

Die im Sommer 1925 bei der feierlichen Übergabe „Tulfer Hütte“ getaufte Unterkunft teilte den Weg von Hall im Inntal zur Naviser



Feierliche Übergabe der Tulfer Hütte am 7.7.1925

Hütte (auf der Wipptalseite) jenseits des Naviser Joches in zwei - wenn auch unterschiedlich lange - Tagesetappen. Im Winter endet eine Skiabfahrt, die vom Glungezer herunter verläuft, an der Hütte. Die Hütte wurde von einer Pächterin bewirtschaftet und von einem Hüttenknecht per pedes und per Rückentrag mit allem Notwendigen versorgt. Strom gab's nicht, Wasser kam aus einer Quelle hinter dem Haus und die Kehrseite funktionierte per Plumsklos.

Das ging so bis in die fünfziger, ja zum Teil bis in die sechziger Jahre „des vorigen Jahrhunderts“. Doch langsam kroch auch hier die Zivilisation aus dem Tal hoch und hinauf zur Hütte. Zuerst kam der Strom, dann wurde gleich nebenan die Bergstation eines Skiliftes gebaut; die Fahrstraße ging inzwischen längst bis Windegg - etwa eine halbe Stunde unterhalb der Hütte. Dann wurden Wasserleitungen auf den Berg verlegt, der höhere Wasserverbrauch zwang uns zur Anlage von Absetzbecken. Bald

erreichte auch der asphaltierte Gemeindeweg unsere Hütte, ringsherum entstanden Wochenendhäuschen und Gastwirtschaften.

Unsere Hütte hatte ihre Daseinsberechtigung als Schutzhaus und Übernachtungsstätte verloren. Jetzt bestimmten Tagesgäste das Bild; sie fuhren mit dem Auto bis vor die Tür, schlugen sich die Bäuche voll und steuerten abends wieder ihr Quartier an. Übernachten taten nur noch hin und wieder ein paar Bezechte, denen der Heimweg zu kurvenreich war und - das vielleicht sogar noch öfter - junge Herren, die ihre neueste Eroberung in den Betten der Hütte testen wollten

Die moderne Zeit brachte es mit sich, daß auch die Auflagen und Vorstellungen der dortigen Behörden mit unseren Geldmitteln nicht Schritt hielten. Ob Toilette oder Dusche mit behördlich verordnetem Zukauf von Grund, ob Herd oder Brandschutz, ob Feuerwehrzufahrt oder Pächterzimmer - alles harpte einer entsprechenden Erledigung. Allein in den Jahren 1964 bis 1976 wurden 65.000 DM für dererlei Aufwendungen in die Hütte investiert, und das bei weniger als 300 Mitgliedern und zu einer Zeit, als eine DM noch etwas wert war. Darlehen vom DAV gab es nicht; die Hütte war als solche für den Alpenverein nicht attraktiv genug. Nicht zu vergessen, der ständige Ärger mit unserer Grundstücksnachbarin, der Hasenbäuerin, die uns ständig das verbriefte Wegerecht streitig machte. Auch die Hüttenpächter selbst „spürten“ nicht immer so, wie man es von ordentlichen Geschäftsleuten erwartet.

Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 6. Januar 1977 schließlich wurde dann auf Antrag des Vorstands nach langer Diskussion beschlossen, die Hütte zu verkaufen. Ordnungsgemäß boten wir sie zuerst allen anderen Sektionen zum Kauf an. Da sich aber niemand fand (außer ein paar unverbindlichen Anfragen), hätte sie nun der DAV-Hauptverein

erwerben können; aber auch der lehnte ab, so daß wir sie jetzt frei verkaufen konnten. Wir kamen mit dem Skiclub Sauerland ins Gespräch, wurden uns im Preis einig, machten bei einem Innsbrucker Notar einen Kaufvertrag und waren guter Dinge. Aber die Rechnung war „ohne den Wirt“ gemacht; die Landeshauptmannschaft in Innsbruck versagte die Genehmigung des Verkaufes, weil nur Österreicher in Österreich Grundbesitz erwerben durften - sagte man uns.

Wieder war guter Rat teuer, doch siehe, ein Mitglied des Gemeinderates, dazu Wirt und Bauunternehmer im Ort trat als „Retter“ auf. Und ehe wir uns versahen, war der Verkauf gelaufen; Ostern 1980 war die Übergabe der Tulfer Hütte an den Nachfolger, besagten Wirt und Retter.

Aber zurück ins Jahr 1925.

Das Projekt „Charlottenburger Hütte“

Noch bevor die Tulfer Hütte eingeweiht wurde, gab es bereits Gedanken - unterstützt durch einen Artikel in einer örtlichen Zeitung -, doch eine „richtige“ Alpenvereinshütte an einer touristisch wichtigen Stelle zu bauen. Unter Mithilfe des damaligen Hüttenwartes der Tulfer Hütte, Herrn Vinzenz Tollinger aus Hall, fand man - nicht weit von der Tulfer Hütte entfernt - im hinteren Voldertal am oberen Melkboden und dicht unter dem Naviser Joch einen geeigneten Bauplatz. Das Voldertal ist ein Seitental des Inntales, wird vom Volderer Bach durchflossen, und der mündet in Volders, unweit Hall, in den Inn.

Der vorgesehene Baugrund 'Steinkasern' in 2200 m Höhe wird von einem Bach durchflossen, schließt eine etwa 70 Meter seitwärts gelegene Quelle ein und war im Eigentum der Agrargemeinschaft Voldertal. Um das Grundstück mit einer Größe von 3528 qm zu erwerben, mußte sich die Sektion Charlottenburg verpflichten, den damaligen Steig ab dem ärarischen Gatterl unterhalb der Vorberg Alpe (ca. 1650 m) bis zur Steinkaser Alm

(2000 m) in einer Länge von 3630 Metern auf ihre Kosten als Karrenweg in einer Breite von 1,50 m auszubauen. Zum Kaufpreis für das Grundstück in Höhe von 900 Reichsmark kamen noch einmal weitere 4600 Reichsmark für den Wegebau hinzu. Am 2. Oktober 1927 wurde das Grundstück gekauft und auf der Hauptversammlung der Sektion am 15.10.1929 das Hüttenprojekt von den Mitgliedern genehmigt.



Modell der geplanten Charlottenburger Hütte 1929

Für die Hütte ist eine Größe von ca. 18 x 12 m geplant; sie soll aus Keller-, Erd- und Obergeschoß bestehen und rund 1200 cbm umbauten Raum aufweisen. Es werden verschiedene Varianten diskutiert (Pulldach - Satteldach usw.) Bei Verwendung von Doppelstockbetten soll das Haus 48 „Passanten“ beherbergen können. Neben den üblichen sanitären und Küchenräumen, war auch eine kleine Dunkelkammer für Fotografen im Obergeschoß und ein Stall für 2 Pferde und 6 Ziegen geplant. Von drei Firmen gingen Kostenanschläge ein, die in Reichsmark umgerechnet einmal 75.000, dann 68.000 und 62.000 Mark betragen. Das war in den Jahren 1929/1930.

Zur Finanzierung der mit aller Einrichtung auf etwa 76.000 Mark geschätzten Kosten für die neue Hütte sind mehrere Möglichkeiten erwogen worden: Verkauf der Tulfer Hütte, Beihilfe

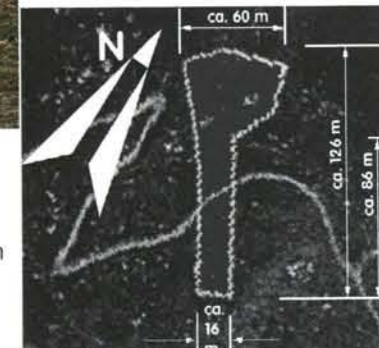


Links: der Aufstieg durchs reizvolle Voldertal, mitte: der Bauplatz mit Blick aufs Karwendel, rechts: Lageplan des Baugrunds auf dem Melkboden

vom DuÖAV, Ausgabe von Bausteinen, Aufnahme eines Darlehns und, soweit vorhanden, eigenes Geld. Der Bauplatz ist herrlich gelegen und wäre heute zur Versorgung leicht mit dem

Jeep oder geländegängigen Fahrzeugen zu erreichen. Er erstreckt sich im breiten Talschluß des Voldertales auf einer Steilstufe, etwa 200 m über der Steinkasern Alm, in nord-südlicher Richtung. Im vorderen, auf der zum Tal gewandten fast ebenen Seite bietet das Gelände ausreichend Platz für eine geräumige Hütte, auf dem hinteren Teil befindet sich eine noch heute sprudelnde Quelle. Man schaut --mit der Sonne im Rücken - hinaus ins Voldertal und auf die quer davor über dem Inntal aufragende Karwendelkette, Luftlinie etwa 20 Kilometer. Hinter dem Grundstück steigt das Gelände anfangs kaum, später spürbar an und führt hinauf zu dem 2479 m hoch gelegenen Naviser Jöchel. Der Anstieg ist in ca. 40 Minuten zu schaffen. Auf der Rückseite des Jöchls geht's hinunter nach Navis und hinaus nach Matri im Wipptal an der heutigen Brennerauto-

bahn. Die Hütte würde also genau auf der Mitte zwischen dem Inn- und dem Wipptal zu liegen kommen - von beiden rund einen strammen Tagesmarsch entfernt.



Die Baukosten schienen jedoch zu schrecken, denn die Planung wird immer weiter abgespeckt,

man kommt zu einem nur noch teilunterkellertem Flachbau und wendet sich schließlich einem neuen, wohl billigerem Hüttenprojekt am Tulfeiner Jöchel zu. Ein Antrag auf Beihilfe an den DuÖAV wurde von dort abgeschmettert, so daß der Bau der Hochhütte und aller anderen Pläne schließlich 1932 auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte. - Nochmal kurz zurück zur Tulfer Hütte: Den Kaufpreis für die Tulfer Hütte legte die Sektion 1980, so wie auf der Mitgliederversammlung im Januar 1977 beschlossen, fest an. Das Geld, das unsere Vorfahren so mühsam angehäuft und zusammengekratzt hatten, sollte nicht zum Fenster hinaus geworfen werden. Wir gelobten damals, diese Mittel, zu denen ja dann auch jedes Jahr noch ein paar Zinsen kamen, für den Kauf einer neuen Hütte vorzuhalten. Was daraus wurde? Wir kauften unsere Geschäftsstelle und taufen sie „Charlottenburger Hütte“.

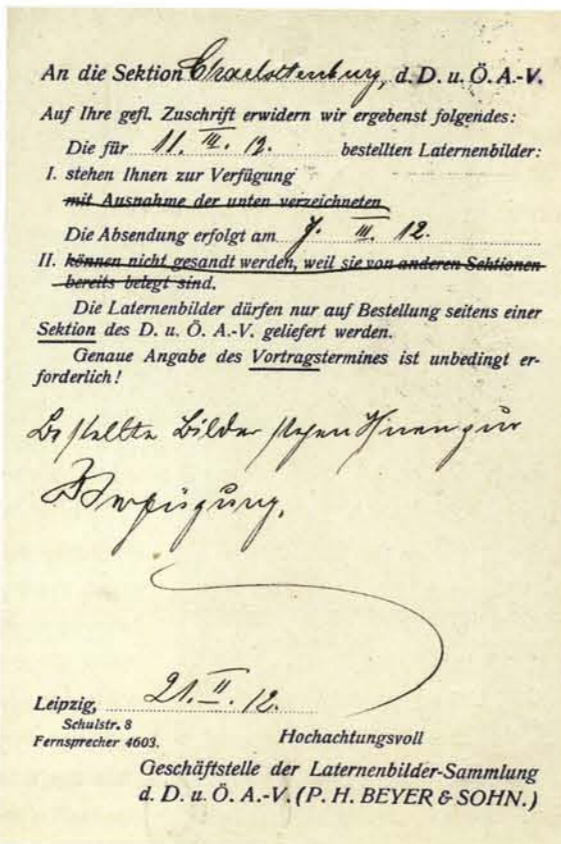
Die Lichtbildervorträge

Die monatlichen Lichtbildervorträge waren neben den regelmäßigen Wanderungen und zahlreichen Festivitäten eine der drei tragenden Säulen des frühen Sektionslebens, waren dies doch zu Zeiten der Gründung unserer Sektion oft die einzigen Möglichkeiten, etwas von der großen weiten Welt kennen zu lernen. Und so waren die Lichtbildervorträge immer gut besucht, auch noch vor 30 oder 40 Jahren. Aber Kino und Fernsehen haben das Interesse an unseren Vorträgen rapide schwinden lassen; heute ziehen nur noch ganz außergewöhnliche Bilder die Mitglieder an, und auch dann kommen höchstens um die 25-30 Personen.

Als 1910 unsere Sektion gegründet wurde, war eines der ersten Anliegen, einen Projektionsapparat anzuschaffen. Doch das war schneller beschlossen, als getan. Bei einem Mitgliedsbeitrag von 13 Mark im Jahr, bei weniger als 100 Mitgliedern und bei einem Anschaffungspreis von 1200 bis 1500 Mark gingen hier Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander.

Da kam man auf eine glänzende Idee: es wurden den Mitgliedern Anteilscheine im Wert von 10 Mark angeboten. Und die Mitglieder müssen sagenhaft reagiert haben. Schon am 24. Januar 1911 wurde ein solcher Projektor für 1042 Mark gekauft, am 15. März startete dann der erste große Lichtbildervortrag. Im Volksmund sprach man damals noch von Nebel- oder Laternenbildern.

Aber bereits am 3. April streikte der neue Apparat, der noch von eigens „gemietetem“ geschulten Personal bedient werden mußte, und es wurde ein geharnischter Beschwerdebrief



Die Dias stammten nicht von Mitgliedern, sondern wurden als Laternenbilder von einschlägigen Firmen ausgeliehen.

losgelassen. Doch wie so oft, der Fehler lag nicht am Gerät, sondern an dem Umstand, dass der Projektor Gleichstrom brauchte (von wegen der Kohlestäbe und des Lichtbogens), und dass im benutzten Saal nur Wechselstrom vorhanden war. Die Bogenlampe flackerte, die Bilder waren mal hell, mal dunkel, und der Apparat verursachte ein lautes, störendes Brummen. Auf den Briefwechsel hin wurde der Sektion ein Umformer (Gleich- in Wechselstrom) für

30 Ampere zum stolzen Preis von 575 Mark verkauft. Noch eine „Unheimlichkeit“ gibt es zu berichten: Keine Versicherung wollte das Ding gegen Feuer und Diebstahl versichern. Wie schrieb doch die Deutsche Phönix Versicherung am 15. April 1911: „Die uns durch obige Sektion angetragene Versicherung bedauern wir ablehnen zu müssen.....“. Die gezeigten Bilder waren dagegen - wie man es nachlesen kann - keine Urlaubsbilder unserer Mitglieder, so wie wir es heute gewohnt sind. Vielmehr gab es massenhaft Vortragende bzw. Firmen in ganz Deutschland, die damit verdienten, dass sie

Vereinen wie dem unserigen die Bilder anboten oder sogar bei ihnen die Lichtbildervorträge hielten.

Wer heute mit seiner Digitalkamera oder auch herkömmlich mit Filmen seine Bilder „knipst“, kann sich gar nicht mehr vorstellen, dass damals mit Filmempfindlichkeiten gearbeitet werden musste, die eine um 100mal längere Belichtungszeit gegenüber heute erforderte, und welche auch noch 100%-ig stimmen musste (es gab weder Belichtungsmesser noch Automatik).

Da hieß es stillhalten und ein Stativ benutzen. Verschiedene Fotografen drapierten deshalb Puppen in passender Kleidung ins Landschaftsbild; die standen still und kosteten außerdem keine Gage.

Dazu kam, dass als Trägermaterial nur Glasplatten verwendet wurden. Das brachte Gewicht und heraus-

kamen schwarz-weiße Dias - auf Glas natürlich - in den unmöglichsten Formaten (alles in cm): 12x12, 9x12, 8x8, 8,5x8,5 usw., für die natürlich der Projektor geeignet sein sollte. Noch wenige Jahre zuvor mussten die belichteten Platten an Ort und Stelle entwickelt werden. Deswegen planten unsere Altvorderen in der nie gebauten Charlottenburger Hütte auch eine Dunkelkammer mit ein.

Daran erinnert diese (wahre) Geschichte: Im Jahre 1861 bestieg ein Mr. Bisson in Begleitung von 25 Trägern den Montblanc, um als erster dort oben zu fotografieren; als Ergebnis brachte er drei, aber gelungenen Aufnahmen mit herunter. Und diese Aufnahmen mussten oben an Ort und Stelle entwickelt werden; die Hälfte der Träger trug die gesamte Dunkelkammereinrichtung.



Schwarzweiße Glasdias verschiedener Größen

Wir besitzen noch einige Hundert dieser alten Glasbilder - so aus den Jahren um 1920, vermutlich sogar früher - die uns von Berg- und Foto-Freaks hinterlassen wurden. Und unter diesen Fotografen müssen wahre Künstler gewesen sein, sind doch einige der Bilder sogar mittels allerfeinster Pinsel mit Farbe handkoloriert worden. Vor einigen Jahren sind alle diese Dias kopiert worden, und so könnten wir uns die alten Aufnahmen mit einem modernen Projektor jederzeit wieder ansehen.

Wie schon erwähnt, sind diese Vorträge damals zu einer ständigen und beliebten Einrichtung geworden. Lediglich in den beiden Weltkriegen musste weitgehend darauf verzichtet werden. Im ersten Weltkrieg z.B. gab es nur einen einzigen Vortrag, und zwar über „Siebenbürgen“, und der war am 25. Januar 1917. Wie es im zweiten Weltkrieg war, ist leider nicht mehr nachzulesen.

Aber am 16. Februar 1950 ging es wieder offiziell mit den Lichtbildervorträgen los. Am

Anfang noch in einem kleinen, kahlen und mit Pappe „verglas-ten“ Raum des Rathauses Charlottenburg, dann ab Ende des Jahres in der Landesbildstelle Berlin in der Levetzowstraße. Ab 1998 fanden die Vorträge in unserer Geschäftsstelle statt, da uns die Räumlichkeiten in der Landesbildstelle im Rahmen von Sparmaßnahmen des Senates gekündigt worden waren. Aus der Anfangszeit ist uns noch überliefert, dass bei den Vorträgen die Damen und Herren in der Dunkelheit streng voneinander getrennt sitzen mussten. Und auf einer Einladung zu einem der Laternenbilder-Vorträge stand geschrieben: „Es wird höflichst gebeten, während der Vorträge nicht zu rauchen und die Damenhüte in der Garderobe abzugeben.“



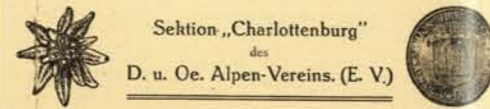
Feste feiern

Fest steht: Früher wurde mehr gefeiert als heute. Man ließ - so zeigen es alte Aufzeichnungen - seinerzeit keine Gelegenheit aus, gesellig beisammen zu sein. Karussell, Rutschbahn und Schießstand, dazu die Räume „mit Originalalpen“ ausgestattet, waren üblich. Und nicht zu vergessen, die meist oberbayerischen „Schauer- und Trauerspiele“, die zur Auflockerung des Programmes beitrugen. Statt sonst üblichem Ballkleid und Frack trug man hier Dirndl und Touristenanzug. Allerdings gab es auch einen großen Eklat: zum Weihnachtskranz 1923 erschien eine Dame in „Gamsledernen“, also in Hosen!

Weihnachtskranz und Maikranz bereicherten noch weit in die „Jetztzeit“ hinein das Vereinsleben. Beides gehört aber inzwischen der Vergangenheit an.

Wenn man also 100 Jahre alt wird, hat man bereits viele Geburtstage gefeiert und an den runden wohl auch ein wenig mehr. In alten Unterlagen findet man - soweit diese noch vorhanden sind - diverse Hinweise auf die Jubiläen in früherer Zeit.

Das erste große Ereignis nach der Gründung war die Sektionstaufe am 6. Februar 1911 im Landwehr-Offiziers-Kasino am Zoo. Zum zehnjährigen, kurz nach dem ersten Weltkrieg, unternahm man wegen der angespannten allgemeinen wirtschaftlichen Lage einen Ausflug am 17. Oktober von Frohnau über Bergfelde nach Bergsdorf.



Am Sonntag, den 17. Oktober 1920 findet anlässlich des 10-jährigen Bestehens unserer Sektion ein

Ausflug

statt.
Wanderung von Frohnau (Nordbahn) über Bergfelde (Frühstück) nach Bergsdorf (3 Stunden). Um 4 Uhr Kaffeepausen in Bergsdorf im Cafe Höhen (am Bahnhof). Darauf gemütliches Beisammensein (Tanz). Abreise um 7 Uhr. Rückfahrt abends nach Berlin.

EINLADUNG

zum
Eisbeisessen
und geselligen Beisammensein

am Donnerstag, dem 12. März 1931, 8 Uhr abends, in den Bismarcksälen (Mahagoni-Saal), Berlin, Neue Grünstraße 28 (Untergrundbahnhof Spittelmarkt, östlicher Ausgang)

PORTION 1.50 RM.

Eintritt frei! Garderobe frei!
Anzug beliebig (keine Gesellschaftsgarderobe)

Verbindliche Anmeldungen unter Angabe der Portionszahl (Eisbein oder Schnitzel) werden bis spätestens Sonntag, den 8. März 1931 erbeten an

Dr. Janke, Berlin NW 87, Levetzowstr. 14



Plattl-Gruppe „D'Grüabig'n“
der Sektion Charlottenburg des D. u. Oe. A. V. E. V.
Vorsitz: Franz Eickert, Berlin W 11,
Königsplatz 19



Anlässlich des
25-jährigen Sektions-Jubiläums

veranstalten wir am
Sonntag, dem 2. November 1935,
in Schloss Jellies, Berlin-Charlottenburg,
Schwerstraße 31 (11-Bahn Nollendorf-Platz), eine

Gaudi

wobei wir alle Sektionsmitglieder, Freunde,
Kameraden und Gäste herzlich einladen.

Tracht oder Sportbekleidung
erwünscht

Eintrittskarten je RM. 0,75
an der Abendkasse

Eintritt 8 Uhr - Anfang 8 Uhr

Übungsabende: am 7., 21.
und 28. Oktober bei G. Mann.



50 JAHRE 1910-1960
SEKTION CHARLOTTENBURG
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS

Charlottenburger Sektionsbote
für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1960

Festschrift
zum
70-jährigen
Bestehen
der

SEKTION CHARLOTTENBURG
DES
DEUTSCHEN ALPENVEREINS
E. V.

1910 - 1980



Das 25-jährige Bestehen 1935 dagegen wurde mit einer großen Jubiläumsfeier und reichhaltigem Programm sogar mitten in der Woche gefeiert. 1950, die Sektion war gerade wiedergegründet worden, trafen sich die Mitglieder ganz bescheiden in der Domklausur am Fehrbelliner Platz.

Zum 50. Stiftungsfest, man schrieb das Jahr 1960, ladet die Sektion ihre Mitglieder ins Schultheiss an der Gedächtniskirche ein, und das 60-Jährige wird pünktlich am 17. Oktober 1970 im Ratskeller Charlottenburg gefeiert.

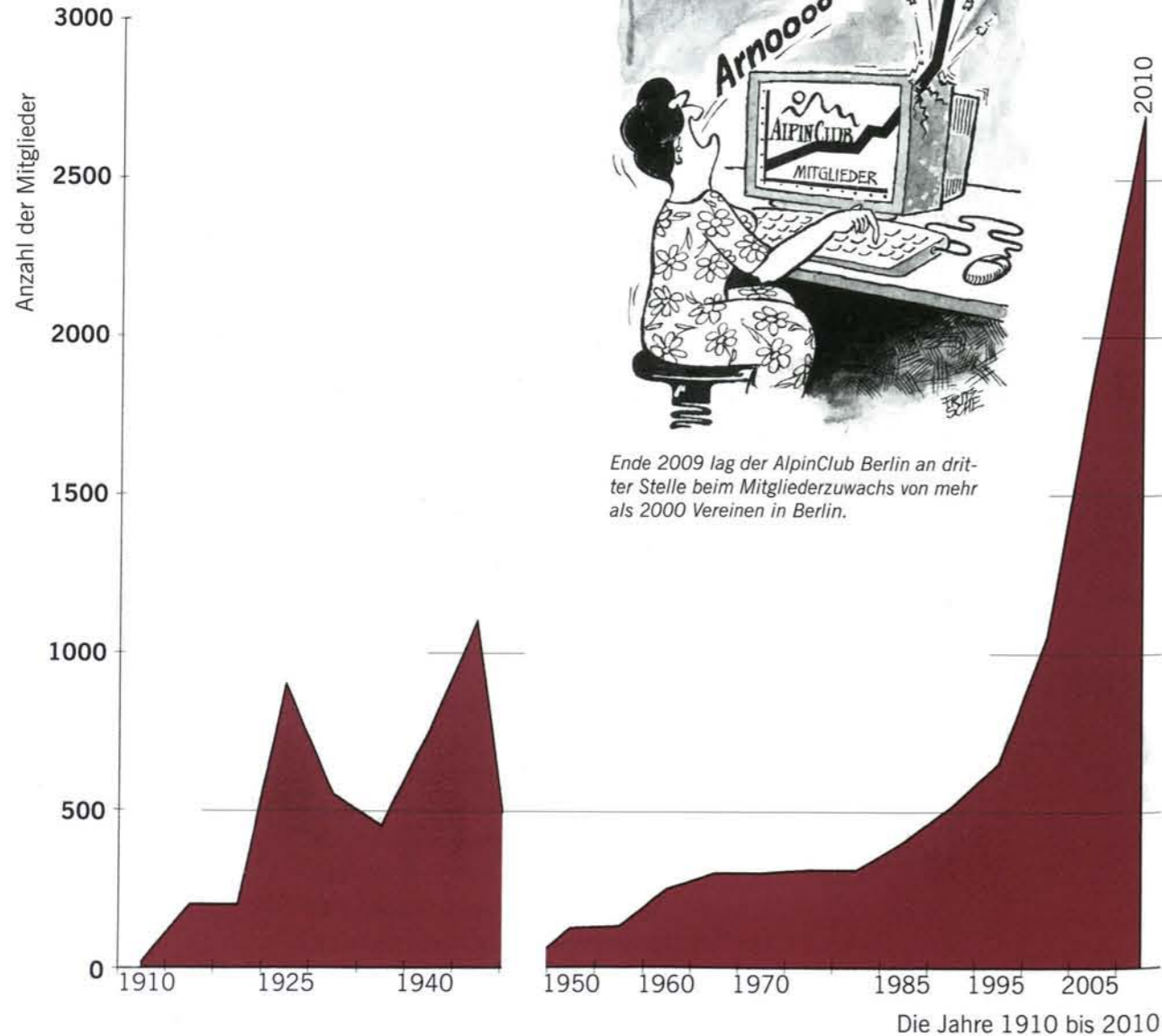
Der 70. Gründungstag, das war dann 1980, fand im Ratskeller Zehlendorf statt. Hieran werden sich noch die älteren Mitglieder erinnern. Wir hatten Gäste vom Hauptverein und unserer Nachbarsektion, es gab eine üppige Tombola, ein gut gefülltes Buffet und Tanz in allen Sälen.

Auch unser 75-jähriges Jubiläum wurde gefeiert. Zur Abwechslung hatten wir einen Dampfer gemietet und schipperten mit Musik, Programm und Bezirksbürgermeister von 19 Uhr bis Mitternacht von Charlottenburg bis zur Glienicker Brücke und wieder zurück.

Den 80. Geburtstag feierten wir kurz nach der Wende ganz aufwendig mit Musik, Tanz, Vorführungen, Zaubereien und Tombola in der alten, aber damals gerade wieder neu aufgebauten Kongreßhalle im Tiergarten.



Mitglieder-Entwicklung in 100 Jahren



Ende 2009 lag der AlpinClub Berlin an dritter Stelle beim Mitgliederzuwachs von mehr als 2000 Vereinen in Berlin.

Bei der Mitgliederentwicklung ging es von den 28 Mitgliedern des Gründungsjahres 1910 an gesehen schnell aufwärts, jedoch brachte der erste Weltkrieg einen spürbaren Rückschlag. Dann in den zwanziger Jahren wuchs die Zahl der Neuzugänge um 900 Mitglieder. Die Inflation, die Hüttenumlage zum Kauf der Tulfur Hütte und die politische Entwicklung brachten allerdings einen starken Einbruch.

In den Jahren 1940 bis 1945 sind rund 300 neue Mitglieder eingetreten, so daß die Zahl 1100 kurz vor Kriegsende erreicht war. Für die Zeit von 1945 bis 1950, das ist die Zeit in der die Sektion offiziell verboten war, ist in der Kurve auf der linken Seite ein Zwischenraum von fünf Jahren mit „0“ Mitgliedern eingezeichnet.

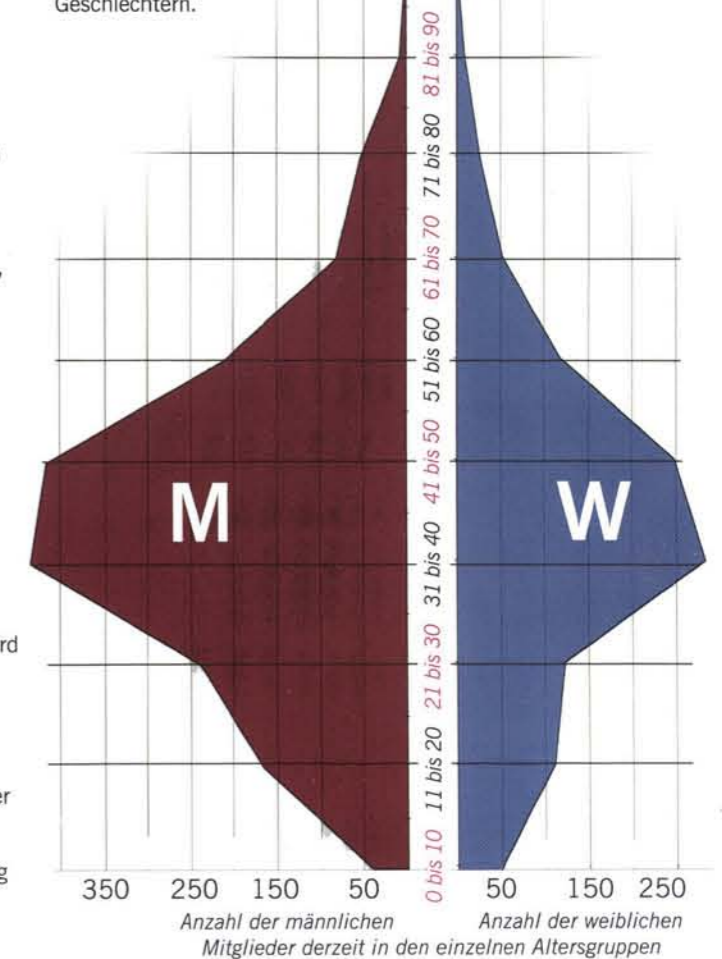
Mit wenig über 100 Mitgliedern wurde 1950 wieder begonnen, die Zahl stieg langsam, fiel nach dem Mauerbau 1961 wieder ab und dümpelte leicht ansteigend bis Anfang der achtziger Jahre. Von da an gab es ständig steigende Zuwachsraten, manches Jahr sogar bis 10%, so daß wir zum Abschluß des vorigen Jahres (2009) nach Abzug aller Abgänge 2674 Mitglieder zählen konnten. Auch im Jubiläumsjahr 2010 können wir bis Redaktionsschluß dieser Festschrift schon wieder 200 Neuzugänge begrüßen.

Es ist leider nicht bekannt, wieviele Mitglieder unsere Sektion insgesamt in ihren 100 Jahren je gehabt hat, aber ihre Zahl wird in die Tausende gehen.

Wie das Diagramm rechts hierneben zeigt, haben wir eine für den Verein gesunde Altersverteilung; allerdings überwiegen bei uns nicht die weiblichen Mitglieder wie im richtigen Leben. Hier sind die „Männer“ in der Überzahl.

Sowohl im jährlichen Zuwachs, wie auch in der Altersverteilung unterscheiden wir uns jedoch wesentlich vom gesamten DAV, natürlich im - für uns - positiven Sinne.

Die Altersverteilung hierunter - getrennt nach weiblichen und männlichen Mitgliedern im Frühjahr 2010 - zeigt, daß das schwache Geschlecht noch mächtig aufholen muß. Das gilt nicht nur bei den normalen Mitgliedern, sondern auch in der „Führungsebene“ der Sektion. Erfreulich der „Bauch“ im knackigen Alter zwischen 31 und 50 Jahren, und das bei beiden Geschlechtern.



Vorstandsmitglieder

Der Vorstand war in den hundert Jahren von 1910 bis 2010 verschieden groß, je nachdem, was die - zu den jeweiligen Zeiten - gültigen Satzungen besagten. Es gab immer einen zweiten Vorsitzenden und - neben abwechselnd vielen Beisitzern - für lange Zeiten einen zweiten Schatzmeister und einen weiteren Schriftführer; im tausendjährigen Reich dagegen umgab den „Sektionsführer“, wie er sich damals nennen mußte, nur ein mehrköpfiger Beirat.

Die Wahlperiode für jedes Amt betrug damals wie heute fünf Jahre. Wiederwahl eines Vorstandsmitgliedes war und ist zulässig, jedoch schied manch einer bereits während seiner Amtsdauer - aus welchen Gründen auch immer - aus seinem Amt aus. Die Sektion muß das in Kauf nehmen, auch wenn dadurch oft Unruhe in den Verein kommt. Andererseits betrachtet man mit großer Hochachtung die lange Amtsdauer einzelner Vorstandsmitglieder.

Jahr	1. Vorsitzender	2. Vorsitzender	Schatzmeister	Schriftführer
1910	Dr. Georg Janke	Dr. F. Krause	E. Thomas	R.Herrmann
1913		H. Pagenkopf		
1919		Dr. Giere	H. Schmieder	Frl. Ulrich
1921		Dr. Krause	Kersten	Ulrich (1) Pietsch (2)
1925			H. Hamann	
1928		H. Hamann	H. Haedicke	
1930			H. Schmieder	
1940				H. Hanke
1944	H. Schmieder			
1945 bis 1949 war die Sektion Charlottenburg nicht zugelassen				
1949	Dr. A. König	O. Rublack	W. Hempe (1.), E. Müller (2.)	Else Kaulitz (1) F. Osdroske (2)
1952		Kurt Dürre		
1953	W. Hempe		W. Schröder (1.), F. Meyer (2.)	M. Barluschke (2)
1957	Karl Krohn		Joh. Woßmann (1) Erika Steinhaus (2)	
1959				I. Angermüller (2)
1960				M. Barluschke (1)
1962				Ilse Woßmann (2)
1967	Edgar Beusterien	Jürgen Nehls		

Jahr	1. Vorsitzender	2. Vorsitzender	Schatzmeister	Schriftführer
1968		Alfred Kutter		
1969				R. Richter (1)
1970			Karl Krohn (2.)	Anne Schaal
1972			Klaus-Peter Kuckartz (2.)	Gisela Ney (1) Ruth Paschke (2)
1973			Dietrich Habrich (2.)	
1974		Dietrich Habrich	Erika Steinhaus	Ruth Paschke (1)
1975		Alfred Riedel		
1977	Alfred Kutter		Hans Steinhaus	Hildeg. Beusterien
1978			Josef Klaputek	
1980	Hans Wagemüller			
1981			Waltraud Talke	
1985	Prof. Hans Nimmann			
1990	Günter Talke			Gertr. Daumann
1991				
1992		Arnold Behr		
1994			Ingrid Wald	
1995	Arnold Behr	Gerd Schröter		
1997			Ulf Koch	
1998			Uwe Prahtel	
2010	Arnold Behr	Gerd Schröter	Uwe Prahtel	Gertr. Daumann

Die Fotos auf den beiden Seiten zeigen (zuerst linke Seite, dann rechts) von oben nach unten:

Dr. G. Janke, Else Kaulitz, Kurt Dürre, Johannes Woßmann, Ilse Woßmann, Edgar Beusterien, Ruth Paschke, Dietrich Habrich, Alfred Riedel, Alfred Kutter, Hildegard Beusterien, Waltraud Talke, Prof. Hans Nimmann, Günter Talke, Gertrud Daumann, Arnold Behr, Ingrid Wald, Gerd Schröter und Uwe Prahtel. Für die Vorstandsmitglieder, von denen keine Fotos vorhanden sind, haben wir das Bild mit dem Edelweiß reserviert.

Wie am Anfang erwähnt, gehören zu den hier aufgeführten gesetzlichen Vertretern des Vorstandes noch weitere Mitglieder. Für das Jahr 2010 sind dies der Jugendreferent Alexander von Doepp und die Beisitzer Regine Beetz, Sepp Clemens, Dr. Helmut Hohmann und Siegfried Pierza. Nicht zum Vorstand gehören die beiden Kassenprüfer; sie sollen aber nicht unerwähnt bleiben. Es sind das die Herren Dr. Uwe Lüttgens und Mike Schramm.

Unsere Geschäftsstellen im Laufe der Jahre

Geschäftsstellen und Postadressen waren in all den Jahren nicht immer identisch. Es ließ sich deshalb auch in vielen Fällen nicht genau herausfinden, wo oder ab und zu welcher Zeit die Sektion Charlottenburg gerade „zu Hause“ war. Dennoch haben wir recht mühselig aus alten Unterlagen die jeweiligen Adressen zusammengetragen - allerdings ohne Anspruch auf hundertprozentige Richtigkeit.

- 1910 Ab der Gründung fungierte erst einmal die Anschrift des Gründungsvaters Dr. Krause in der Kaiser-Friedrich-Straße 41 (Charlottenburg) als Geschäftsstellenadresse
- 1910 Mit Wahl von Dr. Georg Janke im Dezember zum 1. Vorsitzenden zog die Geschäftsstelle in dessen Wohnung in die Auguste-Viktoria-Straße 4 (Halensee) um
- 1914 Die Anschrift lautete ab 11. Mai Kirschenallee 3 (Charlottenburg/Westend)
- 1923 Ab Juni befand sich die Geschäftsstelle im Cecilienhaus (Bild 1) in der Berliner Straße 137 (Charlottenburg), heute Otto-Suhr-Allee 59; das Cecilienhaus gehörte zum Rathaus Charlottenburg
- 1933 Umzug nach Kaiser-Friedrich-Straße 85 (Bild 2), ein Krankenhaus in Charlottenburg. Der Eingang befand sich in der Kirchstraße (heute Gierkezeile); das Bild zeigt die Ecke Gierkezeile/Zillestraße (hieß früher Wallstraße)
- 1934 Ab 1. Oktober befand sich die Geschäftsstelle am Stuttgarter Platz 4 im zweiten Stock bei Schneider (Bild 3)
- 1939 Am 6. Juli zog man in einen Laden in der Goethestraße 27 und hatte dort zum ersten Mal ein Telefon mit der Rufnummer 31 98 69. Der Laden - zu dem auch eine Wohnung gehörte, die vermietet war - wurde Ende 1943 beschlagnahmt; die Sektion mußte ausziehen. Das Haus ist zerborstet worden und steht heute nicht mehr.
- 1944 Die Anschrift lautet danach Sybelstraße 62 (Charlottenburg), anscheinend eine private Adresse
- 1949 Nach der Wiedergründung sind die Angaben ungenau. Es kann kurzzeitig im Rathaus Charlottenburg gewesen sein, später werden auch Wilmersdorfer Straße 157 (Adresse des Schatzmeisters, Bild 4) und wieder Sybelstraße 62 genannt.
- 1953 Die Geschäftsstelle befindet sich ab 1. April in der Arcostraße 8, parterre (Bild 5), hinter dem Rathaus Charlottenburg. Wir haben dort bei einem Mitglied ein Zimmer gemietet
- 1975 Die Sektion zieht wieder einmal um, diesmal in einen kleinen Laden in der Haubachstraße 23 (Bild 6, Laden eingezeichnet), auch wieder in Charlottenburg
- 1979 Wegen Umbaus wird uns gekündigt, und wir verlegen die Geschäftsstelle in die Kantstraße 54 (Bild 7), eigentlich eine Top-Adresse in Charlottenburg. Die Räume befinden sich allerdings im Hinterhaus, 4 Treppen
- 1992 Wegen einer drastischen Mieterhöhung suchen und finden wir eine neue Geschäftsstelle in Kreuzberg, in der Köpenicker Straße 154 A in einem Wohnhaus, vorne 1 Treppe hoch (Bild 8). Der Platz und die Aufteilung der Geschäftsstelle sind ausreichend, es können hier jetzt auch kleinere Veranstaltungen stattfinden.
- 2000 Es zieht uns zurück nach Charlottenburg. Das Bezirksamt verhilft uns zu einer neuen Geschäftsstelle in der Spielhagenstraße 4 (Bild 9). Später erwerben wir Haus und Grundstück, und wir sind nun wohl endlich nach 100 Jahren angekommen.

1



2



3



4



5



6



7



8



9



- Einzelne Standorte unserer Geschäftsstellen:
- 1 Otto-Suhr-Allee 59 (Charlottenburg)
 - 2 Kaiser-Friedrich-Straße 85 (Charlottenburg)
 - 3 Stuttgarter Platz 4 (Charlottenburg)
 - 4 Wilmersdorfer Straße 157 (Charlottenburg)
 - 5 Arcostraße 8 (Charlottenburg)
 - 6 Haubachstraße 23 (Charlottenburg)
 - 7 Kantstraße 54 (Charlottenburg)
 - 8 Köpenicker Straße 154 A (Kreuzberg)
 - 9 Spielhagenstraße 4 (Charlottenburg)

Gruppen in der Sektion

Platt'l-Gruppe „D'Grüabi'gn“.
 Anschrift: Reinhold Winter, Charlbg. 5, Scharrenstr. 28



Mai-Platt'l-	Tanz-Gruppe
30. 4.	—1. 5.
19	27
Frei	halten

Bauern-Wettreiten

Die regelmäßigen Übungsabende finden an folgenden Tagen abends 8 Uhr in unserer Hütte, (Eckmanns Festäle) Charlottenburg, Scharrenstr. 34 (am Wilhelmplatz) statt. 4., 11., 18. 3.; 1., 8., 22. 30. 4. (Sonnabend Maitanz).
Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist dringend nötig.
 Neue Mitglieder, Dirndl und Burschen, sowie Gäste zu den Übungsabenden, sind jederzeit herzlich willkommen.

Gruppen kommen und gehen, nur die Plattl-Gruppe bleibt bestehen. Und tatsächlich ist die im März 1912 gegründete Plattl-Gruppe „D'Grüabi'gn“ die einzige Gruppe, die bis 1961, also fast 50 Jahre lang, ununterbrochen bestand. 1926 besagt ein Bericht, daß die Gruppe 46 Mitglieder hat, davon 16 weibliche und 15 männliche und, daß in diesem Jahre 33 Übungsabende stattgefunden haben.

1932 titelt der Charlottenburger Sektionsbote:

„Achtung! Burschen heraus!

Zur Aufnahme als Dirndl in die Platt'l-Gruppe haben sich mehrere junge Damen der Sektion angemeldet, die aber nur aufgenommen werden können, wenn sich auch Herren zum Eintritt finden. Zum Schuhplatt'l'n gehören Paare! Wir haben bei den Kranzl'n oft beobachten können, daß nicht nur Damen, sondern auch Herren unseren Vorführungen reges Interesse

entgegenbringen. Die Platt'l-Tänze geben uns eine willkommene Gelegenheit zu angenehmer körperlicher Betätigung; unsere gemütlichen, harmonischen Übungsabende verschaffen uns die in der heutigen Zeit doppelt notwendigen Stunden harmloser Fröhlichkeit. Wir bitten daher alle Herren, die Freude an unseren Bestrebungen und Veranstaltungen haben, einen Besuch bei uns zu machen.“



Jugendgruppe 1926 an der Tulfen Hütte

Von anderen Gruppen kann hier nur sporadisch berichtet werden.

Seit November 1924 besteht eine Jugendgruppe, diese hat 1926 (Bild) 24 Mitglieder (9 männliche und 15 weibliche); 1927 stellt die Jugendgruppe beim Vorstand den Antrag, auch „männliche Mitglieder aufnehmen zu dürfen, deren Eltern nicht zur Sektion gehören“. Das wird für kurze Zeit genehmigt, aber die Gruppe ist 1929 aufgelöst und 1931 wieder neu gebildet worden, diesmal aber nur für Knaben. Da gibt es 1926 eine Skigruppe mit 46 Mitgliedern und 1927 wird mit 14 Personen

eine Bergsteigergruppe gegründet, die bis fast zum Ende des Krieges bestand und von der im Charlottenburger Sektionsboten immer wieder berichtet wird.

Nach dem Krieg lesen wir zwischen 1954 und 1959 von einer



Die Sanges- oder auch Chorgruppe 1952

Chorgruppe (Bild), und von 1958 bis 1965 gibt es eine Jungmannschaft.

In den Jahren wurde immer wieder versucht, Gruppen zu bilden, was aber oftmals nicht von langer Dauer war. Später hatten wir von etwa 1990 bis 2000 eine Hochtourengruppe, dann gab es 1987 einige Zeit eine Jugendgruppe, ehe eine solche 1997 erneut ins Leben gerufen wurde. Seit ein paar Jahren existiert die Gruppe Spandau, 2008 wurde die Familiengruppe gegründet, und - nicht zu vergessen - gibt es seit 1999 die „Spielegruppe“. Aber man muß ja nicht immer gleich eine Gruppe bilden, auch ein lockerer Zusammenschluß - wie es seit vielen Jahren die Wanderer vormachen - kann unter dem Dach der Sektion heimisch sein, gedeihen und vielfach zum Vereinsleben beitragen. Wer würde sonst das Vereinsheft auf den Weg bringen

Die Jugendgruppe im 100. Jahr

Nun wird also unser Verein 100 Jahre alt. Für jeden von uns ist der Geburtstag schon ein sehr wichtiger Tag, erst recht, wenn man 100 Jahre alt wird. Bestimmt ist dieses Alter nicht gerade jedem bewusst. In dieser Zeit ist schon einiges hier in Deutschland passiert, und unseren Verein gibt es noch immer, und wir werden immer mehr Mitglieder. Der Verein steht auf gesunden Füßen, und die Jugendgruppe ist für neue junge Mitglieder verantwortlich, die diesen Verein interessant und ansprechend finden. So bleiben die meisten jugendlichen Mitglieder auch weiter, nachdem sie erwachsen geworden sind, Mitglied in diesem Sportverein.



Die Jugendgruppe 2006 auf Korsika

Wenn man sich den Alpenverein in den anderen Bundesländern anschaut, fällt auf, dass die meisten jugendlichen Mitglieder über die Eltern zum Klettern gekommen sind. Sie haben ja auch mit ihren Eltern die ersten Schritte am Felsen oder im Gebirge unternommen, suchen dann aber gleichaltrige Leute zu

gemeinsamen Erlebnissen. Hier, bei uns in Berlin, ist es etwas anderes. Natürlich kommen auch einige Mitglieder der Jugendgruppe über die Eltern zu uns, aber die meisten haben über das Fernsehen oder den Rundfunk mal etwas vom Klettern gehört, oder waren mit der Schule in der Kletterhalle. Dort hat es sie dann gepackt, sie wurden vom Klettervirus infiziert, und nun suchen sie Anschluss in einer Klettergruppe. Es soll auch schon Eltern gegeben haben, die über ihre Kinder zum Klettern gekommen sind.

Hier im AlpinClub gibt es die Jugendgruppe, die solche Interessenten aufnehmen und ihnen das sichere Klettern zeigen kann und noch mehr als nur die Müggelberge oder die Berliner Kletterhallen zu entdecken helfen. Und wenn sie sich dann bei uns wohlfühlen, bleiben sie auch, werden vielleicht noch Jugendleiter oder Fachübungsleiter und übernehmen später auch noch Verantwortung in unserem Verein, machen den AlpinClub weiter stark für die Zukunft, stark für ein weitere Jahrhundert.

Als ich 1996 zur Jugendgruppe gekommen bin, stand das gemeinsame Erlebnis in den Bergen und an den Kletteranlagen im Vordergrund. So ist es noch heute. Nur gab es auch Leute, die mehr wollten. Da kam ein kleiner Junge an und möchte unbedingt auch noch an Kletterwettkämpfen teilnehmen. Damals war das schon ein Problem - wollten wir doch nur Spaß, Action und Gemeinschaft ohne Konkurrenz und Leistungsdruck. Wie jeder andere Berliner Sportverein sollten wir auch den Leistungssport bei uns mit einbeziehen und das taten wir dann auch. Mit großer Unterstützung unseres Vorstandes haben wir in der Jugendgruppe eine Leistungsgruppe gegründet, einen Ort, an dem Jugendliche zusätzlich gefördert werden konnten und die Ergebnisse können sich sehen lassen. Wir haben es geschafft, dass einige dieser Leistungsgruppe zu den besten Kletterern Deutschlands gehören; immerhin zweimal den dritten Platz bei der deutschen Jugendmeisterschaft konnten sie erkämpfen. Der erste, der diese Leistung für Berlin vollbrachte, kam aus dem ACB. Wir waren es, die München zeigten, dass man in Berlin auch klettern kann.

Ob nun in der Leistungsklettergruppe oder in der breitensportorientierten Jugendgruppe, es geht uns hauptsächlich darum, dass sich unsere Mitglieder in diesem Verein aufgehoben fühlen, ihren Interessen entsprochen wird. In den letzten Jahren ist schon einiges im AlpinClub unternommen worden, um diesen Verein für seine Mitglieder, und dies nicht nur für seine jugendlichen Mitglieder, attraktiv zu machen, und wir sollten dieses auch beibehalten.

Alexander von Doepp, Jugendreferent



Die Familiengruppe

...als die alte Frau ihren 100. Geburtstag feierte, gab es kaum noch jemanden, der sich mit ihr an all die zurückliegenden Ereignisse ihres Lebens erinnern konnte. Freunde und Bekannte lebten nicht mehr oder waren in alle Welt verstreut. Ein Sohn und die Enkel und Urenkel waren bei ihr. Nach einer Stunde



gemeinsamen Feiern ließ sie sich wieder auf ihr Zimmer bringen.

Immer war sie es gewesen, die über Zeitenwechsel und Grenzen Beziehungen gepflegt hatte - was dies letztlich bewirkt hat, müssen wir, die Nachkommen, zeigen. Unsere Sektion wird nun auch 100 Jahre alt und es geht ihr ähnlich wie der alten Frau. Während der langen Zeit waren viele mit ihr verbunden. Nur noch deren Namen finden sich im Archiv - die meisten sind hinter einem Gebirgsgrat verschwunden, einige trennten sich im

Groll, wenige haben bleibende Spuren hinterlassen.

Es kamen andere mit neuen Ansichten, Erwartungen und Wünschen. Die alte Frau „Sektion Charlottenburg“ versank nicht in ihren Erinnerungen, sondern versuchte, den neuen Zeiten gerecht zu werden.

Wir als Familiengruppe stehen nun quasi als Ur-Ur-Enkel hier und gratulieren. Seit drei Jahren sind wir Teil dieser Gemeinschaft und fühlen uns gut aufgehoben.

Manchmal wünsche ich mir, dass sich die einzelnen „Familiemitglieder“ des ACB mehr umeinander kümmern ohne sich als Konkurrenten um das Erbe zu verstehen.

Unser Betätigungsfeld sieht sicher etwas anders aus, als es sich der DAV vorstellt. Dem Spaß und der Freude an unseren Aktivitäten tut dies jedoch keinen Abbruch.

So sind es nicht die hohen Gipfel der Alpen, sondern eiszeitliche Seen und Hügel der Mark Brandenburg oder die Felsen in der Sächsischen Schweiz, welche unsere Phantasie beflügeln. Reh, Wildschwein, Turmfalke und Haubenlerche sind uns so vertraut, wie anderen Gams, Murmeltier und Alpendohle.

Ich werde hier nicht alle unserer „Heldentaten“ aufzählen, diese kann jeder im Sektionsboten oder auf der Homepage nachvollziehen.

Ich wünsche mir noch viel mehr Kinder, die ihre Eltern „anschleppen“ um eine zweite Gruppe zum Leben zu erwecken. Das wäre ein Weg, dem Erbe der „alten Dame ACB“ Sinn und Zukunft zu geben.

Und ich wünsche mir, dass die Generationen mehr miteinander unternehmen- denn nur so können die Jungen später einmal die Alten sein und den Alpinclub Berlin weiter am Leben erhalten.

Joachim Rosenthal

Bergauf, bergab (mit) der Hochtourengruppe (HTG) der Sektion

Am Sonntag, den 10. September 1989 warteten neun bergwanderwütige Mitglieder unseres Vereins (damals noch Sektion Charlottenburg) auf der Greizer Hütte auf das Eintreffen unseres damals einzigen Fachübungsleiters, um unter dessen kompetenter (An)Leitung auf eine einwöchige Hüttentour zu gehen.

Man kann sich sicher unschwer vorstellen, dass die Nachricht am späten Nachmittag selbigen Tages, Gerd sei krank und kann nicht führen, einschlug wie eine Bombe. - Sollte die lange Anreise, die Vorbereitung, die Planung, ja sollte das alles für die Katz gewesen sein? Einige der anwesenden Teilnehmer/innen hatten



gute bergsteigerische Vor- und Grundkenntnisse, andere wiederum so gut wie gar keine. Nach langer, heftiger und durchaus kontrovers geführter Diskussion stand fest; erstens wir starten trotzdem und zweitens, wir bilden zwei Gruppen. Eine Gruppe „wandert“, die andere nimmt das einzig verfügbare Seil mit und geht auf „Hochtour“, soll heißen, quert u. a. auch Schnee- und Eisfelder.

Der Chronist erspart sich und dem geneigten Leser jetzt weitere Details zum Verlauf der jeweiligen Touren - auch um sich nicht selbst zu belasten - und begnügt sich mit dem Hinweis darauf, dass schließlich alle irgendwie mehr oder weniger wohlbehalten das Ziel erreichten.

Das gemeinsame Erleben (oder Überleben?) der sog. ersten „Hochtour“ schmiedet zusammen, ließ nach erfolgreichem Abschluss schnell den Wunsch nach mehr aufkommen. Noch gar nicht wieder richtig in Berlin zurück, strengten wir folglich sofort erste Überlegungen für eine nächste Hochtour 1990 an, träumten sehnsüchtig von den Viertausendern in der

Schweiz...!

Natürlich waren wir uns im Klaren darüber, dass beim nächsten Mal ein „Fachmann“, also ein Fachübungsleiter (FÜ) für den bergsportlichen Teil einer solchen Unternehmung dabei sein musste, während ich mich fortan um das „Organisatorische“ kümmerte und die Gesamtleitung für die Tour(en) übernahm.

Es gab in unserem Verein aber damals (noch) keinen entsprechend qualifizierten Übungsleiter. Folglich kontaktierten wir die Bundesgeschäftsstelle des DAV und baten um Hilfe, erhielten daraufhin eine Vorschlagsliste und erfuhren so ganz nebenbei, dass es bei unserer großen Berliner Schwester - nämlich der Sektion Berlin - mehrere gut ausgebildete Hochtourenführer gab. Unsere Wahl fiel auf Thomas, der, nachdem die „geschäftlichen Bedingungen“ abgeklärt waren, zustimmte, temporär die Gruppe bergsteigertechnisch zu betreuen und anzuleiten.

Dank seiner Kompetenz absolvierten wir (insges. 8 Personen) daraufhin 1990 eine Hochtour vom Feinsten im Berner Oberland, einschließlich einer anspruchsvollen Eiskletterei in Zweier-

bzw. Dreierseilschaften an der Mönch-Nordostwand (45 - 60 Grad steil).

Erfolg macht mutig, wir wollten mehr, bekamen erste materielle und finanzielle Förderung durch den damaligen Bergsportladen „Der 7. Grad“ und erfuhren Anerkennung.

Am 16. Januar 1991 war es schließlich soweit, wir gründeten ganz formal (wie es sich für einen ordentlichen Deutschen gehört) - gem. damaliger Satzung der Sektion - eine Hochtourengruppe. Schwerpunkt der Gruppenarbeit sollte sein: Hochtouren und Kurzreisen zu Trainingszwecken zu organisieren und durchzuführen sowie Erfahrungen weiterzugeben und Kenntnisse zu vermitteln.



Kernproblem der neu gegründeten hoch motivierten Gruppe blieb aber die Tatsache, dass der Verein nach wie vor über keinen ausreichend qualifizierten Übungsleiter verfügte. Wieder mussten wir deshalb eine An- oder besser Ausleihe bei der Sektion Berlin beantragen, wieder sagte Thomas zu.

Die Planungen für die in den nächsten Jahren folgenden Hochtouren wurden zunehmend perfekter und routinierter, die Ausschreibungen professioneller (und leider immer umfangreicher). Das Konzept war plausibel und konsequent: Im ersten Vierteljahr eines Jahres stand immer die Vermittlung theoretischer Kenntnisse auf dem Programm, sowie Termin- und Tourenplanung, Reservierungen, etc.. Im zweiten Vierteljahr dann praktische

Übungen einschließlich Wochenend-Kletterfahrten und Vertiefung der Kenntnisse und Fähigkeiten und schließlich als krönenden Abschluss am Ende des dritten Quartals die eigentliche Hochtour.

1991 Wallis, Monte Rosa Gruppe (Schweiz), Zermatt, Kleines Matterhorn, Quinto-Sella-Hütte, Gnifetti-Hütte, Signalkuppe (4.554m), zurück über die Monte-Rosa-Hütte (Thomas).

1992 war die Gruppe bereits so vielköpfig, dass wir uns zusätzlich zu Thomas noch einen zweiten Übungsleiter (Andreas) von der Nachbarsektion „borgen“ mussten. Unser Hochtourenziel hieß Wildspitze (Öztalener Alpen) mit 13 Teilneh-

mern und anschließendem Klettercamp in der Brenta (8 Teilnehmer).

1993 Gran Paradiso. (Rifugio Vittorio Emanuele II) Nicht nur der „7. Grad“ fördert ab jetzt finanziell und ideell die HTG, sondern auch die Sektion gewährte einen Zuschuss. An der Hochtour selbst nehmen 19 Personen teil, bei den Vorbereitungen zählten wir sogar 35 Teilnehmer(!). Grund für die Expansion war auch der Zustrom neuer Mitglieder aus Ostberlin, viele von der Humboldt-Uni. - Thomas hat keine Zeit, Andreas (Sekt. Berlin), Armin und Boris (beide ACB) waren die aktuellen FÜ`s dieser Tour.

1994 Bernina-Gruppe, Diavolezza-Hütte. - An der Hochtour

nahmen 14 DAV-Mitglieder teil: Neben qualifizierter Aus- und Fortbildung im Eis „gönnten“ wir uns auch eine erfolgreiche 14stündige Überschreitung der Bernina. (Thomas, Andi, Boris).

1995 Rifugio Capanna Gnifetti 3. 647m (Monte Rosa, Italien), Tourenziele waren u. a, Vincentpyramide 4.215m; Balmenhorn 4.167m; Schwarzhorn 4.312m; Ludwigshöhe 4.341m und schließlich die Signalkuppe 4.556 m (mit Übernachtung). Zuvor bestand die Möglichkeit, „gleichgesinnte“ Sektions- bzw. Hochtourengruppenmitglieder auf dem Campingplatz Alagna in Riva Valdóbbia anzutreffen. Teilgenommen haben insgesamt 16 Personen. (Thomas, Andi und Boris).

1996 Die Braunschweiger Hütte (2.759m), im hintersten Pitztal auf einer Kuppe über dem Karlesferner in prachtvoller Umgebung gelegen, war dieses Jahr unser Stützpunkt, vorrangig für Aus- und Fortbildung aber auch Ausgangspunkt für herrliche Eis- und Felstouren (um das Erlernte anzuwenden). Als „Höhepunkt“ erstiegen wir die Wildspitze (3.772m). Insgesamt haben 10 Personen teilgenommen, davon drei Ausbilder(!!!) nämlich, Helmut, Ronny und Klaus.

Fast hätte diese wunderschöne Tour noch abgesagt werden müssen, denn nur wenige Tage vor Beginn sagte uns plötzlich Thomas (wohl aus persönlichen Gründen?) ab und nahm fortan auch nie wieder teil...

1997 Brandenburger Haus, alternativ konnte unterhalb des Brandenburger Hauses, also auf dem Kesselwandferner (hier



3.222m) gezeltet werden. Hiervon haben aber nur Brigitte und ich Gebrauch gemacht, alle anderen zogen die Hütte vor. Erstmals eine Tour ausschließlich mit „eigenen“ FÜ`s (Helmut und Ronny).

1998 Berner Oberland, Mönchsjochhütte. Über den Aletschgletscher zur Konkordiahütte (2.850 m), dann Jungfraufirn zur Sphinx (3.573 m) vorbei an der Bergstation der Jungfraubahn zur Mönchsjochhütte (3.629 m).

Eigentlich war das schon die Hochtour, denn alle weiteren geplanten Aktivitäten fielen dem nicht enden wollenden Schneefall zum Opfer. Apropos „Opfer“,

eine plötzlich eintretende Nierenkolik auf einer völlig eingeschneiten Hütte ist ein echtes Problem! Ein weiteres „Problem“ war die attraktive Hüttenwirtin, alle (Männer) wollten Küchendienst machen ...! (Helmut, Ronny).

1999 Ab jetzt ist alles anders, Nanni - erste FÜ-Hochtouren unserer Sektion, ist neue HTG-Chefin. Mir blieb aber weiterhin - wie von Anbeginn an - das „Vergnügen“ der Organisation. Ich stelle dieses mit einem weinenden und mit einem lachenden Auge fest. Einerseits waren die von mir bisher für die Sektion gesamtverantwortlich durchgeführten Hochtouren eine Erfahrung, auf die ich nicht verzichten möchte, andererseits bin ich dankbar für die jetzt endlich folgende Entlastung.

Es gab in diesem Jahr sogar gleich zwei Hochtouren, Anfänger (Hochtour I) und Fortgeschrittene (Hochtour II). Hochtour I (ohne Nanni), dafür mit Helmut und Ronny: Wiesbadener

Hütte (2.443m) und umliegende Gipfel, Grundkurs.

Die „Köner“ trafen sich mit Nanni auf dem Taschachhaus (2.434m) zur Hochtour II mit viel Eiskletterei und mal wieder der Besteigung der Wildspitze, allerdings als Eiskletterei in Zweier-Seilschaften.

Ab dem Jahr 2000 überlasse ich den „jungen Wilden“ dann schließlich das Hochtourenrevier, soll heißen, dass der ACB inzwischen längst eine Vielzahl ausreichend qualifizierte und motivierter Übungsleiter hat, die eigenständig willens und in der Lage sind, ausbildungsorientierte Hochtouren zu organisieren und durchzuführen.

Ich ziehe mich auf`s Altenteil zurück und kreierte den Begriff „Genusstouren“, soll heißen, dass ich per sofort mein Konzept für „meine“ (Hochtouren) Gruppenangebote umstelle und beschließe, die Schönheit der Bergwelt beschaulich zu erleben (sofern die Situation es erlaubt) und diese mit den Annehmlichkeiten komfortabler Unterbringung/Verpflegung zu kombinieren.

Was mir bei diesen Planungen am meisten Freude bereitet hat, ist zum einen die Tatsache, dass ich mal wieder in Gegenden komme, die mir besonders gut gefallen haben und zum anderen, dass ich nach so vielen Jahren der Betreuung und Organisation der Hochtouren(gruppe) nun endlich nicht mehr jedes Jahr neu lernen muss, wie man Steigeisen anzieht und in welcher Hand man den Pickel hält (denn so senil bin selbst ich denn auch noch nicht)!!!!



Im September 2000 fand also die von mir ausgeschriebene sog. erste Genusstour statt. Dabei handelte es sich um eine Hochtour im Monte Rosa Gebiet mit hochalpinem Charakter. Zum Akklimatisieren hielten wir uns zunächst in Gressoney (Italien) auf, um anschließend zu Mantova-Hütte aufzusteigen und u. a. mal wieder auf der Signalkuppe zu landen.

Diesem Konzept bin ich bis heute treu geblieben. Es folgten die Genusstouren: 2001 Sexten, Sextener Dolomiten 2002 Saas Almagell, Wallis, Schweiz (Wandern, Klettern Hochtour) 2003 Pitztal (Österreich) 2004 Stubaier Alpen, Stubaier

Höhenweg (1. Teil)

2005 Bodensee-Umrandung und Stubaier Höhenweg (2. Teil)

2006 Auszeit :-)

2007 Berchtesgadener Land

2008 Pontresina und

2009 Sölden

„Die“ HTG als solche gibt es längst nicht mehr, nur noch ein paar treue Weggefährten, die auch heute noch immer mit dabei sind, wenn Arno (und natürlich Brigitte) zu einer neuen „Genusstour“ einladen.

Dabei werden die Konfrontationen mit Gletschereis zwar seltener, dafür gibt es „unser“ Eis zunehmend häufiger und vorzugsweise in den regionalen Eisdielen ...

Arno

1968 1970 1971 1976 1983 1983 1984

Die Sektionsfahrten



Wenn man einmal von einer gemeinsamen Karwendeldurchquerung im Jahre 1962 mit 14 Personen absieht, beginnen - alten Aufzeichnungen zufolge - die regelmäßigen „Sektionsfahrten“, wie wir sie heute kennen, im Mai 1968. Und die erste dieser Fahrten ging - wie auch in den folgenden Jahren immer wieder - in den Harz. Zwölf Teilnehmer zählte der Chronist, die 1968 mit zwei Pkw und einem VW-Bus über Himmelfahrt nach Torfhaus fuhren, dort wanderten und kletterten, aber noch in der Jugendherberge übernachteten.

Regelmäßig, meist zweimal im Jahr fuhr man „rüber in den Westen“, einmal zu Himmelfahrt und dann noch einmal im Herbst, im Oktober. Neben dem Harz war auch das Frankenland (Frankenwald, Fichtelgebirge, Vorratal) ein beliebtes Ziel, recht schnell zu erreichen, weil es gleich hinter der Zonengrenze lag und wegen der Grenzkontrollen in etwa 5 bis 6 Stunden zu erreichen war.

Nach der Wende 1989 wurden neue Ziele angesteuert; es galt den Ostharz, das Zittauer Gebirge und das Elbsandsteingebirge zu entdecken.

Die Sektionsfahrten, wie wir sie heute kennen, mit einem „richtigem“ Bus und mit 30 bis 40 Teilnehmern, begannen 1993, und beim ersten Mal noch ganz standesgemäß in die Alpenvereinshütte Torfhaus der Sektionen Braunschweig und Hannover im Harz.

Nach und nach steigerte sich der Komfortanspruch der Mitreisenden, und so mußte es in den letzten Jahren schon ein Drei- oder Vier-Sterne-Hotel sein, und auch ein Fahrstuhl ist angesichts der immer schwerer werdenden Koffer eine angenehme Hilfe.

Der regelmäßige Wechsel des Zieles, einmal die alten und einmal die neuen Bundesländer, konnte bis zum Jubiläumsjahr 2010 beibehalten werden, und wird sicher auch weiter von den beiden Reisebetreuern Brigitte (Ebner) und Arno (Behr) so geplant. Die Karte und die Aufstellung auf der nächsten Seite legen Zeugnis ab über die Sektionsfahrten der letzten 18 Jahre. Der Bilderstreifen oben zeigt Fotos von den „alten“ Sektionsfahrten, der untere erinnert an die „richtigen“ Fahrten, wie sie auf der nächsten Seite nachzulesen sind.

1984 1985 1986 1988 1989 1990



- 1: 1993 Oberharz, DAV-Hütte Torfhaus
- 2: 1994 Elbsandsteingebirge, Rathen, Laasenperle
- 3: 1995 Fränkische Schweiz, Gößweinstein
- 4: 1996 Zittauer Gebirge, Eckhardsberg/Zittau
- 5: 1997 Weserbergland, Bodenfelde
- 6: 1998 Thüringer Wald, Inselsberg
- 7: 1999 Waldecker Land, Edertal
- 8: 2000 Erzgebirge, Bärenstein
- 9: 2001 Fichtelgebirge, Bischofsgrün
- 10: 2002 Oberharz, Elend
- 11: 2003 Lüneburger Heide, Bispingen-Niederhaverbeck
- 12: 2004 Kyffhäuser Gebirge, Frankenhausen
- 13: 2005 Teutoburger Wald, Detmold-Heiligenkirchen
- 14: 2006 Saale-Unstrut-Land, Wohlmirstedt
- 15: 2007 Fichtelgebirge, Erbdorf, Steinwaldhaus
- 16: 2008 Sächsisches Voigtland, Falkenstein
- 17: 2009 Frankenwald, Rudolphstein
- 18: 2010 Unterharz, Blankenburg

1993 1994 1995 1996 1998 1999



2002 2003 2004 2006 2007 2008



Berlin braucht Berge - Klettertürme

Die Zahl der Bergsportbegeisterten nahm - auch bei der Sektion Charlottenburg - ständig zu; man wollte die Bergwelt erleben, wandern, bergsteigen und die Natur genießen. Spätestens aber dann, wenn ein Seil benötigt wird (Felsklettern, Eis-, Schnee- und Gletscherpassagen) ist eine qualifizierte Ausbildung von Nöten.

Damit begann dann auch schon das „Problem“. Als so genannte alpenferne Sektion fehlte (und fehlt) uns das natürlich Übungsgelände in der Umgebung. Der Weg

zum Elbsandsteingebirge war vermauert, die Fahrt zu den angrenzenden Klettergebieten in „Westdeutschland“ (Harz, Ith, Frankenjura, etc.) war lang.

Die Berliner wären aber eben nicht die Berliner, hätten sie nicht auch für solche Situationen eine Lösung in Petto. In Umkehrung des Sprichworts: „Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg kommen“ wurde 1969 die Idee geboren, dann eben in Berlin einen (Kletter)Berg zu bauen. Die Initiative ging - übrigens ebenfalls aus Anlass ihres 100jährigen Bestehens - von der Sektion Berlin aus. Seit 1970 steht den Berliner Kletterern folglich auf dem Teufelsberg ein 9,80 m hoher Turm (gestalteter Spritzbeton auf Betonunterkonstruktion) zur Verfügung.



Links: Teufelsberg, rechts: Reinickendorf

Klar, dass auch die Kletterinnen und Kletterer der damaligen Sektion Charlottenburg fortan ihre ersten Kletterzüge hier ausprobieren wollten. Das ließ sich vermutlich auch ganz gut arrangieren, zählte unsere Sektion damals doch noch weniger als 400 Mitglieder und das waren längst nicht alle nur aktive Kletterer!

Anfang der 90iger begann dann die immer noch andauernde Expansion der Charlottenburger. Die Mitgliederzahlen vermehrten sich sprunghaft (auch Dank des Falls der Berliner Mauer). Es wurde „eng“ am Teufelsberg. Gemeinsam mit der Inhaberin des 7. Grates (eines der ersten Berliner Bergsportgeschäfte, das es heute aber nicht mehr gibt), Frau Wald, ging ich damals bei den Westberliner Sport- und Bäderämtern „Klinken putzen“, um die Genehmigung zu erhalten, in einer



Sporthalle eine künstliche Kletterwand zu installieren. Die Bedenken der Verantwortlichen überwogen, wir hatten keinen Erfolg.

Erfolgreicher agierten dagegen einige (Sport)Jugendclubs in Berlin. Ihnen gelang es Mittel und Genehmigung für die Errichtung künstlicher - in der Regel 6m hohe - Klettertürme der Fa. T-Wall zu erhalten. - Überhaupt kam die sog. Sportkletterszene allmählich in Fahrt in diesen Jahren...

Die Sektion Charlottenburg brauchte dringend eine Lösung. Schließlich kauften wir uns im Jahr 1997 beim Verein für Sport und Jugendsozialarbeit e. V. (VSJ), in die Kletteranlage

Königshorster Straße in Reinickendorf ein, indem wir eine Aufstockung um weitere zwei Meter der dort bereits vorhandenen Kletteranlage mit etwa 25.000 DM finanzierten und einen Kooperationsvertrag schlossen.

Rasch folgten weitere Kooperationen mit Betreiber künstlicher Kletteranlagen:

- + Jugendclub Schloßstrasse 2001
- + Fitness Factory Spreehöfe, 2001
- + T-Hall Berlin, 2001
- + Magic Mountain 2002
- + B.-Traven Oberschule Spandau 2005

Fast parallel zu den Vertragsabschlüssen mit dem VSJ verhandelte die Sektion Charlottenburg bereits sehr Erfolg versprechend mit dem Bezirksamt Hohenschönhausen von Berlin, das sich - auf Initiative von Herrn Herrscher (damaliger Amtsleiter Gartenamt) - mit dem Gedanken trug, eine für Berliner Verhältnisse, gigantische künstliche Kletteranlage zu errichten. Für den Betrieb dieses Kletterturms wurde ein kompetenter Partner als Nutzer und Betreuer gesucht.

Zugegeben, wir betraten echtes Neuland, diskutierten und prüften viel, wogen ab, ließen uns beraten und diskutierten wieder und wieder. Waren wir wirklich in der Lage, ein solches Projekt „zu stemmen“? - Einerseits gab es einen echten Bedarf, die Mitgliederzahl hatte die 1.000 erreicht, andererseits blieb ein nicht kalkulierbares Restrisiko. - Wir unterschrieben schließlich den Vertrag ...!

Am 15. August 1997 fand im Malchower Auenpark nahe der Ribnitzer Straße die feierliche Eröffnung statt. Auf dem ca. 15 m hohen Betonfelsen übergab einer der beiden damaligen Geschäftsführer der HOWOGE (maßgeblicher Finanzier der

Anlage), Herr Dr. Baum, den Nutzungsvertrag an uns. Der von der Fa. Brand & Schluttig gebaute Turm erhielt wegen seiner Hauptbestandteile den Namen „Monte Balkon“.

Das gute Beispiel, vor allen Dingen aber der Erfolg dieser



Monte Balkon in Hohenschönhausen

Kletteranlage und deren Frequentierung schien auch anderen Bezirksämtern Mut zu machen. So dauerte es gar nicht lange, bis das Bezirksamt Marzahn von Berlin Kontakt zu unserem Verein aufnahm, um ihrerseits den Bau einer weiteren Kletteranlage zu diskutieren. Schon am 01. September 1998 wurde eine ebenfalls von der Fa. Brand & Schluttig gebaute, dieses Mal aber 17,5 m hohe Kletteranlage eingeweiht. Die Übergabe des Nutzungsvertrages an unseren Verein erfolgte in Gegenwart vom Bezirksbürgermeister Dr. Butler und dem Geschäftsführer der Wohnungsbau-Gesellschaft Marzahn

(WBG), Herrn Meuter. Die WBG hatte einen erheblichen Teil der Baukosten übernommen. Wieder waren mehr als 550 Betonplatten ehemaliger Balkonbrüstungen von Wohnungen der WBG verbaut und anschließend mit Spritzbeton modelliert worden. Der „Felsen“ erhielt den Namen „Wuhletalwächter“.

Doch nicht genug! Als vorläufige Krönung der Kletteranlagen-Erfolgsgeschichte des Vereins folgte im Jahr 2004 die Einweihung und Inbetriebnahme der „Schwedter Nordwand“.

Dank unserer mittlerweile guten Referenzen, unserer Erfahrungen und unseres Erfolges beim Betreiben künstlicher Kletteranlagen in Berlin hatte sich auch das Bezirksamt Pankow von Berlin an den AlpinClub Berlin (wir hatten im Jahr von Sektion

Charlottenburg auf AlpinClub Berlin umfirmiert) gewandt. Dank einer Initiative des Quartiersmanagements Falkplatz (Leitung Frau Taeger), gefördert durch die EU, dem Bund und dem Land Berlin im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“, standen ausreichend Mittel für den Bau einer ganz besonderen Kletteranlage bereit.

Obwohl der Errichter wieder Jens Brand (jetzt Inhaber der Firma „built a rock“) war, verwendete man dies Mal kein Abrissmaterial, sondern errichtete zwei monolithische Stahlbetonscheiben, die durch den Auftrag von Spritzbeton profiliert

wurden. Eine Stele ist 5 m breit und 15 m hoch, die zweite 7 m breit und 7 m hoch. Die größere Stele ist in zwei Richtungen um 15° bzw. 13° geneigt und ermöglicht so das Überhangklettern. Die Stelen sind versetzt angeordnet, wodurch Kaminklettern möglich ist.

Aus Versicherungs- und Haftungsgründen sind auf Betreiben der jeweiligen Bezirksamter später die „Schwedter Nordwand“ und schließlich auch der „Monte Balkon“ eingezäunt worden. Dieses grenzt aber nichtorganisierte Kletterinnen und Kletterer nicht aus, denn sie können - auch ohne Mitgliedschaft in einem Alpenverein - vom AlpinClub Berlin, bei Abschluss eines entsprechenden Vertrages, auf Dauer einen Schlüssel erhalten.



Wuhletalwächter in Marzahn



Schwedter Nordwand im Mauerpark (Prenzlauer Berg)

Die Nutzungsverträge der drei beschriebenen Kletteranlagen sehen jeweils u. a. vor, dass der AlpinClub Berlin die Verkehrssicherheit der Anlagen zu gewährleisten hat. Beobachtet man bei gutem Wetter mal die Frequentierung der Anlagen, kann man sich leicht vorstellen, dass der Verschleiß erheblich ist und dass in zunehmendem Maße der Austausch technischer Elemente, beispielsweise der Umlenker, erforderlich wird. Auch das Wetter, insbesondere der Frost, tragen mit dazu bei, dass Betonsanierungen durchgeführt werden müssen. Das verursacht insgesamt erheblich Kosten, die einzig von den Mitgliedern des AlpinClub Berlin aufgebracht werden müssen.

Wir appellieren in diesem Zusammenhang an die Solidarität und bitten diejenigen Kletterinnen und Kletterer, die

unsere Anlagen als „Gäste“ regelmäßig benutzen, sich entweder durch Mitgliedschaft oder durch Spende an den Kosten zu beteiligen.

Ferner wünschen wir uns für die nahe Zukunft Spender und Sponsoren, die uns bei den evtl. bald anfallenden Generalsanierungen mit Geld- und / oder Sachmitteln dabei unterstützen, diese wunderschönen Anlagen für die (Berliner) Kletterszene zu erhalten.

Arno Behr

Klettern auf Rädern - unsere mobilen Klettertürme



Das war total neu für Berlin; so etwas hatte es bisher hier noch nicht gegeben, Berlins Alpinisten staunten Bauklötze! - Frau Wald, damalige Inhaberin des Bergsportladens „Der 7. Grad“ (schade, dass es diesen Laden nicht mehr gibt) präsentierte Mitte der 80iger Jahre vorigen Jahrhunderts die erste mobile, freistehende Kletterwand Berlins (Stahl- / Holzkonstruktion). Zusammengebaut maß diese stolze 6 m in der Höhe, etwa 2,50 m in der Breite und hatte einen 50 cm Überhang. Die Konstruktion war so ausgelegt, dass man - bei Bedarf - „die Wand“ sogar um etwa 30° nach vorne neigen konnte (linkes Bild)! Bald gehörte ich zu dem 7. Grad-Team, das mit dieser Wand auf Reisen ging und für den Klettersport, für das Geschäft und natürlich für unsere Sektion warb. 1997 hat uns Fr. Wald diese Wand geschenkt.

Wegen des großen Erfolges und der steigenden Nachfrage erwarb die Sektion 2002 einen (gebrauchten) mobilen Kletterturm (rechtes Bild). Den Trailer dazu kaufte Fa. Rotpunkt, von nun an unser Kooperationspartner. - Bis heute können beide Anlagen - gegen Gebühr - dort ausgeliehen werden....

Arno



Über die Damen in unserer Sektion

Vor 35 Jahren plauderte unser damaliger 1. Vorsitzender, Herr Edgar Beusterien, in einer kleinen chronistischen Betrachtung über die Zu- und Umstände, die die weiblichen Mitglieder der Sektion im Laufe der Jahre brachten:

Allen Mitgliedern ist sicherlich bekannt, daß die Sektion Charlottenburg 1910 gegründet worden ist. Bereits im Oktober hatte sie 63 Mitglieder. Zwei Jahre später ergab sich ein Problem. In den Unterlagen findet sich ein Eintrag „... die Aufnahme von Damen für einige Zeit möglichst eingeschränkt werden soll.“

Offenbar hielt man sich an diesen Beschluß, denn im Jahre 1913 gibt es 95 männliche und 60 weibliche Mitglieder. Bergsteigen galt als Männersache. Man saß bei Vorträgen auch für sich. Ja, es soll Sektionen gegeben haben, die nur männliche Mitglieder hatten. Die Vielzahl der Damen in der Sektion Charlottenburg brachte ihr nun den Namen „Unterrocksektion“ ein, wie ein altes Mitglied uns jüngst glaubhaft berichtete. Die Rivalität zwischen gestandenen Mannsbildern und Damen war anscheinend groß und sicher-



Ein weibliches Mitglied unserer Sektion in den zwanziger Jahren kurz unter dem Gipfel der Stubaier Wildspitze (3341 m). Man beachte die Ausrüstung: Gletscherbrille, Hanfseil, gewickelte Gamaschen und mit Tricouni-Beschlägen versehene Bergschuhe. Links abseits zwei Eispickel mit Holzschaft.

lich auch innerhalb der Sektion. Selbst die Kriegszeit 1914-18 hat da nicht viel geändert. Es wirkt sich noch 1922 aus,

denn im Januar dieses Jahres wird beantragt :

„Die Zahl der weiblichen Mitglieder solle die der männlichen nicht übersteigen.“

Es ist zu lesen „... dieser Antrag ... hat Unzufriedenheit erregt, dem entgegen der Vorsitzende, daß die Damen sich hätten an der Hauptversammlung beteiligen sollen, dann wäre der Antrag sicher vermieden worden.“

Nur noch im Jahre 1927 findet sich eine Notiz, in der dieses Problem anklingt, dann ist wohl nicht mehr darüber gesprochen worden, und wenn, so ist es nicht überliefert. Am 7. Januar 1927 ist vermerkt:

„Ein 2. Antrag der Jugendgruppe bittet um Ermächtigung des Vorstands, männliche Mitglieder, deren Eltern nicht zur Sektion gehören, aufzunehmen, da die Jungmädels überwiegen.“

Der Vorstand verhalf durch zusagenden Beschluß den „Jungmädels“ zu Partnern Soweit die Chronik. Wie schwer

sich die Vorkriegszeit tat ! Wie wenig die Damen mitwirkten, obgleich sie es konnten, als Kriegs- und Notzeit ausgestanden war, und die Zeit sich frei gebärdete! Heute haben wir längst keine einschränkenden Beschlüsse mehr, und doch überwiegen noch immer die männlichen Mitglieder. Am Jahresende 1974 waren es 176 männliche und 150 weibliche Mitglieder. Es bestünde jetzt nicht einmal ein Interesse daran, diese Zusammensetzung festzustellen, wenn nicht die statistische Sportmeldung es erforderte. Daher das Bemühen. Im „Jahr der Frau“ ist jedoch lobend hervorzukehren, daß bei den Veranstaltungen die Damen nicht zu übersehen sind, da zuweilen die Herren sich rar machen. Ein „Gruppenbild mit Dame“ dabei herzustellen, wäre schwierig und entspräche nicht der Situation, ein „Gruppenbild mit Herrn“ dagegen wäre Schwarzmalerei. Einige mehr sind es doch.

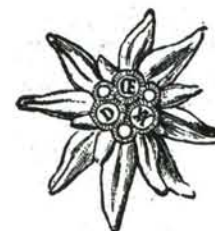
In einer Reiseschule vom Jahre 1889 ist zu lesen : „Wer eine Reise in's Hochgebirge beabsichtigt, hat sich zu entscheiden, ob er die bekannten großen Touristenstraßen einhalten und sich begnügen will, auf dem unteren Rande eines der Gletscher, die auch Damenbesuche annehmen ...“

In den Zeitungen unserer Tage befindet sich die Meldung über die Bezwingung des Mount - Everest durch die Japanerin Junko Tabei. Zwischen diesen beiden Notizen liegt eine große Spanne. Sie birgt alpine Leistungen der Frauen, von denen manche auch zu unseren „alten Mitgliedern“ gehören.

Edgar Beusterien

PS: Dem wäre nur hinzuzufügen, daß sich auch heute, im Jahre 2010, an diesem Ungleichgewicht noch nichts geändert hat. Im März zählte die Sektion 1021 weibliche, aber 1649 männliche Mitglieder.

Unsere Vereinswappen



Unser erstes Vereinsabzeichen zierte das Wappen der Stadt Charlottenburg, welches dieser bereits 1705 zusammen mit den Stadtrechten verliehen wurde. In einem goldenen Schild schwebt ein blaues gezinntes Burgtor, deren Fallgitter hochgezogen sind. Die beiden Türme haben Kuppeldächer, neben denen auf dem Mittelbau zwei Fahnen wehen.

Neben diesem Vereinswappen stand regelmäßig das Edelweiß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Beide, Wappen und Edelweiß, wurden bis etwa 1930 verwendet. Danach kam das schildförmige Wappen, was lange Zeit auch in unserer Satzung erwähnt wurde: weißes Edelweiß mit den Buchstaben DAV auf blau - goldenem Grund. Daraus ist zu schließen, daß sich die Farben der Stadt Charlottenburg auch in unseren Vereinsfarben widerspiegeln.

Um das Jahr 1990, mit Umbenennung der Sektion Charlottenburg des DAV in AlpinClub Berlin, Sektion des DAV, bekam der Verein dann das unten abgebildete Logo, entworfen von unserem Mitglied Peter Fritzsche.

Unsere neue Geschäftsstelle - die Charlottenburger Hütte

Unser erster Vorsitzender berichtete im Jahre 2005, wie er dieses Jahrhundert-Ereignis erlebte:

1984 wurde ich Mitglied der Sektion Charlottenburg, aus welcher der heutige AlpinClub Berlin hervorgegangen ist. Das Vereinsbüro befand sich damals in der Kantstraße 54 (Kantkino) in der vierten Etage in zwei winzigen Räumen. Die Anzahl der Mitglieder tendierte gegen 400. Gleich nach der Wende herrschte bekanntermaßen Goldgräberstimmung bei den Maklern, die Immobilienpreise explodierten. Unser Vermieter erhöhte schlagartig die Miete von 400 DM auf 1.200 DM. Sozusagen an der Quelle (war zu der Zeit bereits im Grundstücksmanagement tätig) und als Dankeschön für meine Wahl zum 2. Vorsitzenden „beschaffte“ ich der Sektion für besagte 1.200 DM etwa 60m² große Gewerberäume in der Köpenicker Straße in Berlin-Kreuzberg. Jetzt zählten wir 585 Mitglieder.

Obwohl diese Räume (wenn auch einmal durch einen Wasserschaden total zerstört) schon viel ansprechender waren, wollte sich wegen der ungünstigen ÖPNV-Anbindung und wegen der, trotz zentraler Lage, etwas trostlosen Umgebung, kein so rechtes Heimatgefühl einstellen. Da war es

schon riesiges Glück, dass Gerd und ich (seit 1995 bin ich erster Vorsitzender) 1999 dem damaligen Charlottenburger Bezirksstadtrat für Jugend, Familie, Bildung und Sport, Herrn Statz-



Die neue Geschäftsstelle, wie sie sich im Jahre 2005 präsentierte (alte Haustür, altes Schild), darunter das Büro, in dem wir Mitglieder und Gäste bedienen können.



kowski, anlässlich einer privaten Audienz beleidigt vortragen, dass der Bezirk überhaupt keine Notiz von der Sektion Charlottenburg (die seit dem 04. Feb. 1999 AlpinClub Berlin heißt und zu dem Zeitpunkt schon mehr als 1.000 Mitgliedern hat) nimmt und die Sektion in keiner Weise unterstützt. Da auch damals die öffentlichen Mittel schon knapp waren, fragt er, was er denn sonst für uns tun könne. Wir erwiderten, wir suchen ein neues Domizil.

Völlig überraschend für uns bemerkte Herr Statzkowski spontan, dass er uns helfen könne und schlug vor, die Spielhagenstraße 4, ein wenig genutztes Gebäude des Bezirksamtes, zu besichtigen. Sofort waren wir Feuer und Flamme, ein ganzes Haus für uns allein, kaum vorstellbar. Die anfängliche Euphorie wurde auf eine harte Probe gestellt, da sich die weiteren Verhandlungen auf Sachbearbeiterebene als ausgesprochen mühsam erwiesen. Ich weiß nicht, wie viele Telefonate ich so von Kollege zu Kollege geführt habe, ehe wir endlich mit Wirkung vom 01. Mai 2000 den Mietvertrag geschlossen hatten.

Nun könnte man denken, die da im Vorstand geben jetzt Ruhe und konzentrieren sich ausschließlich darauf, attraktives Vereinsleben - im Wettbewerb mit drei weiteren Berliner Sektionen - zu organisieren und zu gestalten. Hat der Vorstand auch wirklich gemacht, denn

sonst wären sicherlich die Mitgliedszahlen nicht so rapide angestiegen. Aber man kann ja das eine erfolgreich tun, ohne das andere gänzlich aus den Augen zu verlieren. Schließlich verdiente ich immer noch meine Brötchen damit, Gewerbegrundstücke an den Mann zu bringen, kenne also das Geschäft und hatte längst - beflügelt durch die Zuwachsraten - Lust, einen Erwerbsantrag für unsere Miet-Immobilie zu stellen. Neben der soliden wirtschaftlichen Lage des Vereins gab es außerdem immer noch einen Sparstrumpf (Dank an meine Vorgänger), der die Erträge aus einem früheren Hüttenverkauf enthielt und der aus mehrerlei Gründen möglichst rasch (wieder für einen Hüttenkauf) verwendet werden sollte.

Also setzte ich mich am 31. Oktober 2003 hin und schrieb einen formlosen Erwerbsantrag an das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf. Bereits am 03. Nov. des gleichen Jahres erhielt ich eine Abgabennachricht, dass mein Antrag an das Büro des Bezirksstadtrates der Abt. Wirtschaft, Liegenschaften, Organisation und Bibliotheken weitergeleitet worden sei. Dann trat erst einmal Ruhe ein. Am 19. Dez. traute ich mich, mal nachzufragen und nochmals den Antrag und die Abgabennachricht an das Amt zu faxen. Noch am gleichen Tag erhielt ich die nächste entschuldigende Zwischennachricht. Am 14. Mai 2004 überwand ich meine Hemmungen, „einen Kollegen in die Pfanne zu hauen“ und recherchierte telefonisch den Sachstand, wobei ich den Sach-

bearbeiter-Level vorsorglich in Richtung oben verließ. Schon am 16. Sept. 2004 teilt mir besagte Abteilung beim Bezirk-



Die Bücherei wächst beständig dank unserer zahlreichen Rezensionen, auch die Kletterwand aus der alten Geschäftsstelle fand wieder einen Platz.



samt mit, dass der „Antrag auf Erwerb des Grundstücks mit den dazu erforderlichen Unterlagen an den Liegenschaftsfonds Berlin abgegeben worden ist. Ab jetzt war die Bearbeitung sehr effizient. Noch in der Sitzung des Steuerungsausschusses am 15. Dez. 2004 wurde grundsätzlich ein Verkauf des Hauses mit Grundstück an den AlpinClub zugestimmt. Der Sachbearbeiter beim Fonds informierte mich regelmäßig und umfassend über alle weiteren Schritte. Ein Verkehrswertgutachten wurde seitens des Fonds in Auftrag gegeben.

Schon am 18. Feb. 2005 unterbreitete der privatwirtschaftlich organisierte „Kollege“ ein konkretes Kaufangebot in akzeptabler Höhe. Rechtzeitig zur Mitgliederversammlung waren wir so in der Lage, über die grundsätzliche Kaufabsicht detailliert zu informieren und die geplante Finanzierung darzustellen. Am 11. April 2005 - ein Kaufvertragsentwurf lag mittlerweile vor - trabten Gerd und ich zum Vereinsnotar, besprachen weitere Einzelheiten und erteilten Erwerbsauftrag. Wieder vergingen nur ganz wenige Tage, bis am 22. April der Fonds mitteilte, dass inhaltlich zum Kaufvertrag Konsens hergestellt worden sei und sofern unsererseits der Eigenkapitalnachweis vorliege, ein Beurkundungstermin vereinbart werden kann. Jetzt folgten Uwes (Schatzmeister) große Stunden. Parallel

„erilte“ uns unverhofft vom Bezirk noch ein Erschließungskosten-Bescheid: „Da sich besagtes Grundstück im Eigentum der damaligen Stadtgemeinde Charlottenburg befand, gelangten die auf das Grundstück entfallenden Regulierungskosten von rd. 5.000 Mark im Jahr 1908 nicht zur Einziehung. Dieser Betrag ruht noch heute bis zu einem künftigen Eigentumswechsel Wenn das Grundstück an einen Dritten übereignet wird, wird künftig eine Erschließungsbeitragspflicht von rd. 2.500 EURO entstehen“.

Der Fonds zeigte sich einsichtig/nachgiebig und reduzierte den Kaufpreis dankenswerter Weise um besagten Betrag.

Wir schafften aktuelle Registerauszüge bei, endverhandelten mit den Banken die Finanzierung und beurkundeten am 04. Juli 2005 den Kaufvertrag. Lastwechsel soll der 01. August 2005 sein. Sicher wird es schon noch ein paar Wochen dauern, bis alle Formalitäten erfüllt, das Finanzamt befriedigt und der Vertrag katastermäßig vollzogen ist, dennoch wage ich schon jetzt von einem epochalen Moment in unserer Vereinsgeschichte zu

sprechen. Sicher, Eigentum verpflichtet und die eigentlichen Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten fangen jetzt erst an, auch hat es auf Gerd's „Hausmeister-Aufruf“ keine Resonanz gegeben(!), trotzdem bleibe ich dabei, der erfolgreichen Vereinsgeschichte des ACB ist wieder ein weiteres wichtiges Mosaiksteinchen hinzu gefügt worden.

Die Finanzierung ist solide; es mussten weder Schulden gemacht, noch muss aus Gründen des Hüttenerwerbs der Beitrag erhöht werden. In Abhängigkeit von den noch nicht exakt bezifferbaren Betriebskosten (Steuern, Versicherungen, Schneeabseilung, Strom, Heizung, etc.) ist es sehr wahrscheinlich, dass wir unterm Strich (bisherige

Miete und Nebenkosten auf der einen Seite, Zinserträge auf Rücklagen auf der anderen Seite). Viel Dank all den (wenigen) Beteiligten, dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin und vor allen Dingen dem Liegenschaftsfonds Berlin.

Arnold Behr



Neues in der Geschäftsstelle (vlnr): Einbau einer Zwischenwand, neues Schild, Renovierung nach Trockenlegung der Grundmauern, Alarmanlage ausgetauscht, neues Heizungszentrum für die Fernwärme und eine neue Haustür aus Aluminium

Die Vergangenheit der Geschäftsstelle

Wenn man ein Haus kauft, möchte man natürlich auch gerne etwas über dessen Vergangenheit erfahren.

Die Spielhagenstraße liegt südlich der Charlottenburger Altstadt. Mit der Anlage und Bebauung dieser Straße vor etwa hundert Jahren blieb zwischen den Grundstücken Nr.3 und Nr.6 lange Jahre eine hässliche Baulücke, die sich wegen ihrer geringen Tiefe von 5 bis 7m kaum zu einer Bebauung eignete.

1927 stellte der städtische Blindenverein (Blinden Arbeitsgemeinschaft) bei der Stadtgemeinde Charlottenburg das Gesuch, auf dem städtischen Grundstück Nr. 4 eine Blindenwerkstatt mit Wohnung bauen zu dürfen. Das Grundstück ist etwa 18 m lang und 5,60 m (östlich) bzw. 6,50 m (westlich) breit. Beantragt wurde die vollständige Überbauung des gesamten Grundstückes, genehmigt werden hätte jedoch nach den damaligen Vorschriften nur eine 60%-ige Bebauung der Fläche. Danach wären etwa 40 qm Hoffläche auf der Rückseite vorgeschrieben, was aber nie eine vernünftigen Bebauung erlaubt hätte.

Da die Stadtväter an der Schließung der Baulücke interessiert waren, erdachten sie sich folgende schlitzohrige Beweisführung: Als um die Jahrhundertwende die Straße angelegt wurde, hat man den schlechten Schnitt dieser Grundstücke in Kauf genommen; so könne man jetzt getrost auch nach dem früheren Baurecht verfahren, dass seinerzeit eine 100%-ige Bebauung erlaubte, und den Bauantrag genehmigen.

So ist dann das Haus in seiner heutigen Form gebaut und am 5.8.1927 die Gebrauchsabnahmebescheinigung erstellt worden. Das Haus hat nach den vorliegenden Plänen bereits das gleiche Aussehen wie jetzt: vier Fenster links und drei Fenster rechts der Haustür. Neben der Tür rechts und links je ein kleines Fenster für WC's und oben im Dachgeschoß in den Fensterachsen des Erdgeschosses kleine Oberlichter – insgesamt 9 Stück.

Drinnen führt links eine Tür in die Blindenwerkstatt, rechts ging

es in die Wohnung. Die Wohnung bestand aus einer Küche als Durchgangsraum (heutige Bücherei) und dahinter einem Zimmer (heutiges Büro). Der kleine Raum rechts neben der Haustür (heute Material-Ausleihe) war geteilt, vorn ein Abstellraum - hinten ein WC. Vom Flur nach links gingen - so wie auch heute noch - zwei kleine WC ab. Das Dachgeschoß war ausschließlich als Lagerraum gedacht.

Im Jahre 1985 tauchen Akten auf, die eine Nutzungsänderung von Blindenwerkstatt in Jugendfreizeitheim zum Inhalt haben; der Antrag wird genehmigt. Zu dieser Zeit ist bereits links eine offene Küchenzeile vorhanden (ähnlich wie heute), der rechte Gebäudeteil besteht aus einem einzigen Raum, das erste und dritte Fenster auf der rechten Hausseite sind nicht vorhanden. Die Pläne zeigen hier zum ersten Mal eine unterschiedliche Höhe der Räume links und rechts des Einganges von 16 cm, so wie es auch heute noch der Fall ist. Es scheinen bereits statt der 9 Oberlichter im Dachgeschoß zwei Dachgaubenfenster eingebaut zu sein.

1995 findet der nunmehr letzte Umbau statt; das Haus erhält innen und außen sein heutiges Aussehen. Das Gebäude wird als Dienststelle für den sozialpädagogischen Dienst des Bezirks Charlottenburg hergerichtet, der rechte Raum wird geteilt, die heutige Bücherei gilt als Warteraum, die Fenster auf der rechten Seite werden wieder geöffnet, im Dachgeschoß werden zwei weitere Dachgaubenfenster eingebaut und teilweise als Notausstieg hergerichtet, das Obergeschoß kann nach Einbau von feuerhemmendem Material und einer Wärmeisolierung, nun als Büroraum verwendet werden.

Der Umbau wurde am 22.06.1995 abgenommen; fünf Jahre später sind wir eingezogen.

Hüttenpatenschaften

Klar, dass bei so einer großen Organisation wie dem Deutschen Alpenverein - mit mittlerweile mehr als 850.000 Mitgliedern - auch an sich selbstverständliche Dinge, wie etwa der Finanzausgleich zwischen Sektionen, die eine Hütte besitzen und Sektionen ohne Hüttenbesitz, grundsätzlich geregelt werden muss. Es

wird dabei davon ausgegangen, dass Hütten Kosten verursachen, die in der Regel nicht durch den allgemeinen Hüttenbetrieb gedeckt werden, andererseits aber alle DAV-Mitglieder von den Vergünstigungen auf den Hütten profitieren. Also auch Mitglieder von Vereinen ohne Hüttenbesitz, wie etwa die des AlpinClub Berlin. Seit 1986 gilt also, dass alle Sektionen, die weder eine vom Hauptverein anerkannte, allgemein zugängliche AV-Hütte in den Alpen, noch eine allgemein zugängliche Mittelgebirgshütte besitzen, eine Hüttenumlage an den Hauptverein entrichten müssen. Eine Sektion kann von der Hüttenumlage befreit werden, wenn sie im Rahmen einer Hüttenpatenschaft jährlich Aufwendungen mindestens in Höhe der für sie anfallenden Hüttenumlage

zugunsten einer Sektion leistet, die eine Hütte besitzt. Die Hüttenumlage beträgt seit dem 01. Januar 2008 für Mitglieder mit Vollbeitrag 4,00 € und für Mitglieder mit ermäßigtem Beitrag 2,00 €. Soweit der „amtliche“ Teil. Als noch Sektion Charlottenburg stellten wir daraufhin damals

den Antrag, unsere Hüttenumlage an die Sektion Braunschweig abführen zu dürfen, um somit eine Hüttenpatenschaft begründen zu können. Die Sektion Braunschweig war vor der Wende eine der am dichtesten an Berlin befindlichen Sektionen des Nordwestdeutschen Raumes. Zudem erschloß sich uns von Braun-



Die Torfhaushütte der Sektion Braunschweig im Harz

schweig aus vor allen Dingen der Harz als Kletter- und Wandergebiet. Die Torfhaushütte, an der die Sektion Braunschweig ebenfalls beteiligt ist, war für viele Jahre Stütz- und Startpunkt unserer Ausbildung. - Sollte es mal richtig „zur Sache“ gehen, war unser Ziel die Braunschweiger Hütte im Pitztal..... Dem Antrag wurde entsprochen. Seither unterstützen wir finanziell diese Sektion und kamen uns auch menschlich näher, soll heißen, aus der Hüttenpatenschaft entwickelte sich eine andauernde Sektionsfreundschaft.

Nach der Wende im Jahr 1989 änderte sich die Situation um den Deutschen Alpenverein dergestalt, dass in den neuen Bundesländern die zu DDR-Zeiten verbotenen Alpenvereinssektionen wieder auflebten und schnell expandieren. Uns „Wessis“ erschlossen sich unerwartet ganz neue Klettergebiete, die Anfahrtswege wurden kürzer. Klettern im „Elbi“ dominierte plötzlich in unserem Ausbildungsprogramm. Aber nicht nur das Elbsandsteingebirge, sondern auch das Erzgebirge, der Thüringer Wald und eben speziell

auch des Zittauer Gebirge waren neue Ziele unserer Ausbildungs- und Tourenprogramme. Dabei ergab es sich, dass wir bald eine ganz besondere Vorliebe für den Kurort Jonsdorf als Ausgangspunkt für das Zittauer Gebirge entwickelten. Ein wahres Kleinod für den Kenner und Genießer! Immer häufiger fuhren wir

fortan zur Jonsdorfer Hütte, die sich im Besitz der Sektion Zittau befindet. Nach und nach bekamen wir aber auch mit, dass gerade die Sektionen in den neuen Bundesländern schwer daran zu tragen hatten, Versäumtes aus DDR-Zeiten, insbesondere was die Pflege und den

Unterhalt von Hütten betraf, nachzuholen. Geldreserven gab es nicht, die Mitgliedsbeiträge mußten in der Wiedergründungsphase moderat gehalten werden, es fehlte und fehlt halt überall an finanziellen Mitteln. Was lag da näher, als über eine Hüttenpatenschaft mit der Sektion Zittau nachzudenken, um mitzuhelfen, größte Löcher zu stopfen. Andererseits brauchte auch die Sektion Braunschweig jeden Pfennig, da z. B. die Materialseilbahn zur Braunschweiger Hütte erneuert werden musste, oder weil solarbeheizte Duschen installiert werden sollten. Lange diskutierten

wir im Vorstand, ehe unser Entschluß feststand: Wir würden nach einer zweijährigen Übergangszeit unsere Hüttenumlage (damals etwa 2.200 DM) nach Zittau überweisen. In der Übergangszeit splitten wir den Betrag. Zunächst galt es bei der Sektion Braunschweig Verständnis für unsere Absicht zu wecken

und unser beabsichtigtes Handeln plausibel zu machen. Wir stießen rasch auf Verständnis. Am 09. Mai 2000 teilte uns der damalige Vorsitzende der Sektion Braunschweig, Dr. Sprenger schriftlich mit, dass die Sektion Braunschweig unsere Entscheidung nachvollziehen kann und billigt.

Gunter Haymann, dem Vorsitzenden der Sektion Zittau, konnten wir, abgesegnet von der Bundesgeschäftsstelle und gutgeheißen von Braunschweig, nun

unsere avisierte Patenschaft anbieten.

Die Jonsdorfer Hütte

Die „Jonsdorfer Hütte“, oder auch „Bergsteigerhütte“, ist eine Selbstversorgerhütte. Sie befindet sich im Kurort Jonsdorf, im Zittauer Gebirge. Direkt am Waldrand, in unmittelbarer Nähe zum größten Teil des Jonsdorfer Klettergebietes gelegen. Von 1964 - 1967 wurde die Hütte durch die Bergsteiger der BSG Motor Robur Zittau erbaut. Nach unzähligen Anläufen für eine Genehmigung war es Dr. Gerhard Gruner gelungen, diese beim Rat des Kreises zu erwirken. Damit war zwar die Geneh-



Mitglieder unserer Sektion 1988 vor der Braunschweiger Hütte im Pitztal

migung da, aber noch kein Material und keine finanziellen Mittel. Über die Ingenieurschule Zittau wurde die kostenlose Planung hergestellt. Aus Abbruchziegeln und Arbeitseinsätzen in der Ziegelei Hartau wurde Baumaterial herangeschafft.

Lichtbildervorträge halfen Geld zu erwirtschaften (u.a. von Peter Diener); wenn es mal nicht reichte griff Dr. Gruner in seine eigene Tasche. 35 - 40 Sportsfreunde leisteten 17.000 Aufbaustunden und 35.000 Mark wurden an Materialkosten investiert. Da es sich in Zittau herumgesprochen hatte, dass die

Bergsteiger aus eigener Kraft eine Hütte bauen, kam auch so manche Spende aus den volkseigenen Betrieben. Hüttenwart von Anfang an war Dieter Schädel.

1992 wurde die Hütte als allgemeinzugängliche Mittelgebirgshütte vom DAV anerkannt. Ab 1994 wurden viele Renovierungsarbeiten durchgeführt. Abwasseranschluss, Kellerausbau, 2 Waschräume, Zimmereinbau, Dachdämmung, Küchenrenovierung u.s.w. erfolgten. Es gab jetzt in der Hütte 3 Zimmer (Hüttdienst, 3-Bett, 4-Bett) 8 Matratzenlager im großen Schlafraum und 12 Matratzenlager auf dem Spitzboden. Die jährlichen Unterhaltungskosten beliefen sich auf

ca. 14.000.- DM. 1999 wurde das Hüttenland gekauft (ca. 600m²).

Seither wird die Hütte eigentlich permanent in ihrer



Die Jonsdorfer Hütte der Sektion Zittau im Zittauer Gebirge

Substanz verbessert und modernisiert. In den Jahren 2007 und 2008 folgte eine bauliche Hüttenenerweiterung.

Seither gibt es in der Hütte noch mehr Übernachtungsmöglichkeiten, einen größeren Aufenthaltsraum, zusätzliche Toiletten und vieles mehr. Im Garten befinden sich Sitzgelegenheiten, teilweise überdacht, für ca. 40 Personen sowie eine

Feuerstelle. Vor der „Jonsdorfer Hütte“ findet man einen 8 m hohen künstlichen Kletterturm.

Unsere Hüttenumlage - dank unseres Mitgliederzuwachses inzwischen ein beachtlicher Betrag - ist also bestens angelegt. Nicht nur, dass wir als nicht hüttenbesitzende Sektion ordnungsgemäß unseren Pflichtanteil in die Solidargemeinschaft „DAV-Hütten“ leisten, nein, wir haben auch neue Freunde gefunden.

Arno Behr

Das Wandern in und um Berlin

Heute, wie damals vor 100 Jahren, wandert man einmal im Monat in Berlin oder der näheren Umgebung - sommers und winters, jahrein und jahraus und bei jedem Wetter.

Die erste noch bekannte Wanderung fand am 30. Januar 1911 statt, es war ein Winterausflug mit 23 Personen nach Wildpark, Glindow und Werder. Natürlich blieb es nicht bei nur einer Wanderung im Monat, den damals so genannten Sektionswanderungen. Es kamen kleinere Ausflüge mit nur 12 km hinzu, die Bergsteigergruppe und der Ski-klub wanderten, die Plattl-Gruppe war unterwegs, die Jugendgruppe wanderte regelmäßig; später bildete sich sogar eine „Sektions-Herren-Wandergruppe“.

1934 marschierte man in sechs Etappen einmal um Berlin, wobei die längste Strecke (Neuenhagen - Erkner - Wildau) 33 km maß. 1935 ist von einer Nachwanderung von Stahnsdorf über Lienewitzsee nach Potsdam berichtet worden; von den letzten Kriegsjahren fehlen uns die Unterlagen.

Ende 1949 wurde wieder offiziell gewandert, 1960 war man das letzte Mal im „Osten“, am Müggelsee, denn, wie schreibt der Chronist: „In Berlin ist das Wandern zusehens schwieriger geworden...“, 1961 kam die Mauer.

Erst zur Probe, später dann bis heute, wurden ab 1983 zusätzlich die sogenannten „Mittwochswanderungen“ eingeführt,

die sich in der Entfernung und im kulturellen Angebot von den „normalen Wanderungen“ unterscheiden sollten.

Nach der Wende 1989, genau im April 1990, wanderten wir wieder in der Umgebung; es ging von Potsdam nach Caputh. Ab jetzt hieß es, die neue, alte Umgebung Berlins wieder

zu entdecken. Beihilflich waren dabei Wanderführer, die hier groß geworden und nach der Wende unserem Verein beigetreten sind.

Im Oktober 1991 wird - neu eingeführt - die erste ausdauernde Wanderung von anfangs 20 km Länge durchgeführt. Es geht in die Märkische Schweiz, an den Schermützelsee. Auch diese Wanderungen gibt es heute noch, auch wenn sie nicht so ganz regelmäßig und mit unterschiedlicher Beteiligung durchgeführt werden.

Bestens herausgemacht haben sich die „Mittwochs-“ und die „Normalen“ Wanderungen. Die Zahl der Mitwanderer hat sich in den letzten 15 Jahren kontinuierlich erhöht und beträgt zuweilen bis an 30 Personen je Wanderung; die Streckenlänge bei den normalen Wanderungen variiert

um die 12 km, die Mittwochs-Wanderungen belassen es bei normalerweise der halben Länge.

Und so soll es nach den Wünschen aller Mitwander/innen auch weitergehen, wenn es auch immer schwieriger wird, willige Wanderführer zu finden.



Oben: Am Gorinsee 2000, unten: in Hennigsdorf 2010



Die Vereinszeitung

Eine Vereinszeitung gibt es alten Aufzeichnungen zufolge seit Bestehen der Sektion. Wir haben jedoch erst seit 1927 bis etwa 1940 und dann wieder nach dem Krieg einige erhaltene Exemplare.

Der Zeit entsprechend hieß unsere Zeitung bis vor gut 10 Jahren „Charlottenburger Sektionsbote“, um dann in etwa zusammen mit der Namensänderung der Sektion den Namen „BERLIN ALPIN“ und alsbald den Untertitel „magazin für bergsteiger“ zu erhalten. Das Wort „Bote“ ist deshalb unter den Alt-Mitgliedern noch immer der Inbegriff unserer Vereinszeitung. Bis zur kriegs- bzw. nachkriegsbedingten Unterbrechung wurde das Heft im Buchdruck gedruckt,



Druckerei Riegert, neu / alt

wobei der Redakteur seine Manuskripte bei der Druckerei aufrieferte, in der dann der Metteur im Hand- oder Maschinensatz das Layout herstellte. Gedruckt wurde von den Druckereien Vorpahl in Berlin O 17 und Paetsch in Berlin S 42 auf mittelfeinem, holzhaltigen Papier. Während früher die vorderen Umschlagseiten nur Programmhinweise enthielten, wurden sie ab den sechziger Jahren zeichnerisch gestaltet. Dafür „verantwortlich“ waren anfangs der damalige 1. Vorsitzende Edgar Beusterien und später sein Sohn Jürgen. Mit Einführung des Vierfarbdruckes lösten dann nach und nach normale Fotos die Grafiken ab. Der Druck der Innenseiten gestaltete sich wegen der geringen



Auflage nach dem Kriege technisch sehr einfach: die Seiten wurden mit der Schreibmaschine geschrieben, dann in der Druckerei mit einer Reprokamera fotografiert und anschließend im

Offsetdruck gedruckt. Das ging so bis ins Jahr 1994, wenn auch zum Schluß mit einer Schreibmaschine, die automatisch den Zeilenausgleich für einen Blocksatz herstellte.

Ab 1994 kam erstmals statt der Schreibmaschine ein Computer zum Einsatz; das Druckverfahren war noch das gleiche wie zuvor. Später dann benutzten wir das Layoutprogramm „Pagemaker“, danach „In Design“, was dann den direkten Daten-Transfer zur Druckerei ermöglichte und

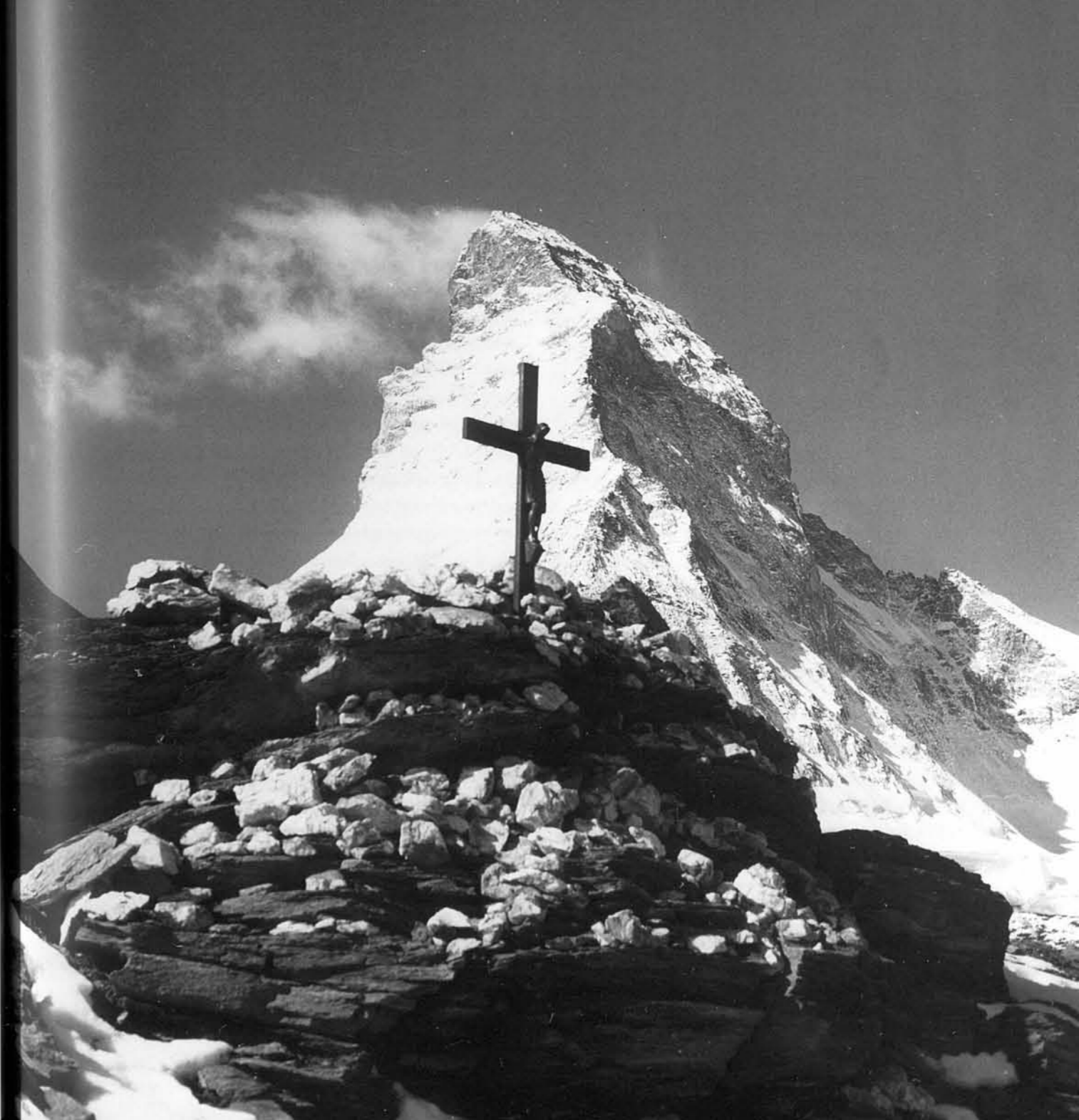
den Umweg über Klebtechnik und Reprokamera überflüssig machte. Aus dem ehemaligen Schwarz-Weiß-Druck wurde in den letzten zehn Jahren nach und nach ein Vierfarbdruck, so, wie er auch heute noch durchgeführt wird. Bis 1990 druckte die Druckerei Plümicke und Nachfolger, ab Heft 3/1990 bis jetzt die Druckerei Riegert. Ein langer Weg, wenn man die ersten Hefte neben die letzten legt - eben ein hundert Jahre langer ...



1929 Tourenbericht Matterhorn

Auf dem Vorplatze der Hörnlihütte saßen wir nun, stumm staunten wir unsere gewaltige Umwelt an. Immer wieder glitt der Blick zum Schweizer Grat hinauf, der morgen unser Anstieg aufs Matterhorn sein sollte. Weit oben, unterhalb der Schulter, konnten wir bei längerem Hinschauen die leuchtend rot angestrichene Solwayhütte erkennen. Vergebens suchten wir nach der alten Matterhornhütte. Wir erfuhren später, daß davon nur noch ein paar Bretter vorhanden sein sollen. Ab und zu schien der Berg zu leben, grollend schüttelte er gewaltige Steinlawinen ab, die durch die sengende Mittagssonne von ihrem eisigen Panzer befreit, einige hundert Meter herunterpolterten und auf dem Furgg-Gletscher schwarze Bahnen zeichneten. Mein Kamerad war etwas gegen das Matterhorn vorgegangen, um den Anstieg für morgen zu erkunden, den man ja zuerst noch im Dunkeln, mit der Laterne bewaffnet, zu überwinden hat. Inzwischen beobachtete ich das lebhafter werdende Treiben an der Hütte. Wie wir gehört hatten, war das Wetter auch in Wallis erst seit dem vergangenen Tage wieder schön geworden. Für den kommenden Tag entwickelte sich daher ein Massensturm auf's Matterhorn. Nach einiger Zeit kehrte mein Kamerad zurück. Wir gesellten uns ein Weilchen zu einer Gruppe von Bergsteigern, die auf dem Hüttenvorplatze saßen. Meist waren es „Führerlose“, die sehr interessant von ihren Touren und Erlebnissen berichteten. Es war mir eine Freude, ihnen zuzuhören. Sie alle verband derselbe Plan, am nächsten Tage aufs Matterhorn zu steigen. In der Hütte hatte sich inzwischen ein lebhafter Betrieb entwickelt, der bis zum späten Abend andauerte und den Hüttenpächter immer wieder vor die schwere Aufgabe stellte, Neuankömmlinge in dem schon reichlich belegten Schlafraum unterzubringen. An eine richtige Nachtruhe war natürlich nicht zu denken. Vermehrt wurde die Unruhe durch die herrschende Kälte. Schon um zwei Uhr früh sorgte der Hüttenpächter dafür,

daß der Qualm des im Herd entfachten Holzfeuers uns von unseren Lagern scheuchte, weil es zwischen der Küche und dem Schlafraum nur eine Treppe, aber keine Tür gab. Der Qualm war derartig störend, daß alle Touristen größte Eile hatten, fertig zu werden und fluchtartig die Treppe herunterpolterten. Ebenso groß wie diese Eile war der Ansturm auf einen Schluck warmen Tee oder einen Teller Suppe. Dann begann das Wettrennen aufs Matterhorn! Die größte Eile hatten die Führer mit ihren Touristen, worunter wohl manches Opfer mehr gezogen als geführt wurde. Keine Partie wollte im „Couloir“, zu dem man bald gelangte, zwischen sich und der vorangehenden Partie wegen des zu fürchtenden Steinschlages einen Abstand haben und jede Partie suchte an die Spitze zu kommen. Wir ließen uns nicht von dieser Nervosität mitreißen, sondern stiegen in ruhigem Tempo, meinen bescheideneren Kräften angemessen. Es war ja für meinen Kameraden schließlich auch etwas anderes, hier im Dunkeln mit der Taschenlampe den Weg zu suchen, als für die Führer, die jeden Griff und Tritt kennen. Froh war ich, als man die Lampe nicht mehr brauchte. Viele Partien hörten wir schon weit oben in der Wand, aber ebensoviel mußten auch noch weit unter uns sein. Da mein Kamerad mit Pickel ausgerüstet war, konnte ich auf diesen, beim Klettern oft lästig werdenden Gefährten verzichten. Unsere Steigeisen hatten wir beide unten gelassen, weil die Führer bei Befragen keinen großen Wert auf diese zu legen schienen und weil wir auch den Rucksack nicht noch weiter belasten wollten. Die Erfahrung lehrte uns später, daß die Schweizer Führer im allgemeinen den Führerlosen gegenüber mit ihren Auskünften nicht gerade sehr entgegenkommend sind; denn wir beobachteten später, daß sehr viele Führerpartien mit Steigeisen ausgerüstet waren. Auch uns hätten sie sehr gute Dienste geleistet. Die Klettereien im Fels waren dank der guten Griffe und Tritte



nicht schwer. Meistens blieb man am Grat oder etwas links davon, also südöstlich. Nach einiger Zeit steigt man an ein paar morschen Brettern vorbei, Reste der ehemaligen alten Matterhornhütte, dann geht es noch weiter links in die Wand hinein und über die Mosleypalten hinweg, die etwas steiler sind. In etwa 4000 m Höhe erreicht man die Solwayhütte, wo wir uns ungefähr eine Stunde aufhielten, uns stärkten und den herrlichen Blick nach Osten und Süden genossen. Tief unten in den Tälern brodelten noch die Morgennebel, während heller Sonnenglanz über der ganzen Bergwelt lag. Schon einige Zeit, bevor wir die Hütte erreichten, folgte uns ein Alleingehender, ein junger Mann von ca. 25 Jahren. Er rastete mit uns gemeinsam in der Hütte, gesellte sich auch bei der weiteren Kletterei wieder zu uns, bis er dann, ohne daß wir es merkten, zurückblieb. Hinter der Solwayhütte geht es etwas steil im Fels empor und bald erreicht man das abschüssige und vereiste Schneefeld unterhalb der Schulter, in dem einige Eisenstäbe in ca. 10m Abstand zur Sicherung angebracht sind. Dann kamen wir auf die Gratschneide der Schulter, wo wir gegen den heftig herüberfegenden Wind tüchtig anzukämpfen hatten. Mein Kamerad wies mich dabei nur kurz an, mich, wenn er nach der einen Seite fallen sollte, sofort nach der anderen Seite zu werfen. Hinter der Schulter kam das steilste Stück, der Gipfelkopf oder das Dach, das in der Nordwand erklettert wird. Hier waren ein paar starke Taue von ca. 12 bis 15 m Länge gut verankert, und man griff an diesen vereisten und ungefügigen Tauen höher, während die Füße in Schneestufen oder vereisten Felstritten einigen Halt fanden. Dieses Stück kostete mich sehr viel Armkraft. Gerade hier begegneten uns Partien, die schon vom Gipfel herabkamen, wodurch man sich einige Schwierigkeiten bereitete. Nachdem auch das überwunden war, ging's zuerst noch etwas steil und dann etwas mäßiger in felsdurchsetztem Schnee

aufwärts und der Gipfel (4482 m) war erreicht! - Dankbar dafür, daß ich das erleben durfte, schüttelte ich meinem Kameraden die Hand! - Ein einfaches Holzkreuz schmückt sowohl den Schweizer Gipfel als auch den mit ihm durch einen Grat verbundenen, etwas tiefer gelegenen italienischen Gipfel. Ein eisiger Wind zwang uns, unterhalb des Gipfels ein einigermaßen geschütztes Plätzchen zu suchen; ich freute mich nicht wenig, endlich die Glieder hier ein wenig strecken zu können. Ein tüchtiger Schluck Cognac frischte die Lebensgeister wieder auf, ein zweiter, ebenfalls nicht sehr bescheidener Schluck diente mit gutem Erfolge als Vorbeugungsmittel gegen die Bergkrankheit. Eine ganze Weile gaben wir uns allein und ungestört der Gipfelrast hin und nahmen in stiller Andacht dieses unvergleichbar schöne Bild in uns auf. Scheinbar etwas tiefer unter uns erblickten wir die Monte-Rosa-Gruppe. Weiter im Osten lehnte sich Gipfel an Gipfel. Nach Westen und Süden war die Aussicht leider durch Wolken recht begrenzt und der Mont Blanc blieb für uns unsichtbar. Über den italienischen Grat kamen zwei Führerpartien herauf. Wie ein weißer schleppender Mantel umhüllten die Ferner das Matterhorn und schwungvolle Schuttmoränen schmückten, wie dunkle Bänder, den Mantel. Eine führerlose Partie, zwei ältere Münchener Herren, gesellten sich nach kurzer Zeit zu uns. Gemeinsame Begeisterung für die Berge und besonders für das Matterhorn verinnigte die Gipfelkameradschaft. - Die Münchener erzählten uns, daß sie einem Alleingehender begegnet seien. Das konnte nur der junge Mann sein, der an der Solwayhütte gemeinsam mit uns geklettert war. Die beiden Herren rüsteten sehr bald wieder zum Abstieg. Auch wir nahmen Abschied von unserem stolzen Gipfel, zumal uns zeitweilig einzelne Wolkenfetzen einhüllten und wir kein Verlangen hatten, in schlechtes Wetter zu geraten.

E.G.

1934 Tourenbericht Allgäuer Alpen

Die Grenzsperrung zum österreichischen Bruderland mag vielen Bergkameraden hart angekommen sein. Ein Gutes hatte sie für die reichsdeutschen Bergsteiger sicher; sie zwang manchen, in Deutschland zu verbleiben, und lehrte ihn unsere deutschen Alpengebiete gründlicher kennen, lehrte ihn auch hoffentlich, unsere berg- und klettersportlich reizvollsten und umfanglichsten Alpengebiete um Berchtesgaden, Garmisch und Oberstdorf lieben.

Die Allgäuer Alpen mit ihren 200 Gipfeln, der Vielheit ihrer Kämme und Täler, der Schönheit und Einzigartigkeit ihrer Höhenwege sind ein Tirol im Kleinen. Freilich: ein Zugspitz- oder ein Watzmannmassiv grüßt nicht den Ankömmling, wenn er von Immenstadt mit dem Bähnlein nach Oberstdorf gemächlich hineinbimmelt. Im Gegenteil, er wird vergeblich nach den höchsten Spitzen Ausschau halten. Wer die Oberstdorfer Bergwelt wirklich kennen lernen will, der darf - ähnlich wie in Tirol - die weiten Talanmärsche nicht scheuen, wird dann aber auch reine Bergfreude erleben.

Für meine Bergfahrten im Sommer 1934 wählte ich Anstiege und Gipfel, die meist abseits von vielbegangenen Wegen lagen. Einige davon, die ich durchgehend vom Standquartier Oberstdorf, begleitet von Frau und Schwägerin, als Tageswanderungen unternahm, will ich im folgenden schildern.

„Hammerspitzen“ (2258 m und 2250 m)

Nördlich des Fiderepasses, der den Übergang vom Breitach zum Stillachtal vermittelt, erhebt sich das formenschöne Gipfel-paar der Hammerspitzen. Von der Straße nach Birgsau bei der Zimmeroy-Brücke rechts abbiegend, erreicht man über Ringang und das „Leiter“, teils durch Wiesen, teils durch Wald, ständig den Blick auf das Oberstdorfer „Dreigestirn“ gerichtet, auf „Trettach“, „Hochfrott“ und „Mädelegabel“, das romantische Warmatsgundtal. Zur Seite des wild aufschäumenden Baches



Blick auf die Höfats mit dem Roten Loch in der Mitte von der Käseralpe im oberen Oytal

steigt man in dem engen Tal bis zur Wankalpe (1300 m) aufwärts. Angesichts der zerklüfteten Nordostwand der „Hammerspitzen“ und des zersägten Kammes der „Schafalpköpfe“ rasteten wir ein halbes Stündchen, bevor wir am Ausgang des breiten Talbodens in kurzen Kehren die nächste Steilstufe überwandern, die zur (meist verlassenen) Kühgundalpe (1700 m) führt. Da der Winter sehr schneereich war, begleitete uns der Schnee von hier aus bis zur Paßhöhe (2000 m). Die fast zweistündige Schinderei von der Wankalpe aufwärts hatte allerlei Schweiß gekostet; darum stärkten wir uns gründlich für die nachfolgende Kletterei. Dabei hatten wir das Glück, ein Rudel Gemen in nächster Nähe zu beobachten, die leichtfüßig die verschneiten Hänge der Schafalpköpfe traversierten. Über den grasigen Rücken der Südost-Flanke der „Hammerspitzen“ stiegen wir in nördlicher Richtung mühsam aufwärts, querten dann über mehrere Rippen nach Westen und erreichten eine Schlucht, die in leichter Kletterei zur Scharte zwischen Vorgipfel und Südostgipfel führt. Nur ein kleines „Wandl“ von 6 - 8 m Höhe ist zu überwinden. Aber diese einzige schwierige Kletterstelle hat es auch „in sich“, weil nämlich die kleine senkrechte Wand, jäh in die Nordostwand übergeht, die 200m



Blick vom Gleitweg auf die Höfats (rechts) und ins obere Oytal mit dem Kleinen Wilden (links)

steil abfällt. Nachdem ich, am Seil gesichert, den Gipfel erreicht hatte, war das Nachholen der mich begleitenden Frauen und das Aufseilen der Rucksäcke eine harmlose Angelegenheit. - Der Übergang zum benachbarten Nordwest-Gipfel ist eine hübsche Kletterei. Unseren Plan, in Fortsetzung des Gratweges über den „Schüsser“, „Fellhorn“ und „Söllereck“ zu erreichen, mußten wir aber aufgeben. Die pralle Sonne hatte uns zu gründlich ausgedörrt. Von der Senke zwischen nordwestlicher „Hammer Spitze“ und „Schüsser“ stiegen wir über steile Schneefelder unmittelbar zur Wankalpe ab, grüßten von hier bei einer letzten, kurzen Rast die überschrittene „Lokomotive“ und erreichten spät abends todmüde unser Oberstdorfer Quartier.

„Kleiner Wilder“ (2309 m)

Wer das Oytal durchwandert, dem fällt im Talhintergrund die kühne Pyramide des „Kleinen Wilden“ auf, der der „Höfats“ gegenüber liegt. Zettler bezeichnet ihn als massigen Felsklotz, der auch auf den leichtesten Wegen Ortssinn und Gewandtheit erfordert. Beides erfuhren wir, besonders im Abstieg. Schon um ½ 8 Uhr früh standen wir am „Wildenfeldhüttchen“, 1600 m hoch, von dem wir, anfänglich über grobe Felstrümmer, dann steiler und mühsamer über Geröll zur Wildenfeldscharte

aufwärts stiegen. In halber Höhe der sich mehr und mehr verengenden Schlucht bogen wir rechts in eine Steilrinne ein, die wir - abweichend von Zettlers Anstiegsbeschreibung - ein Stück aufwärts verfolgten. Über grießbedeckte Platten und mannshohe Felsterrassen erreichten wir leicht und schnell den Nordgrat. Teilweise auf ihm gelangten wir zu einem Gratschärtchen, das unterhalb des Gipfelblockes liegt. Ähnlich wie bei der Hammer Spitze liegt auch hier die Schwierigkeit im letzten Wegestück. Auf schmalen, überschottertem und stark geneigtem Grasband mußten wir nun die Ostflanke queren. Seilsicherung für den Vorausgehenden ist von der Scharte aus gut möglich, schwieriger aber das Nachholen der Gefährten, weil der Sicherungsplatz am Ende des Bandes nur unzulänglich ist, und das äußerst brüchige Gestein dem Fuß kaum verlässlich Halt gewährt. Darum atmeten wir doch auf, als wir die unangenehme Stelle überwunden hatten und nach einer weiteren Seillänge auf dem Gipfel standen. - Ein schlichtes Kreuz auf dem kleinen Plateau, das in lakonischer Kürze Geburtstag und Todesstunde eines am „Wilden“ abgestürzten Bergkameraden anzeigt, wirkt nicht sehr ermutigend. Aber das Wetter bereitete uns einige Sorge. Wolkenbänke krochen von Westen heran und gemahnten zum Abstieg. Besaßen wir doch nicht den erforderlichen „Ortssinn“, lag es an der Routenbeschreibung oder daran, daß wir den im Anstieg beschriebenen Weg im Abstieg nahmen, kurz, wir fanden das „plattige Band“ nicht und stiegen durch die zerrissene Westwand, kaminartige Rinnen und plattige Bänder benutzend Terrasse um Terrasse abwärts. Wir erreichten ein von oben schon sichtbares Schneefeld, von dem wir unschwer nördlich nach der Anstiegsschlucht hinüberqueren konnten. Abends um 6 Uhr erst standen wir wieder am Ausgangspunkt unserer Fahrt.

Arthur Franchon

1943 Tourenbericht Öztaler Alpen

Leider habe ich keine schriftlichen Unterlagen mehr, nur ein paar Schwarz-Weiß-Fotos und Landkarten müssen helfen, die Fahrt zu erzählen.

Die Vorbereitungen zu einer solchen Fahrt zu damaliger Zeit waren wohl genau so schwer, wie heute eine Reise nach Nepal. Verschiedene Unterlagen mußten vorhanden sein, wie Erlaubnis zur Reise, Lebensmittelkarten, Reisemarken, Fahrkarten usw.

Die erwähnten fünf Freunde sollen sich erst einmal zusammenfinden, was nicht so einfach war. Jeder mußte auf seiner Arbeitsstelle darum bitten, Ende Juli/Anfang August Urlaub zu bekommen. Eine 35-Stunden-Woche gab es nicht; 60 Stunden und mehr wurde damals gearbeitet, und für uns kamen nur 12 Arbeitstage für Urlaub in Frage. Mehr war nicht drin, nur noch die drei Sonntage kamen dazu. Bis zur letzten Stunde wurde mit der Zeit gezeit.

Zu den persönlichen Sachen gehörten Kleidung und Schuhzeug, der Kleppermantel als Wetterschutz und zusätzliche Nahrungsmittel. Schon lange vorher wurden Lebensmittelmarken gespart und abgeknapst; Würfelzucker, Knorrwürfel und eine harte Dauerwurst wurden besorgt, bzw. organisiert. Nur die Kameraden Steinert und Honecker hatten richtige Bergstiefel mit Tricouni-Beschlag, denn die heutigen Stollengummisohlen waren noch



Die Ausrüstung, u.a. Hanfseil, Eispickel mit Eschenholzstiel, geschmiedete Steigeisen und die im Text erwähnten Bergstiefel mit Tricouni-Beschlag

nicht erfunden. Meine Wanderschuhe bekamen durch Beziehungen neue Ledersohlen (auch ein Problem damals); mit Soldatennägeln und Absatzeisen wurden sie bergfest gemacht. Ja, nun kann es eigentlich losgehen, das heißt, wir haben uns vorher erst einmal die Bedingungen angesehen, die auf dem Anhalter Bahnhof herrschten. Himmel und Menschen waren am Bahnhof, denn es fuhren ja nur zwei Züge nach München

- einer früh und einer spät abends. Zehn Minuten vor Abfahrt wurde der Zug mit verschlossenen Türen hereingeschoben. Merken Sie was? Jetzt wussten wir, wo die Türen zu stehen kommen würden. - Und nun konnte es wirklich losgehen. Kamerad Steinert hatte einen Schlüssel in Dreieckform für die Zugtüren nachgemacht, und wir wussten, wo die Türen stehen

würden. Unsere Gruppe war eine geballte Macht. Tür auf und nichts wie rein, ein Abteil belegt und nun das Gepäck durchs Fenster hinein. Dazu mußte einer draußen bleiben, um diese Sache zu bewerkstelligen. Mit der Post wurden schon vier Wochen vorher Pakete von 15 Kilogramm nach Feichten ins Kaunertal vorgeschickt. Das war damals leicht möglich, denn Österreich gehörte ja zum „Reich“; wir kamen jedoch immer aus dem „Altreich“. Wir fuhren abends mit verdunkelten Fenstern - es durfte kein Licht nach draußen

fallen - über Hof, Regensburg und München nach Innsbruck, zusammen 16 Stunden. Von Innsbruck gings nach Landeck und weiter mit einem kleinen Bus nach Prutz. Der Bus fuhr nur einmal am Tage und war nur für Einheimische gedacht. Da wir alle Nichtraucher waren, konnten wir unsere Zigarettenration dafür einsetzen, mit dem Bus mitzufahren. Ja, schon damals kam die Zigarettenwährung auf. Also, in Prutz waren wir.

Nun ging es zu Fuß weiter nach Feichten, unseren Quartierort. Bei gutem Wetter waren die letzten 6 Kilometer bald geschafft.

Endlich am Ziel

Unsere Pakete waren auch da. Ein paar Ruhetage mit leichten Spaziergängen mußten sein, denn die Fahrt in überfüllten Zügen war kein Zuckerschlecken. Das Kauner- tal ist ein langgestrecktes Trogtal mit wenig Waldbe-

stand; heute befindet sich dort ein Stausee mit vollausgebauter Straße. Wir mußten noch alles zu Fuß machen.

Nun kam die erste Bergfahrt. Von Feichten, 1273 m Höhenlage, geht es bei strahlendem Sonnenschein am Verpeilbach hoch zur Verpeilhütte in 2000 m Höhe. Als Blickfang hatten wir dabei den Schwalbenkopf, 3379 m. Dann Verpeiljoch, 2829 m, Sonnenkögel, Verschnaufpause, und weiter geht es, Madatschferner und -joch (3081 m) zur Kaunergrathütte, 2860m hoch. Wir sind hier drei Tage geblieben, um kleine Exkursionen zu machen; nur an die Watzespitze, 3533 m, haben wir uns nicht rangetraut. Durchs Fernglas konnten wir sehen, wie eine



... heute befindet sich dort ein Stausee mit vollausgebauter Straße ...

Bergtour ganz schön zu arbeiten hatte.

Auf der Hütte versuchten wir, so viel wie möglich markenfrees Essen zu bekommen. Erbswurst, Kartoffelsuppe und unsere Hartwurst mußten hin und wieder dran glauben (länger wurde sie auf keinen Fall). Kamerad Steinert schlich immer gern um die Küche herum um zu berichten, was es zur Atzung geben würde. Wir sagten dazu, „Hermann, mache wieder bei der Köchin den

Leim warm“. Am letzten der drei Tage - länger durfte man auf einer Hütte nicht bleiben - kam aus dem Pitztal ein Senner herauf und brachte die Nachricht mit, Mussolini sei am 25. Juli abgesetzt worden. Das schlug bei uns wie eine Bombe ein. Was nun, wie geht es weiter, ist der Krieg nun bald aus? ...Fromme Wünsche, das dicke Ende kam erst noch. Diese Nachricht hat

uns doch sehr nachdenklich gemacht, hilflos mußten wir alles über uns ergehen lassen. -

Nach dem Cottbusser Höhenweg gabs „Schlagobers“

Doch wir wollen und müssen auch weiter und nehmen Abschied von den freundlichen Hüttenleuten. Es geht auf dem Cottbusser Höhenweg, so auf halber Hanghöhe, um den Steinkogel herum und am einsamen Riffelsee, 2232 m, entlang. Der Weg ist manchmal sehr ausgesetzt und mit Vorsicht zu genießen, denn es sollte keiner zu Schaden kommen - ärztliche Hilfe war weit und breit nicht zu haben. Auch unser heutiges Ziel, das 7 km entfernte Taschachhaus, 2434 m, wurde geschafft - endlich eine

Ruhepause -, und hier bekamen wir eine gute Tasse Kaffee mit „Schlagobers“, beinahe eine Sonderzuteilung, das übliche Abendessen - eine warme Suppe mit Nudeln - und dazu unser nun schon etwas harte Brot.

Am nächsten Morgen gings über das Ölgrubenjoch, 3130 m, auf die Hintere Ölgrubenspitze, 3296 m, zu einer Gipfelrast bei sonnigem, windstillen Wetter. Es wurde Schnee geschmolzen, um etwas Trinkbares zu haben und mit Brausepulver verbessert. Wir führten ernste Gespräche und machten uns Gedanken, unsere Lage im allgemeinen betreffend. Auch hier mußte Abschied genommen werden. Ob wir wohl noch einmal herkommen können, und, unter welchen Umständen?

Jetzt nahm mich Kamerad Honecker an's Seil, denn ich war in dieser Gruppe der

„Moses“, der Jüngste. So ging es auf einem steilen Schneefeld abwärts, und wir erreichten unser Tagesziel, das Gepatschhaus, 1928 m. Herrlichen Durst - und was gibt es zum Abendessen, markenfrei natürlich ? Dreimal dürfen Sie raten Pellkartoffeln und Buttermilch; da kann man wirklich nicht fett bei werden. Trotzdem, bei der Besichtigung der Gepatschalm wurde uns im Kühlkeller ein Butterwürfel von ca. 1 Kubikmeter gezeigt; die haben uns ganz schön die Zähne lang gemacht.

Die schönen Tage neigen sich dem Ende zu

Der nächste Tag war für den Rückmarsch nach Feichten vorgesehen - acht Kilometer und ziemlich eintönig das Tal. Die

restlichen Tage wurden zur Erholung gebraucht, denn bald heißt es Abschied nehmen, die beschwerliche Rückfahrt mußte auch gemeistert werden.

Wir mußten nun die ganze Strecke von Feichten bis Landeck zu Fuß machen, Bus kam aus den schon bekannten Gründen nicht in Frage, und die Zigaretten waren auch alle. Also los und keine Müdigkeit vorgeschützt, die Pakete waren aufgegeben, und

die 11 Kilometer mit leichtem Gepäck unter die Füße genommen.

Pünktlich haben wir - ohne ernstliche Schäden an der Gesundheit - unseren Urlaub beendet (es wurde uns ja zur Bedingung gemacht, den Urlaub nicht zu überschreiten) und trotz aller kriegsbedingter Schwierigkeiten schöne Stunden in den Bergen erlebt.

Wie schon gesagt, alles ist

anhand von Bildern aus der Erinnerung wieder ins Gedächtnis zurückgerufen worden. Von den fünf Teilnehmern dieser Fahrt sind zwei Kameraden aus dem Krieg nicht wieder heimgekehrt - vermißt wurde uns später mitgeteilt. Die beiden anderen, Hermann und Emil, leben auch nicht mehr, und der letzte, der „Moses“, kann sich die Berge auch nur noch von unten ansehen....

So ist's im Leben.

Kurt Dürre



Blick vom Mittagkogel (3162 m) in die Ötztaler Bergwelt

1956 Erinnerungen Stubaier Alpen

Wir lernten das Stubaital kennen, bevor wir im DAV Mitglied wurden. Im ersten Jahr erlebten wir dieses Gebirge auch zum ersten Mal und damit Land und Leute. Daraus entwickelte sich ein vielmaliges Wiederkommen, weil für den Bergwanderer immer etwas übrig bleibt, was er nicht schaffen konnte. Auch die Erfahrungen kommen nach und nach und damit wächst



Am Gloatsteig mit Blick auf Serleskamm

das Zutrauen. Es war in der Zeit, als noch keine Jeeps zu den letzten Almen fuhren, und die Seilbahnen nicht gebaut waren. Die Franz-Senn-Hütte zu erreichen war nur durch stundenlanges Gehen durch das Oberbergthal möglich, ehe man bei der Issalm den Aufstieg erreichte. Unsere Söhne waren damals zwischen 6 und 14 Jahre alt. Aus dem immerwiederkehrenden Urlaub im Stubaital bei der gleichen Familie erwuchs manch Angenehmes. Man war gleichsam in die Familie aufgenommen und sah deren Kinder heranwachsen. Viele der Einheimischen kannte man inzwischen und wurde in jedem Jahre freudig begrüßt. Im Gespräch lernte man Freud und Leid kennen. Auch mit vielen der wiederkehrenden Gäste verbindet uns noch heute eine

andauernde Bekanntschaft.

Dann sah man das Tal sich verändern, erlebte in den Jahren den Bau der Europa-Brücke, den großen Zuwachs an Häusern, den wachsenden Verkehr, die Jeeps und die Lifte.

Aus dem ersten Staunen der erwanderten Höhen und Hütten wurde abschätzende Sachkenntnis und Ortskundigkeit, die uns und anderen dienlich war.

Wer heute ins Pinnistal zieht und zur Innsbrucker Hütte aufsteigt, kann bis zur vorletzten Alm fahren. Wir bewältigten noch den Fußweg, so daß man in der Mittagshitze den Aufstieg hatte und angekommen, sich nicht allzu lang verweilen durfte, sollte am gleichen Tage noch die Busfahrt möglich sein. Wir kamen bald darauf, wie zweckmäßig es ist, auf den Hütten zu nächtigen, vor allem den Nachmittag zum Aufstieg zu nutzen. Die Innsbrucker Hütte war unsere erste Hütte, die wir da kennen lernten. Beim Aufstieg sah man den Habicht schneebedeckt, tief dunkle Felswände und Wolkenfetzen. Auf der Hütte angekommen, überraschte uns der Blick ins Gschnitztal. Wir konnten uns nicht sattsehen an der Bergkette mit den Tribulaunen. Die Bergwelt mit seiner Weite, seiner Großartigkeit hatte es uns von da an angetan. Bis wir Mitglieder im DAV wurden, vergingen weitere Jahre. Man hatte die falsche Vorstellung, daß ihm nur die knallharten Kletterer angehören. Damit war es für uns allemal zu spät und vorbei. Manches, was wir durch Erfahrung selbst gefunden hatten, bestätigte sich später, doch auch manches erwies sich als Irrtum, als weitere Kenntnisse hinzukamen. Das schied uns dann von den meisten sommerlichen Talbesuchern.

Doch, als wir uns selbst noch zu ihnen zählten, hatten wir einiges kennengelernt. Mit unserem Jüngsten waren wir, als dieser 7 Jahre alt war, auf der Alpenklubscharte in 2396 m Höhe, wo wir Grat und Ausgesetztheit erlebten und vor allem die vielfältige

Landschaft vor den eigentlichen Kalkkögeln als Erlebnis hatten. Im Jahr darauf standen wir in der Gletscherstube unterhalb des Freigers und hatten damit die Sulzenau-Hütte und den blauen See längst hinter uns gelassen.

Freilich waren wir für Gipfelbesteigungen nach solchen Anmärschen zu unsicher, zu vorsichtig - und auch zu alt. Wir ließen sie neidlos den jungen Leuten. Einmalig war darum der Aufstieg zum Blaser, auf dessen sanfter Kuppe ein Paradies an Bergblumen unvergessen ist. Dort oben sieht man hinunter ins Brennertal und hat die Zillertaler Alpen als schneebedeckte Kette vor sich.

Mit den Jahren kannten wir fast alle Hütten, die im Stubai reichlich vorhanden sind und lohnende Tourenziele darstellen, auch die kürzeren Touren, die von dort aus möglich sind, erschlossen uns das Hochgebirge. Lebhaft in Erinnerung ist der Aufstieg zum Rinnensee von der Franz-Senn-Hütte aus, der Weg zum Bildstöckljoch von der Dresdener Hütte aus, eigentlich ein Verlaufen und eine Rückkehr bei strömendem Regen, dann Alpenklubscharte und Gletscherstube, das Hochmoos bei der Neuen Regensburger Hütte und die Hütte an der Elfer-Spitze, mit dem Gang zur Spitze selbst. Seit zwei Jahren fährt man von Neustift mit der Sesselbahn hinauf und genießt den Blick hinaus zur Nordkette. Wir sind noch von der Herzebenalm im Pinnistal aufgestiegen, vor uns quälte ein Bursche ein Muli in die Höhe. Man kannte inzwischen die vielen Standorte von Akelei und Türkenbund, vom gelben Eisenhut und dem Edelweiß und das tote Geäst an der Saile bei der Nockspitze als Waldbrandrest.

Es hat seine Vorteile, zu einem Ort oder einer Landschaft wiederzukehren. Kein Jahr zeigt das gleiche Wetter und neue Umstände ändern die Vorhaben und Ziele. Man erlebt die Landschaft bei brennender Sonne und im Schneeschauer der Augustkälte,

in Nebel und Regen, Staub und Schlamm. Selbst unter den Nächten gibt es einmalige, in denen das Firmament mit allen Sternen glitzert. So blieb es auch ein nächtlicher Heimweg von Fulpmes aus mit Scharen von Glühwürmchen.

Als Musikliebende waren wir oft Zuhörer der Dorfkapelle unter den ausladenden Kastanien in Mieders. Weiß man um den



Die Elfer-Spitzen

Alltag der Konzertierenden, sind diese um ihr Geschick und die Spielfreude zu beneiden. Dazu gehören die vielen Abende, an denen gesungen wurde, mit Gitarren- oder Zitherbegleitung. Dann die trunkreichen Stunden, an denen Hans Harfe spielte und mit leuchtenden Augen dazu sang. Dieser Art war man selbst nach Dur und Moll gestimmt. Manche Verszeile gelang, aus der Erlebtes anklingt. Mit den Jahren sind mir neben den vielen Dias und den Tagebuchseiten diese Zeilen lieb, weil sie in guten Stunden wurden und damit von einer schönen reichen Zeit zeugen.

Edgar Beusterien

1963 Tourenbericht Watzmann-Ostwand

Uns wurde ganz bange, als wir in Königssee aus dem Bus stiegen. Wir, das ist mein Kamerad Jürgen Liebscher und ich. Aber bange machen gilt nicht. Welcher Jungmann wird sich schon vom Gebrüll von tausend Touristen in die Flucht schlagen lassen - na, wir jedenfalls nicht. „Und wenn Sie jetzt nach rechts blicken, sehen Sie das Lattengebirge.“ Das behauptete jedenfalls der Herr in Kapitänsuniform, der mit viel Charme und weniger schönen Trompetenstößen auf das berühmte siebenfache Trinkgeldecho wartete. In Wirklichkeit war nämlich gar nichts zu sehen. Auf gut deutsch: In der Luft hingen die Altostratus und Nimbostratus nur so herum.

Bartholomä, Wallfahrtsort und Bierschwemme auf engstem Raum, bietet für Watzmann-Ostwandbegeher den Dachboden eines ausgedienten Forsthauses als feudale Schlafgelegenheit. „Schlüssel im Gasthaus beim Wirt“, so stand es an der Tür angeschlagen. Aber da ging der Ärger schon los. Der Wirt war nämlich eine Wirtin, und ich hatte meinen AV-Ausweis beim Gepäck in Berchtesgaden vergessen. Das Rededuell muß wohl ewig gedauert haben, aber der Sieg war unser. Dafür hatte uns der Blick auf die Speisekarte den Appetit gehörig verschlagen. Mäßig gesättigt schlichen wir aus der Tür, und unser Mut brach restlos zusammen, denn der Himmel hatte seine Schleusen geöffnet. -

Eine Watzmann-Ostwand-Durchsteigung, bei Regen - einfach unmöglich! Doch während wir frühstücken, wurde das Trommeln immer leiser, hörte dann ganz auf, und der erste Sonnenstrahl leuchtete dann bald vom Himmel. Um acht Uhr marschierten wir los; vor uns die Watzmann-Ostwand. Bald tritt der Wald zurück und über gliitschige Schuttreißen erreichen wir bei der Eiskapelle einen steilen Pfad, der uns auf einem Grat zu einer Rinne führt. Der Weg umgeht so das Firnfeld. Noch gibt es keine Schwierigkeiten, und das Wetter wird immer

schöner. Bald ist der Steinmann erreicht, der uns besagt, die Rinne zu verlassen und die steilen Grashänge zu queren. Wir erreichen eine Wasserrinne mit großen, blankgespülten Felsplatten. Es ist so herrlich hier, daß wir eine Rast einlegen, geruhsam einige Zigaretten paffen und uns die liebe Sonne auf den Pelz brennen lassen. Doch bald müssen wir weiter, denn die ca. 1800 m hohe Riesenwand duldet keine Müßigkeit. Bis zum Dunkelwerden müssen wir die Biwakschachtel unter der Südspitze erreichen. Die Wasserrinne steigen wir empor, queren ein Schuttkar und mühen uns dann über ein sehr steiles Schneefeld. Hier beginnt der eigentliche Einstieg, und der bröcklige Fels empfängt uns nicht sehr freundlich. Ab und zu pfeifen uns kleinere Geschosse um die Ohren. „Sieht verdammt nach Steinschlag aus“, sind wir uns einig.

Die Ursache ist bald geklärt. Über uns entdecken wir Menschen! Bald haben wir sie erreicht. Neun Mann zählen wir, alle mit weißen Helmen. Was die wohl hier suchen? Neugierig erkundigen wir uns. „Männer von der Bergwacht wären sie, hätten eben die Leiche eines jungen Münchenerers geborgen.“ „Wo die ist?“ „Na hier!“ Jemand von ihnen deutete auf ein leinwandverschnürtes kleines Paket. Wir sind schockiert. Ein gutes Zeichen war das ja nicht. Die Männer, die sich eben anschicken, ein Stahlseilgerät zu verankern, scheinen jedoch nicht sehr bedrückt zu sein. Einige witzeln sogar. So ganz können wir uns jedoch nicht des Gedankens erwehren,



Das Watzmann-Massiv über Berchtesgaden



Mittelspitze und Südspitze

und Münchener Weg bereits erreicht haben, die wir erst viel später erwartet hatten. So steigen wir denn trotz dieser Begegnung mit großem Auftrieb weiter, immer einen schwarzen Wandfleck vor Augen, der sich bald als kleiner Wasserfall entpuppt. Oft sind die Platten nun so steil, daß wir uns anseilen. Die Mittagszeit ist vorbei und angenehme Kühle liegt nun über der beschatteten Ostwand. Bei dem Wasserfall müssen wir rechts vorbei, aber irgendwie versäumen wir den richtigen Einstieg auf die große Rampe. Beim Suchen der Route steht uns plötzlich ein kapitaler Gamsbock gegenüber. Wir sind alle drei so überrascht, daß wir uns sekundenlang unbeweglich anstarren. Dann prescht der Gamsbock über steile Platten in die Tiefe. Eine gute Stunde haben wir verloren, bis wir die Gewißheit haben, wieder auf rechtem Wege zu sein. Nach 150 Höhenmetern endet die Rampe, und wir haben so fast den ganzen Wandabbruch durchquert. In den drei Höhlen suchen wir vergebens nach einem im „Führer“ beschriebenen Buch. Über leichte Schrofen

daß dies vielleicht so etwas wie Galgenhumor ist. Bald trennen sich unsere Wege, jedoch nicht, bevor uns einige Kundige immer wieder ein paar besonders schwierige Stellen der Route erläutert haben. Besonders erstaunt sind wir zu hören, daß wir die Abzweigung vom Berchtesgadener-

erreichen wir die Gipfelschlucht und damit die letzte Wasserstelle in der Wand. Die Gipfelschlucht rechts emporkletternd kommen wir nun schnell über das zweite und vierte Band zum „Mäßigen Pfeiler“. Unten in der Gipfelschlucht hat sich unser Weg nun mit den Salzburger- und Kederbacher Weg vereint. In uns herrscht ein Gefühl von Stolz und Müdigkeit, als wir dann endlich um 19 Uhr die Biwakschachtel erreichen. Das Abendbrot nehmen wir bei Vollmondbeleuchtung zu uns, in der festen Überzeugung, es uns an diesem Tage besonders verdient zu haben. Dieser Abend in der Biwakschachtel ist dann aber auch der rechte Ort, gemeinsam so manchen Gedanken nachzugehen. Doch der Schlaf der Gerechten fordert bald sein Attribut.

Als wir am nächsten Morgen die Luke öffnen, bricht gerade die Sonne mit wundervollen Farbspielen durch dicke Dunstschleier. Bald brechen wir auf, um die letzte Strecke zum Gipfel zu bewältigen. Nach zwei Stunden Gehen über bebänderte Felsen und leichter Kaminkletterei können wir uns dann stolz um 8 Uhr des 6. August 1963 auf der 2712 m hohen Südspitze die Hände zu einem „Berg-Heil“ schütteln und uns im Gipfelbuch eintragen. Über die Mittelspitze (2713 m), dem Hocheck (2653 m), hatten wir einen leichten Abstieg zum Watzmannhaus. Dort belohnten wir unsere Mägen für die große Ausdauer mit je zwei Portionen Bergsteigeressen und einigen kühlen Bierchen. Noch am Nachmittag erreichten wir Berchtesgaden, holten unser Gepäck vom Bahnhof und schüttelten uns ein letztes Mal die Hände zum Abschied. Mit den Worten „Halt die Ohren steif!“ gingen wir auseinander.

Es wurde ein Abschied ohne Wiedersehen. Jungmann Jürgen Liebscher verunglückte knapp einen Monat später im Karwendel. In memoriam, 1.9.1963 Helmut Linke

1978 Hüttenwanderung im Ferwall

Es war einmal

So beginnen alle Märchen, und es mutet fast wie ein Märchen an, daß es nach 16 Jahren erstmalig wieder gelang, mit einer Gruppe unserer Sektion eine Hochgebirgswanderung durchzuführen. Das letzte Mal - so kann man es nachlesen - wanderten 1962 14 Personen eine Woche lang von Schwaz nach Scharnitz durchs Karwendel.

Die Nachfrage nach solchen gemeinsamen Wanderwochen war immer da, doch hat sich nie eine Gruppe zusammengefunden. Bis es jetzt endlich einmal klappte: Fünf Damen und Herren verschiedensten Alters trafen sich, um eine Woche lang vom 14. bis 20. August 1978, durch das Ferwallgebirge zu marschieren. Geplant war, von Pettneu bei St. Anton am Arlberg zur Edmund-Graf-Hütte aufzusteigen, den Hohen Riffler „mitzunehmen“, zur Niederelbe-Hütte weiterzuwandern, dann zur Darmstädter Hütte zu gehen und schließlich über die Friedrichshafener Hütte zur Konstanzer Hütte und weiter nach St. Anton abzustiegen.

Und so war's dann :

Drei der fünf Wanderfreunde trafen sich bereits am Sonnabend in Pettneu und beschlossen, wegen des schönen Wetters statt am Montagfrüh, bereits am Sonntag zur Edmund-Graf-Hütte aufzusteigen. Die beiden anderen wollten spätestens dann am Montag auf der Hütte eintreffen.

Jedoch am Sonntag änderte sich das Wetter im Laufe des Tages zum Schlechteren, und wir waren ein bisschen froh, daß wir am frühen Nachmittag die Gelegenheit hatten, im Jeep des Jagdpächters ein Stück mitzufahren und so fast zwei Stunden des Anstieges zur Hütte bei leicht nieseligem Regen zu sparen. Am Bahnhof entlang und über die Rosanna ging die holpernde Fahrt steil bergauf an der Strohsäge vorbei in das - anfangs wilde - Malfontal hinein. Bei 1500 m Höhe an der Malfontalpe endete das Fahrvergnügen, und es begann der Aufstieg zum oberen

„Kappler Boden“, auf dem die Hütte steht. Der Fußweg steigt steil auf dem scharfen Rücken zwischen zwei Bächen in einem Schutt-Tal, dem Jacobstal, an. Dann, dort wo das Tal enger wird, geht der Weg nach links und in vielen Kehren am Fels hoch auf die Stufe des Kappler Bodens. Schon lange vorher sieht man die neben der Hütte aufgestellte Fahne - nie aber die Hütte selbst, bis man dann urplötzlich vor ihr steht.

In der Hütte trafen wir - welche Überraschung für alle - bereits heute am Sonntag unsere beiden Mitwanderer. Sie waren ein paar Stunden vorher aufgestiegen - so war dann die Gruppe schon heute beisammen. Noch war das Wetter mies, aber der Abendhimmel versprach zusammen mit dem Wetterbericht einen schönen nächsten Tag, und für den sahen wir dann die Besteigung des Hohen Rifflers vor.

In der recht neuen und sauberen Hütte hatten wir ein Vierbett-Zimmer und zwei Lager und schlummerten dort dem nächsten Tag entgegen.

Und es kam wie gewünscht. Bereits um 1/2 6 Uhr trieben uns am nächsten Morgen blauer Himmel und von der Morgensonne beschienene Bergspitzen aus den Federn. Jedoch vor 8 Uhr begannen wir auf Anraten des Hüttenwirtes nicht mit dem Aufstieg zum Hohen Riffler - und er hatte Recht, denn auch später noch hatten wir hier und da mit vereisten Stellen zu kämpfen.

Der Hohe Riffler, 3.168 m hoch und zweithöchster Berg des Ferwalls, ist das Schaustück vom Stanzer Tal her, egal ob man von Landeck oder vom Arlberg kommt. Von der Edmund-Graf-Hütte soll es normalerweise 2 1/4 Stunden dauern, also rauf und runter um die 4 Stunden. Nun, wir brauchten reichliche 6 Stunden : der Schnee des letzten Winters lag immer noch und machte uns ganz schön zu schaffen - und fotografiert und gerastet werden mußte ja auch. Von der Hütte geht es in

nördlicher Richtung auf Grashängen an einem See vorbei bis in ein Schuttkar, rechts vom Blanka-Horn und links

vom Kleinen Riffler flankiert. Und hier begann als bald schon der Schnee, der uns die nächsten 500 Höhenmeter und auch sonst die nächsten Tage ständig „begleiten“ sollte. Aber irgendwann erreicht man mal den oberen Rand und landet in einer breiten und aussichtsreichen Firnscharte. Die Scharte endet in einer mächtigen Wächte, die wir vorsichtshalber links liegen ließen, um dicht an den Gipfelaufbau des Hohen Rifflers

gedrängt, die herrliche Aussicht auf den Pettneuer Ferner unter uns zu genießen, über den man ebenfalls den Hohen Riffler von Pettneu aus in 6 bis 7 Stunden besteigen kann. Und tatsächlich, von dort unten näherten sich über den Gletscher Punkte - Bergsteiger, mit gleichem Ziel wie wir.



Wir gingen inzwischen weiter und erstiegen den Gipfelaufbau zur Südspitze unseres Zieles. Eisiger Wind jedoch vertrieb uns

schnell nach dem erforderlichen Fotografieren und dem Eintragen ins Gipfelbuch (sogar ein Stempel ist vorhanden); die Gipfelrast machten wir weiter unten im Windschatten und in schönster Mittagssonne. Gemütlich erreichten wir wieder die Edmund-Graf-Hütte und verbrachten den Rest des Nachmittags mit Nichtstun auf einer wackeligen kleinen Bank an dem hauseigenen

Minisee. Mit und ohne Fernglas verfolgten wir von dort den Weg anderer Wandergruppen vom Hohen Riffler her, zum Kappler Joch und den Rifflerweg entlang zur Niederelbe-Hütte, unserem morgigen Ziel.

Am nächsten Morgen, am Dienstag, wurde es wieder 8 Uhr

bis die kleine Wandergruppe den Rucksack geschultert den Weiterweg antrat. Heute störte uns die Uhr überhaupt nicht. 4 bis 4 1/2 Stunden, so steht es im Führer, braucht man bis zur Niederelbe-Hütte. Wir hatten den ganzen Tag Zeit. - Von der Edmund-Graf-Hütte überquert man das Jacobstal und erklimmt die jenseitige Bergflanke in steilen Kehren. In diesem Jahr waren auch hier noch einige kleine Schneeflecken zu überwinden, ehe wir die erste Stufe geschafft hatten. Wir machten hier eine kleine Rast, saß man doch dort - so in etwa 2,500 Meter Höhe wie in den Zinnen einer Festung und konnte das ganze Panorama des gegenüberliegenden Riffler-Massives mit der darunterliegenden Edmund-Graf-Hütte genießen. Deshalb wohl hieß dieser Weg hier auch der „Riffler Weg“. Weiter ging es um eine Ecke; das hintere Panorama verschwand, und vor uns lag unterm Schmalzgruben-Kopf der Schmalzgrubensee. Links über dem See, wieder durch Schnee und leicht abwärts stapfend, erreichten wir hinter einem Rücken das Kar mit dem markanten Namen „In der Schmalzgrube“, so genannt, weil es hier in fettem Boden eine ganz besonders hervorragende Alpenflora gibt, daß heißt, geben soll, denn auch hier bedeckte noch der letzte Schnee - oder der Schnee des letzten Winters - die Erde. Der Riffler-Weg endet nach steilem Aufstieg auf die Schmalzgrubenscharte in rund 2700 m Höhe. Vor uns liegt das Paznauntal, steil geht es den Kieler Weg hinunter. Da hier oben kaum ein Wind geht, genießen wir in langer Mittagspause die Sonne und den herrlichen Ausblick nach beiden Seiten. Später hangelten wir uns dann den Kieler Weg an fixen Stahlseilen hinunter - rechts die „Hohe Spitze“ und links die weiten Almen überm Paznauntal. Unterm Latte-Joch biegt der Weg nach Süden ab, wir umgingen die Albitköpfe und überquerten schließlich unterhalb der Quell-Spitze hinter dem Stertakar einen rauschenden Bergbach. Hier nun wurde der Esbit-Kocher unse-

res Ober-Wanderers erfolglos ein erstes Mal ausprobiert. Es war auch das letzte Mal - der Esbitkocher wurde entsorgt. Woran es lag? Niemand wußte es so recht. Weiter ging es am Hang entlang mit den herrlichsten Aussichten und hier endlich mittenmang in der schönsten Alpenflora. An der oberen Seßladalpe trafen wir dann auf den Weg von Kappl zur Niederelbe - Hütte und folgten ihm - leider ganz schön ansteigend - rechts neben dem Wasserfall hinauf zur Hütte. Die Niederelbe-Hütte in 2.300 m Höhe liegt neben dem sehr fotogenen Seßsee, kurz unterhalb des Seßgrat-Joches. Eine hervorragend ausgestattete Hütte mit voller Beleuchtung, Zentralheizung und sogar warmem Wasser. Wir hatten dort ein 6-Personen-Lager mit 6 Schränken, Tisch und Stühlen! Weil es früh am Tage war, stiegen wir noch zum Seßgratjoch hoch und verfolgten mit dem Auge und dem Fernglas unseren morgigen Weiterweg zur Darmstädter Hütte. Allgemeiner Kommentar „ganz schön viel Schnee“ und im Führer ist nur die Rede von Rasen, Karmulden, Schuttkämmen usw. Beim Umdrehen fiel uns, nicht weit entfernt, eine kleine Erhöhung mit Gipfelkreuz auf. Nach der Karte mußte es sich um den 2.400 m hohen Kappler Kopf handeln. So kamen wir heute noch zu unserem „Gipfel“. Der Kappler Kopf am Ende des Seßgrates erlaubt einen überraschend schönen Tiefblick auf das Paznauntal mit dem Ort Kappl und seinen vielen Weilern ringsumher. Gegenüber, im Abendlicht die Samnauner Berge und die Gipfel der Silvretta. Die halbe Stunde über den Rasenrücken hierher, dabei eine Seite steil abfallend zur unteren Seßladalpe hatte sich gelohnt. Am nächsten Morgen herrlicher Sonnenschein, blauer Himmel - jedenfalls aus unserem „Schlaf-Zimmer“ gesehen. Aus dem Waschraum blickte ich zufällig auch zum Fenster hinaus: dort kamen dicke Wolken gezogen, und innerhalb kürzester Zeit

war alles zu, und zum Frühstück regnete es. Was nun? Nach einer uns endlos vorkommenden Zeit riss es endlich wieder auf, wir packten unsere Sachen zusammen und verließen gegen 8 Uhr die gastliche Hütte. Das Wetter hielt sich, später war sogar wieder eitel Sonnenschein. Unser heutiger Weg, Mittwoch war es, nannte sich „Hoppe-Seyler-Weg“. Von der Hütte ging es auf das Joch, wie gestern Abend, und von dort nach rechts allmählich wieder an Höhe verlierend hinunter in die unterste Karstufe des Fatlars. Von hier an verlief der Weg bergan, jedoch nicht über Schuttkämme, Karmulden und Grashänge, sondern neue Wege suchend durch steile Schneefelder. Gelegentlich mal ein Stück Schuttfeld, gelegentlich mal eine rote Farbmarkierung an einem Felsblock, Auch den Felssporn unter den Fatlarzähnen erreichten wir wie es im Führer steht. Schließlich in 2.800 m Höhe sind



wir auf der oberen Fatlarscharte. Und hier steht die Kieler Wetterhütte, eine kleine offene Hütte, eine Biwakschachtel sozusagen, mit zwei Lagern und einer Feuerstelle. Ein Hüttenbuch und auch ein Hüttenstempel sind sogar vorhanden. Nur ist alles furchtbar verdreckt, und es liegt massenhaft Abfall herum. Was haben also die vielen Aufrufe des DAV gebracht, was nützen überhaupt die vielen sicher ernst gemeinten Ratschläge, Tips und Warnungen? Können wir doch auch hier oben wieder mit ansehen, wie mangelhaft ausgerüstet uns viele, viele Hochgebirgswanderer begegnen; und das auch in diesem Jahr mit diesen ausgesprochen schlechten Bedingungen für sommerliche Touren. Zwei Lager hat die „Hütte“ und im Führer steht: Notunterkunft für 11 Personen. So könnte man reinfallen! Rast, Fotografieren, Proviant fassen, und dann geht es

schließlich auf der südlichen Seite der Scharte seilgesichert über Schrofen mit viel Schnee in eine Schuttmulde und rechts abbiegend über Bänder hinab ins Vergrößbar. Bis auf fast 2.500 m müssen wir wieder hinab, und das tut weh, wenn man weiß, daß es heute noch über ein zweites über 2.800 m hohes Joch geht. So etwa an der tiefsten Stelle, bevor der nächste Anstieg beginnt und richtig schön zur Mittagszeit wird ausgiebig gerastet. Der nachfolgende Anstieg zehrt ganz schön, geht es doch wieder steil durch Schnee hinauf.

Mit der letzten Puste erreichen wir das Schneidjoch mit seinen 2.841 m Höhe. Dafür gibt es als Belohnung wieder herrliche Ausblicke auf die andere Seite in Richtung Küchl- Kuchenspitze und zum Seekopf. Beim Abstieg hat der Führer endlich mal recht : „Jenseits steil hinab in ein gewöhnlich schneegefülltes, schmales Kar ...“. Zuerst abwärtsstapfend und dann mehr und mehr abfahrend, schafften wir schnell den Abstieg.

Plötzlich hörten wir von links ein schwaches Grollen - über dem Großen Küchlferner schob sich von Westen eine schwarze Wand herüber. Nun aber nischt wie weg und haste was kannste runter in Richtung Darmstädter Hütte. Man sah sie schon, daß heißt eigentlich schon seit dem Joch, aber nur langsam kamen wir näher. Zum Schluß trennt dann noch ein Tal, der Kartellboden des hinteren Moostales, den Wanderer von der Hütte. Wir wollten nicht hinunter und verfolgten einen Weg gleicher Höhe, der rings um das Talende herum die Hütte erreicht.

Aber das Gewitter war schneller. Bis auf 10 Minuten, fast schon auf Rufweite, waren wir an der Hütte dran, da ging es los. Von Wolken eingehüllt und nur noch wenig Sicht, wurde es immer dunkler und dunkler. Blitze zuckten und erhellten das Dunkel kurz und grell, immer sofort vom Donner gefolgt. Dazu mächtiger Wind und ein kräftiger Hagel. Wir warfen die Pickel beiseite und

hockten uns an einen Felsblock, erfolglos versuchend dem Wind und Hagel das Eindringen unter die Kotzen zu verwehren. Nur mühsam gelang es mal Luft zu holen; der inzwischen zum Sturm angewachsene Wind machte es schwer. Als endlich Blitz und Donner ihren Weg etwas fortgesetzt hatten, krochen auch wir wieder hervor und setzten den unsrigen fort. Nun nicht mehr so ausgelassen wie zuvor, waren wir doch inzwischen von oben bis unten klatschnaß - trotz der Kotzen; und uns war auch danach. Bald waren wir an der Hütte und freuten uns auf trockene Sachen, einen heißen Tee, etwas Mitgefühl vielleicht ? Wir traten durch die erste Tür ein - es schüttete ja wie aus Kannen - und hörten sogleich „mein Gott, der schöne Fußboden“ und ähnliches. Wir waren durch die Küchentür hineingeraten. Und triefend wie die Katzen gab es leider erst ein Lager, als der Postkarten- und Briefmarkenverkauf mal kurz unterbrochen werden konnte: Tagesgäste bringen eben mehr Umsatz! Und das Aufhängen der nassen Sachen scheiterte woran ? Es gab keine Nägel, geschweige denn irgendwelche Haken in der Hütte. Und überm Ofen in der Gaststube nur eine 70 cm lange Schnur - über der hing bereits ein Anorak.

Alles in allem eine nicht so ersprießliche Hütte, die Darmstädter Hütte, und zu dieser gedrückten Stimmung kam dann noch das Wetter. Es blieb vorerst beim Regen, auch am anderen Tag, Was noch blieb, war der Abstieg, Statt am Sonntag, ging es so bereits wieder am Donnerstag hinab. Hinab durchs Moostal nach St. Anton, anfangs den Regenschirm schwenkend und später wieder Abgase riechend endeten so unsere Wandertage im Ferwall.
Gerd Schröter

1989 Hüttentour Zillertaler auf getrennten Wegen

Geplant war, von der Greizer Hütte zur Berliner Hütte den „Normalweg“ über die Mörchenscharte zu nehmen. Doch kaum ist der Wanderführer krank, tanzen die Mäuse auf den Tischen, sprich, die Gruppe wurde über den Weiterweg uneins.

Warum eigentlich von der Greizer Hütte 300 m absteigen und drüben wieder 800 m zur Mörchenscharte hinauf, wenn man auch oben herum „fast eben“ über das Floiten Kees, einen Gletscher, gehen könne?

Daß das „obenherum“ zwei Tage dauerte und zwischendurch sogar das Südtiroler Ahrntal tangierte, machte den Abstecher zu einem ungeplanten Abenteuer.

Jede Gruppe berichtet:

Bericht 1

Wir trafen uns ein paar Mal in Berlin zur Vorbesprechung und verabredeten die Treffpunkte. Samstagabend in Ginzling oder Sonntag auf der Greizer Hütte. Am Samstagabend erhielt ich die Nachricht, daß unser Bergführer in Berlin im Krankenhaus liegt, aber wir die Tour trotzdem durchführen. Auf der Greizer Hütte wurde für den nächsten Tag eine Gletscherquerung und Übernachtung auf der anderen Seite geplant. Ich weigerte mich da mitzugehen und bot an, zwei Nächte auf der Berliner Hütte zu bleiben. Es fanden sich noch zwei, die lieber auf „normalem“

Wege laufen wollten, und so trennten sich am anderen Morgen unsere Wege. Die Einen rauf auf den

Gletscher und wir erstmal runter. Wir hatten an diesem Tag einen Anstieg von 1000 m über die Mörchenscharte und so ließen wir uns viel Zeit. Ein bißchen unbehaglich war uns schon, immer wieder schauten wir nach drüben auf den Gletscher. Nach der Scharte ging es weiter zum Schwarzensee, wo wir ausführlich Picknick machten. Dann kam der Hammer, die Berliner „Hütte“.

Eine riesige Eingangshalle mit imposanten Ölbildern und ein Speisesaal mit Kronleuchtern über den Tischen und alle Räume mit dunklem Holz vertäfelt. Der Wirt war sehr schlecht drauf, und es kam gleich zu einigen „Mißverständnissen“. Später erfuhren wir, daß die Wirtsleute gekündigt sein sollen, und die Stimmung sehr mies sei. Später erhielten wir einen Funkspruch aus Südtirol, daß unser Trupp zwar nicht dort wo er hinwollte, aber im Warmen saß. So waren wir dann beruhigt.

Am nächsten Tag stiegen wir auf den Roßbrugg, einen Berg, der links vom Gr. Möseler weit in die Gletscher hineinragt. Wir



Rast auf der Mörchenscharte (2870 m) mit Ausschau auf das gegenüberliegende Schwarzenstein-Kees

genossen es, mal ohne Rucksack zu wandern. Zum Abschluß gab es noch Apfelstrudel in der Alpenrose, einer privaten Hütte, die etwas unterhalb der Berliner liegt. Am Abend war noch keiner in Sicht, und so warteten wir auf den nächsten Funkspruch, der dann auch zuverlässig kam. Heute haben sie den Übergang noch nicht geschafft, aber morgen würden sie

kommen.

Wir wollten weiter - hinterließen eine Nachricht. Nun ging es endlich weiter. Vor uns lag das Schönbichler Hörn, darüber hatte ich schon einige „Geschichten“ gehört. Das interessante waren die letzten hundert Meter, die kosteten Kraft, und es dauerte, bis wir uns da hochgehängt hatten. Irgendwann waren wir dann oben, und die letzten 5 m zum Gipfel habe ich mir geschenkt. Runter ging es zum Furtschagl Haus. Hier wird gerade umgebaut, und die Mischmaschine lief auf vollen Touren. Am Abend war die Hütte bis auf den letzten Platz belegt. Irgendwann kam wieder unser Funkspruch, sie sind auf der Berliner! Wir hinterließen eine Nachricht. Ganze Völkerscharen bewegten sich am anderen Morgen Richtung Schönbichler Hörn; es hatte über Nacht geschneit, und das Wetter war nicht toll. Wir stiegen ab zum Schlegeis und dann wieder auf zur Olperer Hütte. Dort war es sehr gemütlich, und wir wären gerne geblieben. Aber unser Plan war zwei Nächte auf dem Friesenberghaus zu bleiben und auf die anderen zu warten. Beim Friesenberghaus angekommen, erhielten wir die Mitteilung, daß kein Platz mehr sei, nur noch in der Gaststube unter dem Tisch! Wir entschlossen uns dann im Marathonschritt wieder zum Schlegeis abzusteigen und mit dem letzten Bus nach Ginzling zu fahren, wo eine warme Dusche und ein Hotelbett auf uns warteten. Zum Nachricht hinterlassen war oben leider keine Zeit mehr. So kam es zu keiner Begegnung der beiden Gruppen, und wir sind gespannt, was sie erlebt haben.

Edda Pieper

Bericht 2

Die Nachricht: „Gerd Locke ist krank“ traf uns unerwartet und machte ans betroffen (wie kann **d e r** krank werden?). Da saßen wir nun am Sonntag, dem 10. September 1989, in der Greizer Hütte - wir, das waren Ursel, Edda, Doris, Gerd, Wolfgang, Reinhard, Armin, Ansgar und ich - und überlegten, wie wir mit neun Leuten und einem 50-Seil dennoch unsere diesjährige Bergwanderwoche durchführen könnten. Fast vor der Tür begannen die Gletscher, Aufstieg und Querung ohne Seil waren nicht zu verantworten. Folglich, der Vernunft gehorchend, teilten wir uns in zwei Gruppen, jede mit dem Ziel, die Berliner Hütte zu erreichen, die einen übers Eis, die anderen über den „Landweg“, wobei feststand, daß die Eistour über die Schwarzenstein-Hütte führen sollte, und wir erst am übernächsten Tag eintreffen wollten. Wir verabredeten mit den „Landratten“ Gerd, Edda und Reinhard, uns dort wieder zu treffen. Als Eis-„Behr“ vermag ich nun nur über die Gletschertour zu berichten, über unsere unerwarteten Überraschungen und unseren vergeblichen Versuch, die andere Gruppe einzuholen. Gut gelaunt und voller Tatendrang ließen wir uns am nächsten Morgen von der Hüttenwirtin nochmals den Weg beschreiben - schließlich werden wir ja immer wieder aufgefordert, den gut gemeinten Ratschlägen des Hüttenwirtes (der Hüttenwirtin) zu folgen. So fand denn auch die Beschreibung nicht anhand der griffbereiten Karte statt, sondern gestenreich mit Blickkontakt und verbal (seht ihr da hinten den weißen Gipfel, da müßt ihr rechts dran vorbei . . .). Das Wetter war gut, die gründlich gecheckte Ausrüstung optimal, so daß wir nach einer Stunde mühelos eine Sechserseilschaft bildeten, denn jetzt hatten wir das Floitenkees erreicht. Es folgte ein nicht enden wollender Steilaufstieg, wobei wohl jeder froh war, Steigeisen mitgenommen zu haben. Als wir den Grat unter-

halb des Großen Löffler (3292m) erreichten, zog Nebel auf. Eine vor uns laufende Seilschaft, die ebenfalls zur Schwarzenstein-Hütte wollte, kam uns wieder entgegen mit dem Hinweis, Weitergehen unmöglich. In Anbetracht des Wetters und der fortgeschrittenen Zeit zogen wir es vor, keine Experimente zu



Blick vom Rossrugg über das Waxeck-Kees zum Großen Möseler (irgendwo da oben müssen die anderen sein ...)

machen, sondern wollten versuchen, zügig gen Italien absteigend, ein Dach über dem Kopf zu finden. Dieses erwies sich schwieriger als erwartet, da plötzlich die Sicht gleich null war. Immerhin gelang es uns, unterhalb die Schneegrenze zu kommen, um uns von hier nur noch nach Karte, Höhenmesser und Kompaß auf die Suche nach einer Bleibe zu begeben. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit - zugegeben wir hatten schon Ausschau nach einem Biwak gehalten - ertönte der befreiende Ausruf : „ich glaub', ich seh' ein Dach . .“ (ähnlich muß Columbus seinerzeit auch empfunden haben). Der Rest ist schnell erzählt : Almhütte mit Kuhstall, keiner zuhause, bis uns von weiter unten der Besitzer ausmachte, der, in Sorge um sein Domizil, vorsichtshalber wieder rauf kam und uns nun demonst-

rierte, was Gastfreundschaft ist und wie man improvisiert. Die anschließende Nacht im Heu über den Kühen bleibt die Erinnerung an unsere diesjährige Bergwanderwoche. Der nächste Morgen versöhnte uns mit herrlichem Wetter. Unser Vortagesziel lag etwa 1000 m vor bzw. über uns im Sonnenschein. Diesmal ohne Steigeisen, dafür mit Klettereinlage, gelangten wir auf die Schwarzenstein-Hütte (2923m). Fast keine



Auf dem Schönbichler Horn (3135 m)

Gäste, nur eine Seilschaft, die die Nacht im Eis verbringen mußte, weil sie es nicht mehr geschafft hatte, und jetzt den versäumten Schlaf nachholte. Wie schon am Vortage aus dem Kuhstall, versuchten wir auch von hier per (Funk-)Telefon Kontakt zu den drei anderen aufzunehmen, die wir noch immer in der Berliner Hütte wähten. Es gelang nur sehr kurz, immerhin ausreichend, um ein mögliches Wiedertreffen in Aussicht zu stellen. Unsere Ankunft auf der Berliner Hütte (2040m) am dritten Tag war wenig herzlich (vielleicht sind Berliner hier nicht so gern gesehen ? !). Dafür bescherte uns die Tagesetappe den ersten Gipfel (Schwarzenstein-3368 m). Daß wir hierfür wieder

ans Seil mußten, war fast schon Routine. Das Wetter wurde schlechter und gewährte nur noch gelegentliche Durchblicke auf die Berliner Hütte. Wer weiß, wofür's gut war. Also gut, man sollte sie mal erlebt haben, diese Hütte . . .



Das Wetter am Furtschaglhaus war nicht toll, es war neblig und hatte über Nacht geschneit ...

Wir nahmen am vierten Tag wieder die Fährte von Edda, Gerd und Reinhard auf. Der Weg zum Schönbichler Hörn (3133 m) war anstrengend, vor allen Dingen, da es in der Nacht kräftig geschneit hatte. Leider konnten wir uns dann auch erst anhand von Ansichtskarten auf dem Furtschaglhaus (2295 m) deutlich machen, was wir gesehen hätten, wenn . . . Dafür konnte man sich aber hier schon sehr konkret an unsere „Vorgänger“ erinnern. Wir mußten an diesem Abend lernen, wie viel, besser gesagt, wie wenig Appetit ein Bergsteiger zu haben hat (Originalton Hüttenwirt : „... schließlich hat das schon für Generationen vor euch gereicht“), aber wir hatten ja noch ein paar Berliner Hütten vor uns.

Die Entscheidung am nächsten Morgen (fünfter Tag), ob wir wegen des schönen Wetters lieber den Großen Möseler (3478m) ersteigen oder endgültig zwecks Abschlußfete den Dreien nahe-

len sollten, fiel mehrheitlich zugunsten des Friesenberghauses. Unterwegs nahmen wir noch die Olpererhütte (2380m) mit, um dann erschöpft aber zufrieden das Friesenberghaus (2495 m) zu erreichen Wir waren wieder zu langsam. Dennoch haben wir vorsorglich den Sektionszuschuß `auf Verdacht´ verzecht, sind runter gegangen zur Bushaltestelle am Schlegeisspeicher und hoffen nunmehr, spätestens zum traditionellen Diavortrag Edda, Gerd und Reinhard wiederzutreffen. Vielleicht ist nicht alles so fahrplanmäßig verlaufen, wie vorgesehen, vielleicht wäre uns die eine oder andere Überraschung erspart geblieben, fest steht, daß es ein Erlebnis war, daß ich (wir?) nicht missen möchte(n).

Arno Behr



Alle kehrten gesund zurück und trafen sich beim anschließenden Dia-Vortrag in Berlin wieder

Bericht zur Hochtour `94

Die Bernina - mit vagen Vorstellungen und großen Erwartungen von diesem Massiv der Rätischen Alpen der Schweiz, in diversen Büchern und Karten erlesen, fuhren wir zur diesjährigen Hochtour der Charlottenburger Sektion.

Im Gepäck all die Dinge, die Arno in seiner Ausrüstungsliste für Hochtouren empfiehlt und die zum Teil noch ladenneu waren, kamen wir in Pontresina an, um die ersten Tage auf dem dortigen Zeltplatz und zur Gewöhnung an die Höhe zu verbringen. Schon vom Zeltplatz konnte man sich den ersten Eindruck des als Silberdom der Alpen beschriebenen Massivs des Piz Palü und der Bernina verschaffen. Das Wetter lud ein, die Gegend zu erkunden, jeden Tag mehrere hundert Höhenmeter weiter bergauf zu steigen. In diesen Tagen fanden sich bereits die ersten Tourenmitglieder zu Gruppen zusammen, um gemeinsam die Akklimation an die Höhe zu erwandern.

Der Tag des eigentlichen Beginns der Hochtour, die als Ausbildungsfahrt ausgeschrieben war, rückte näher und damit auch das schlechte Wetter. Es sollte nun hinauf gehen zur Diavolezza, zu Fuß, per Seilbahn, je nach persönlicher Motivation und Kondition. Die Zahl derer, die zu Fuß gehen wollten, schrumpfte angesichts des Regens, der nicht nachlassen wollte und den tief hängenden Wolken, die alles oberhalb 2000m schluckten. Dann standen wir am Abend des 31.08.94 vor dem Berggasthaus Diavolezza in 2978 m ü.M. im Schneeregen und von der Bernina, der wir uns eigentlich schon beträchtlich genähert haben mußten, war nichts zu sehen.

Nach dem ersten gemeinsamen Abendessen im Gasthaus, das den Charme einer Mischung aus Hotel und Bahnhofsrestaurant ausstrahlte, trafen wir uns zum Ausrüstungscheck und deren Vervollständigung, um gute Voraussetzungen für die kommenden Tage, - die Ausbildung im Eis - zu schaffen.

Am folgenden Morgen begann dann die Ausbildung. Bei leichtem



Blick zu den Palü-Gipfeln und der Bella Vista

Schneetreiben, schlechter Sicht, dadurch aber nicht weniger motiviert, stiegen wir zum Pers-Gletscher ab. Für die, die noch gar keine Erfahrung im Eis hatten, zu denen der größere Teil der Gruppe (ich auch) gehörte, sollten die Steigeisen nun ihre Premiere haben. Der erste Schritt aufs Gletschereis ist wie der erste Schritt in eine neue Welt. Es ist ein ungewohntes Gehen, aber im geraden Gelände werden wir schnell sicher. Dann stehen wir vor der ersten Spalte. „Harmlos“, versichert uns Thomas, der wie Andreas eigens zum Zweck der Ausbildung der Eisnovizen als Leihgabe der Berliner Sektion angeheuert wurde. Unsere Unsicherheit ist dann aber trotzdem so groß, daß uns der Schritt über die Spalte in die Knie gehen läßt, schließlich mangelt es auch noch am Vertrauen in die Steigeisen. Mit der Zeit und der Übung schmolzen die Spalten von scheinbar unüberwindlicher Breite zu schmalen Ritzen. Schon nach zwei Tagen des theoretischen und praktischen Lernens sind „Eckensteintechnik“, „Seilschaft in Action“, „Lose Rolle“ und „Schweizer Flaschenzug“ nicht mehr nur Worte, sondern fester Bestandteil im Wort- und Anwendungsschatz von uns allen. Jeder Abend ist angefüllt von Erfahrungsaustausch über neu Gelerntes und Erlebtes. Mit dem Sicher-werden im Eis wuchs der Drang, etwas zu leisten - einen Gipfel zu besteigen. Bisher hatte jedoch auch das Wetter für



Auf dem Weg zum Munt Pers

solche Unternehmungen nicht mitgespielt. Immer wieder erwartungsvolle Fragen an Boris, Meteorologiestudent und Wetterexperte. Intensive Wolkenbeobachtungen und Erkundigungen beim örtlichen Wetteramt kündigten für die kommenden Tage Wetterbesserung an. Und Boris und natürlich das dafür zuständige Amt sollten Recht behalten. Der anbrechende Morgen des folgenden Tages unterschied sich von den vorigen. Einzelne Sonnenstrahlen streiften das Fenster, der Gletscher war zu sehen und alles mit einer beachtlichen Neuschneedecke überzogen. Der Himmel reißt immer mehr auf und das ganze Panorama zeigt sich in seiner Pracht. So steht die erste Tour an; der Hausberg, der Munt Pers (3207 m ü.M.) ist das Ziel. Nach einer schönen Wanderung, im Neuschnee den nur noch zu erahnenden Spuren folgend, erreichen wir den Gipfel. Nach unserem ersten „Berg Heil“ in mehr als 3000m Höhe findet eine recht übermütige Schneeballschlacht statt, nur der von Arno und Helmut gebaute Schneemann konnte nicht mehr zum Abschluß freigegeben werden, er zog es vor, selbst vom Podest zu kippen. Am Ende diesen Tages, an dem wir alle munter schwatzend, mit von der Sonne geröteten Gesichtern zusammensitzen, wird dann der kommende Tag geplant. Es wird (im wahrsten Sinne des Wortes) der Höhepunkt dieser Fahrt werden.

Die Besteigung des Piz Palü!

Ehrfurchtsvoll sitze ich an diesem Abend vor dem Gasthaus, in Gedanken schon den Weg gehend, steigend, kletternd - zum höchsten Gipfel den ich bisher erstiegen habe.

Zeitig gehen wir ins Bett, den Kopf voll mit Gedanken an den kommenden Tag.

4:30 Uhr sind wir die ersten drei Seilschaften, die zum Piz Palü aufbrechen. Der Himmel ist sternklar. Im Schein der Stirn- und Taschenlampen bewegen wir uns in zwei 4er und einer 5er Seilschaft, die von Andi, Thomas und Boris geführt werden, über den Gletscher. Nach dem Schneefall sind wir die Ersten, die die Piz Palü Besteigung wagen wollen und so müssen Helmut und Andi abwechselnd, sich am teilweise sichtbaren Verlauf der zugeschnittenen Route orientierend, spüren. Hinter uns zieht sich ein nicht enden wollendes Band kleiner Lichtpunkte, Seilschaften die uns folgen. Eine Trittspur legend steigen wir Richtung Ostschulter des Piz Palü auf. Die Sonne geht auf und die Gipfel des Piz Palü und der Bernina erstrahlen in einem Rot, das nicht in Worte zu fassen ist, in keine Farbpalette paßt. Es ist also wahr - die Bernina, sie leuchtet wirklich. Und der Piz Palü steht dem in nichts nach. Fasziniert von diesem Naturschauspiel steigen wir weiter und stehen dann auf dem Ostgipfel des Piz Palü.

Wenig später dann ein glückliches, fast euphorisches „Berg Heil“ auf dem Hauptgipfel. Da stehen wir alle in einer Höhe von 3905 m ü.M. und uns bietet sich ein gigantischer Rundblick. Weit nach Italien, nach Österreich und nach Deutschland kann man sehen. Selbst die Zugspitze ist noch auszumachen. Durch bisher geleistetes motiviert und das „wir liegen gut in der Zeit“ ins Spiel bringend, wagen wir die Überschreitung und steigen nach der Rast über den Westgipfel zum Spinasgrat ab, der sich aufgrund der Schneeverhältnisse dann doch wesentlich schwieriger darstellt, als ursprünglich angenommen. In laufender Sicherung

gehen, klettern, rutschen wir über den Grat. Die Knie werden ganz schön wacklig, die psychische und körperliche Anspannung ist extrem und die Wirkung der Sonne, die nun schon Stunden erbarmungslos auf uns niederbrennt, ist nicht zu verachten. Nach Stunden erreichen wir die Bellavistaterrassen, sind die einzigen Seilschaften, die diesen Weg wählten und haben noch die Abseilstellen vor uns. Abseilen - für mich, selbst nach den bisherigen Strapazen immer noch ein Grund umzukehren - jedenfalls je näher wir dieser Stelle kommen. Kneifen gilt nicht, zumal ich wußte, was mich erwartet. Dann: Abseilstelle! Und die ist nicht an einer Kletterwand, sondern schroff, mit Schnee bedeckt und mit Überhang. Es bildet sich ein Stau, einige werden unruhig und erste Erscheinungen der Erschöpfung werden spürbar. Die Reihe ist an mir und für die Anderen muß es eine Ewigkeit dauern, bis ich endlich den Mut habe, dem Seil, mir, Boris (der von oben -) und Marcel (der von unten sichert) zu vertrauen. Unten! Glückliche, dankbar und mit dem Bewußtsein, es geschafft zu haben. An dieser Stelle rührt sich dann der Ehrgeiz. Das nächste Mal geht's besser, ich weiß jetzt, wo meine Schwächen stecken. Nach dem Überwinden der letzten Abseilstelle ist der weitere Abstieg mehr ein mechanisches „ein Fuß vor den anderen setzen“ über den Gletscher. Es geht zügig und nach 16 Stunden stehen wir wieder vor der Diavolezza, total



Oben: Piz Palü, unten: Auf dem Grat zum Westgipfel

erschöpft und müde, aber auch stolz. Hinter mir liegt die wohl anspruchsvollste Tour, die ich bisher gemacht habe. Ich denke, viele sind

an ihre persönlichen Grenzen gestoßen und haben alles gemeistert, nicht zuletzt durch die gute Führung oder manchmal einfach nur gutes Zureden von Andi, Thomas und Boris. Diesem anstrengenden schließt sich ein Gammeltag an, bevor einige noch den Piz Cambrena besteigen und sich so noch ein weiteres schönes Erfolgserlebnis erarbeiten und andere im Steileis klettern. So langsam macht sich Abschiedsstimmung breit. Das sich wieder verschlechternde Wetter trägt dazu bei. Am 7. September geht es dann also das letzte Mal bergab, per Seilbahn für die meisten. Nur Klaus, Arno und Helmut zieht es noch einmal in die unmittelbare Nähe der Gletscherspalten. Sie steigen zu Fuß über den Gletscher ab. Am Abend sitzen wir dann beim ziemlich alkoholhaltigen Käsefondue im Hotel Morte-

ratsch, lassen die letzten Tage noch einmal Revue passieren. Nicht ohne schon Pläne für das kommende Jahr, die nächste Hochtour, zu schmieden, trennen wir uns. Die diesjährige Hochtour war jedenfalls eine gelungene. Für mich war diese Fahrt die erste Aktion mit der Charlottenburger Sektion und es wird ganz sicher nicht die letzte gewesen sein.

BEATE KÖCHER (Mitglied seit Juli 1994 und begeistert)



2003 Besteigung des Berges Ararat

Auf den Spuren der Arche Noah

Wenn man der biblischen Überlieferung glauben darf, soll Noah während der Sintflut mit seiner Arche am Berg Ararat gestrandet sein. Der Ararat ist ein erloschener Vulkan in der östlichen Türkei im türkisch-armenisch-iranischen Grenzgebiet. Er ist 5.165 m hoch und wurde 1829 von dem Deutschen Friedrich Parrot erstmals bestiegen.

Unser Freund Lars brachte uns 1998 auf die Idee für eine Besteigung des Ararat. Sein Plan sah vor, den Ararat illegal von Norden, also von Armenien aus zu besteigen. Gesagt getan. Von Armeniens Hauptstadt Jerewan marschierte Lars in Richtung des alles überragenden Ararat. An der streng bewachten Grenze zur Türkei war seine Bergfahrt zu Ende. Ein illegales Überschreiten

der Grenze war nicht nur unmöglich, sondern auch lebensgefährlich. Kein Wunder. Die Beziehungen zwischen der Türkei und Armenien sind aufgrund der Ereignisse während und nach dem 1. Weltkrieg und der Vertreibung der armenischen Bevölkerung aus der Osttürkei weit von einer guten Nachbarschaft entfernt. Darüber hinaus war der Ararat 10 Jahre lang während des Krieges mit der kurdischen PKK von 1991 bis 2001 durch die türkische Armee zum Sperrgebiet erklärt worden. Immer wieder gab es dort heftige Kämpfe, terroristische Anschläge und Geiselnahmen. Erst seit der offiziellen Einstellung der Kämpfe kann der Ararat seit 2001 durch Ausländer besucht werden. Jedoch ist nur ein Weg, und zwar von Süden, zur Besteigung freigegeben.



Der Ararat, 5165 m hoch

Im Juli 2003 nutzten wir einen zweiwöchigen Urlaub für eine Bergfahrt zum Ararat. Der nachfolgende Bericht soll Hinweise zur Organisation und Durchführung einer selbst organisierten Besteigung des Ararat geben.

Der Ararat, gut 350 Meter höher als der Mont Blanc, ist auf dem zugelassenen Weg technisch unschwierig. Für die reine Besteigung, die Übernachtung in zwei Lagern sowie einen Akklimatisierungs- und eventuellen Reservetag muss man mit 5 bis 6 Tagen rechnen. Wir selbst haben den Gipfel in 3 Tagen erstiegen, hatten uns jedoch zuvor bereits an einem anderen Berg für Höhen bis zu 4.000 Meter akklimatisiert. Anspruchsvoller als das Erklimmen des Berges ist die Erlangung der Besteigungserlaubnis.

Die Genehmigung sollte mindestens 3 Monate vor dem geplanten Termin beim türkischen Generalkonsulat beantragt werden. Die Bearbeitung der Genehmigung gestaltet sich regelmäßig langwierig. Der Antrag wird vom Konsulat an das Außenministerium weitergeleitet und von dort an das Ministerium für Tourismus und Kultur. Dieses Procedere dauert! Wir erhielten unsere Genehmigung in Form eines eingeklebten Visums zur Bergbesteigung nach etlichem Drängen erst einen (!) Tag vor unserem Abflug. Wer sich nicht auf diese Weise unter Hochspannung für den Urlaub setzen will, sollte sich oft und nervend im Konsulat in Erinnerung bringen. Zusätzlich zur offiziellen Genehmigung benötigt man zwingend einen für den Ararat zugelassenen türkischen Bergführer. An

den Zugängen zum Berg befinden sich militärische Kontrollpunkte, so dass ein illegales Umgehen immer mit der Gefahr der Inhaftierung verbunden ist. Wir kontaktierten Sinan Halic von Anatolian Adventures (expeditions@anatolianadventures.net).

Dieser bietet die Besteigung je nach Anzahl der Teilnehmer zu verschiedenen Preisen an. Da wir 5 Teilnehmer waren, zahlten wir pro Person 375,00 EUR (Stand 2003). In diesem Preis waren neben zwei Bergführern, die Unterstützung bei der Erlangung der Erlaubnis zur Besteigung, der Gepäcktransport mit Maultieren bis Lager 2 sowie die Bereitstellung von Zelten und Kochern enthalten. Ein unnötiger Luxus, den wir auf unseren bisherigen Touren noch nie benötigten und auch hier nicht wollten. Unsere Verhandlungsstrategien waren jedoch irgendwann erschöpft. Also gaben wir uns mit Preis und Luxus zufrieden. Wer weiß in diesen unruhigen Zeiten schon, ob der Berg nicht vielleicht in ein oder zwei Jahren wieder zum Sperrgebiet erklärt wird.

Ausgangspunkt für die Besteigung des Ararat ist die Stadt Dogubajazit im äußersten Nordosten der Türkei nahe der iranischen Grenze gelegen. Der nächste Flughafen befindet sich in der Stadt Van, gelegen am Ostufer des Van Sees. Im Jahr 2003 erreichten wir Van von Berlin aus mit Turkish Airlines über einen Zwischenstopp in Ankara für ca. 475,00 EUR. Das Reisen in der Osttürkei ist wohlthuend unkompliziert. Alle Orte sind mit Bussen oder Minibussen zu erreichen. Die Fahr-

preise sind aufgrund des geringeren Lebensniveaus niedrig. Von Van nach Dogubajazit fährt man ca. 4 Stunden mit dem Bus. Bevor wir zum Ararat aufbrachen, bestiegen wir zum Eingehen



Palast Ishak Pasa Saryi, nahe der iranischen Grenze aus dem 17. Jahrhundert

und zur Akklimatisierung den am Westufer des Van Sees gelegenen Berg Süphan Dag (4.058 Meter). Günstiger Ausgangspunkt für die Besteigung war das verschlafene Dörfchen Adilcevaz. Von dort erstiegen wir in 3 Tagen den Gipfel, wobei wir zwei Nächte in 3.200 m Höhe biwakierten.

Dogubajazit, im Schatten des Ararat gelegen, ist die letzte größere Stadt westlich der iranischen Grenze. Hier trafen wir unsere Bergführer Sinan und Apo. Sinans Kleinbus brachte uns zum Kurdendorf Eli. Kurz vor Eli passierten wir einen militärischen Kontrollpunkt,



Lager 2 in 4200 Meter Höhe

an dem einmal mehr unsere Erlaubnis kontrolliert wurde. Sie war „Tamam“. Von Eli führt die Route bis Lager 1 in 3.200 Meter Höhe. Das Lager liegt auf einer Bergwiese mit Platz für ca. 20 Zelte. Von Lager 1 steigt der Weg in Serpentina nach Norden zum Lager 2 auf. Lager 2 befindet sich auf einer Felsterrasse in gut 4.200 Meter Höhe. Wer noch nicht akklimatisiert ist, sollte hier einen Ruhetag einlegen. Lager 2 hat nur Platz für ca. 10 Zelte. Die gut 1.000 Höhenmeter von Lager 2 bis zum Gipfel steigt man in 4-5 Stunden auf. Aufgrund der starken Sonneneinstrahlung und des vorherrschenden Windes ist der schneebedeckte Gipfelbereich meistens vereist, so dass hier das Tragen von Steigeisen anzuraten ist. Auf die Mitnahme eines Seiles kann

Mein persönlicher Blick in die Zukunft (des AlpinClub Berlin)

verzichtet werden. Insgesamt benötigt man 8-9 Stunden für den Auf- und Abstieg.

Apropos Arche. Wir haben sie auf dem Gipfel des Ararat nicht entdecken können. An einem ca. 10 km vom Ararat entfernten Berghang besichtigten wir schließlich eine Bergformation, die, so wird behauptet, Reste der Arche enthalten



Oben: Auf dem Gipfel des heiligen Berges

Suche nach der Arche Noah in den vergangenen 100 Jahren. So recht glauben mochten wir nicht an die Richtigkeit der wissenschaftlichen Untersuchungen der vielen Hobbyforscher. Letztlich dürfte die Existenz der Arche Noah wohl eine Frage des Glaubens sein.

Kathrin Arendt und Helmut Malter

Auf den vorigen Seiten sind Tourenbeschreibungen aus neun Jahrzehnten unseres Sektionslebens abgedruckt worden, so wie sie uns in alten Charlottenburger Sektionsboten zur Verfügung standen, wie sie uns von älteren Mitgliedern erzählt wurden, wie sie auch in den Heften der neueren Zeit zu lesen waren. Es soll ein bunter Querschnitt durch die vergangene Zeit sein und zeigen, daß unsere Mitglieder in all den Jahren derselben Leidenschaft fröhnten: Ab in die Berge und rauf auf die Gipfel.

soll. Ein dort befindliches, privat finanziertes Besucherzentrum zeigt in einer Ausstellung die Ergebnisse der

Ist das 100jährige Jubiläum doch eher geprägt vom Blick zurück, der Darstellung der Vereinsgeschichte und der angemessenen Würdigung herausragender Ereignisse in der Vereinsbiografie, darf dennoch meines Erachtens auch ein Blick in die Zukunft nicht fehlen. Vor allen Dingen dann, wenn man gerade wieder für weitere fünf Jahre zum Vorsitzenden gewählt worden ist.

Natürlich verfüge auch ich nicht über hellseherische Fähigkeiten, kann also für eine solche perspektivische Betrachtung allenfalls meine gemachten Vereins- und Lebenserfahrungen in die Waagschale werfen und mir so meine Gedanken machen, wie ich mir persönlich die Zukunft des Vereins vorstelle. Da ich seit 1992 im Vorstand tätig bin und seit 1995 ununterbrochen als Vorsitzender die Geschicke des Vereins erfolgreich mit gestaltet, gesteuert und geleitet habe, fällt dem geneigten Leser die Vorstellung sicherlich nicht schwer, dass das Handeln eines Vorstandes nicht intuitiv geschieht, sondern von Strategien, Visionen, Ideen und Plänen unterlegt ist. Dabei ist es m. E. Sache des Vorsitzenden - unter Wahrung demokratischer Grundsätze - einerseits die Zügel fest in der Hand zu behalten, den Verein verantwortungsvoll zu „steuern“, andererseits aber auch eine gewisse - persönlich geprägte - Ausrichtung und Visionen vor zu geben. Sieht die Mitgliedschaft das kritisch, wird er einfach nicht wieder gewählt. Apropos Wahlen; auch Vorstandsmitglieder leben nicht ewig, haben vielleicht auch noch andere Interessen und Hobbies als nur den Alpenverein, möchten evtl. (noch) mal etwas anderes ausprobieren oder verlieren ganz einfach die Lust am (Ehren)Amt. Es sollte also frühzeitig Vorsorge für vakant werdende „Posten“ getroffen werden. Das ist aber viel leichter gesagt als getan, zumal es nach meinen Erfahrungen in den letzten

2010 2015 2020 2025



2030 2035 2040 2045 2050 2055 2060 2065

Jahren leider immer weniger Bereitschaft unter den Mitgliedern gibt, sich ehrenamtlich für eine solche Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Viel Verantwortung für gar keinen „Lohn“ - Anerkennung und Kritik mal ausgenommen - ist momentan anscheinend wenig populär. Dennoch muss sich auch der AlpinClub Berlin schon bald kümmern...!

Zurück zur Gegenwart; Expansion an allen Fronten, aber nicht um jeden Preis und ohne dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren, trotzdem Brauchtum und Tradition wahren und den Verein nicht zur einer dienstleistenden, unpersönlichen „Firma“ machen so könnte man stark verkürzt die Maxime für den ACB in den zurückliegenden fast 20 Jahren umschreiben. - Fast 3.000 Mitglieder heute sind u. a. ein Beweis für den großen Erfolg der Strategie.

Solches Wachstum hat aber auch seinen Preis. Das Miteinander wird in der Regel fast zwangsläufig unpersönlicher und vor allen Dingen anonymer. Bei damals etwa 500 Mitgliedern Anfang der 90iger kannte ich (fast) noch jeden Aktiven im Verein persönlich, wusste was er vor hat, etc., das ist heute längst nicht mehr der Fall, kann wegen der Größe auch nicht mehr so sein.

Aber auch das Mitgliederverhalten ändert sich. Häufig habe ich den Eindruck, dass (manche) ACB`ler den Verein nur noch als Dienstleister sehen und meinen sich mit ihrem Beitrag bei uns einen bestimmten Service (Vorteil) erkaufen zu können. Solchen liegt es absolut fern, jemals darüber nachzudenken, dass „Verein“ eigentlich auch Geben und keinesfalls nur Nehmen bedeutet. Der Mitgliederzuwachs führte in jüngster Vergangenheit endgültig dazu, dass bestimmte Tätigkeiten im Verein (z. B. die Mitgliederverwaltung) professionalisiert werden mussten, da der hierfür erforderliche Arbeitsaufwand von Ehrenamtlichen einfach

nicht mehr zu schaffen war. Es musste erstmals in der Vereinsgeschichte ein bezahlter Mitarbeiter (Herr Wrede) eingestellt und die Arbeit neu organisiert werden. Diese längst überfällige Einstellung schafft akut zwar eine große Entlastung für die Gegenwart, dennoch ist schon jetzt abzusehen, dass das allein für die Zukunft nicht ausreichend sein wird. Es ist aus meiner Sicht schon jetzt absehbar, dass - bei anhaltender Expansion - mindestens eine weitere bezahlte Arbeitskraft eingestellt werden muss, um auch nachhaltige Entlastungen bei der redaktionellen Arbeit, der Kursverwaltung, dem Ausleihservice und vieles mehr zu installieren. Das wird natürlich weitere Kosten verursachen, die möglicherweise dann nur noch durch eine moderate Beitragserhöhung kompensiert werden können.

Nun ist es nicht gerade geschickt, den vermeintlichen Blick in die Zukunft mit einer avisierten Beitragserhöhung zu beenden, sondern ich möchte vorrangig meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass die schon mehrere Jahre währende Blütezeit des Vereins noch möglichst lange andauert, und dass die oder der Vorsitzende, welche/r die 200-Jahr-Feier referiert, mit Stolz auf die „Goldenen Hunderter“ des Vereins zurück blicken kann.

Arno Behr

Was noch übrig blieb ...



Nicht alle Recherchen fanden in der Festschrift Platz; so folgt hier auf dieser Seite ein Sammelsurium übriggebliebener, aber interessanter „Reste“:

Das Löwenbräu in der Charlottenstraße 51, Ort unserer Gründung, wurde im Kriege zerstört; heute steht an der gleichen Stelle ein Dorint-Hotel.

Die Generalversammlung der Vereinsbrauerei Rixdorf entscheidet 1910 ihren Namen in Berliner-Kindl-Brauerei-AG zu ändern.

Das Porto einer Postkarte beträgt 1913 fünf Pfennige.

Durch die Inflation kostet 1923 ein Visum für die einmalige Überschreitung der Grenze nach Österreich 15.000.- Mark.

Das Oktober-Heft 1941 des Charlottenburger Sektionsboten kommt wegen Fliegeralarms zu spät zur Druckerei.

1953 betragen die Einnahmen der Sektion Charlottenburg 1837,19 DM-West und 316,45 DM-Ost und die Ausgaben 1754,85 DM-West und 7,28 DM-Ost.

Im April 1963 werden die Ostmitglieder gebeten, eine Deckadresse im Westen anzugeben, weil die Post im Osten meist nicht ankommt.

Die Genehmigung der Post für den Versand dieser Festschrift lautet: „Gegen die vom Vertragspartner geplante Gestaltung und Aussendung einer für Mitte des Jahres geplanten

Sondernummer seiner Vereinszeitschrift „Berlin Alpin“ bestehen keine Bedenken. Die vorgelegten Layout-Entwürfe würden die wesentlichen Anforderungen erfüllen...“



Kauft beim Fachmann!
Allgäuer Bergstiefel „Hochtourist“
 in allen Größen am Lager, von 36.- Mk. an.
 (Maßanfertigung in eigener Spezialwerkstatt.)
 Sachgemäße Benägung u. Wiederherichtung.
Gustav Schumann
 Ältestes Maßgeschäft für Bergsport • Fußbekleidung.
 Berlin W 8, Kanonierstr. 16 (a. d. Französisch. Str.)

Die Bilder von oben nach unten
 Links:
 Dorint-Hotel in der Charlottenstraße 51,
 Redakteur beim Arbeiten zu Beginn seiner
 Karriere,
 Auto-Kennzeichen 1953 in (West)-Berlin,
 Werbung im Charlottenburger Sektionsboten
 1929
 Rechts:
 Berliner Schutzmann 1910
 Postkarte von 1913,
 Brandenburger Tor 1956 vor dem Mauerbau



Der Redakteur - oder das letzte Wort

1985, vor 25 Jahren, schrieb ich am Ende der damaligen Jubiläumsschrift: „Da die Festschrift zum 100-jährigen Bestehen, also in 25 Jahren, mit Sicherheit nicht mehr unter meinen Fingern entstehen wird,“

Aber so ist das auf der Welt, man kann sich auf nichts mehr verlassen. Und so habe ich auch 2010 wieder mit großem Spaß recherchiert und geblättert, habe andere Mitglieder mit eingebunden, bin umher gefahren und habe Fotos gemacht, habe auf Dachböden gestöbert und im Internet gesurft. Es hätten noch viel mehr Seiten werden können, aber der Geldbeutel unseres Schatzmeisters und meine Freizeit stecken die Grenzen ab. Ich habe versucht nach bestem Wissen und Gewissen eine interessante, gerechte, abwechslungsreiche und informative Auswahl zu treffen. Gegenüber den früheren Jubiläumsschriften kam mir die inzwischen weiter entwickelte Technik, die Arbeit mit dem PC, die Verwendung von Fotos und Grafiken, der Vierfarbdruck und eine aufgeschlossene Druckerei zugute.

Selten wird die Arbeit des Redakteurs gewürdigt. Fachleute und Nicht-Fachleute und solche, die sich für irgend so etwas halten, versuchen immer wieder, den Redakteur zu ärgern. Und der läßt sich leider ärgern, ist er doch in dieser Beziehung recht dünnhäutig. Ein Lob ist da schon seltener, aber wenn es kommt, baut es mächtig auf.

Deshalb habe ich Bild und Text von unserem „Grobi“ (Günter Wiese) hierneben gestellt; er ist seit über 30 Jahren im Verein und kann sich deshalb ein Urteil erlauben. Auch andere lassen sich gerne mal loben oder loben sich sogar selbst.

In diesem Schlußwort will ich diesmal keine Prognose für meine Zukunft stellen. Wir werden sehen, wie es kommt. -
 Gerd Schröter



Unser Redakteur weiß, wo es lang geht !

Seit über 40 Jahren machst Du unsere Vereinszeitung, anfangs als Charlottenburger Sektionsbote, später als BERLIN ALPIN. Nicht ein einziges Heft ist in dieser Zeit ausgefallen, Du hast Krankheiten und Urlaube nach den Erscheinungsterminen eingerichtet, Du hast die Hefte bei Wind und Wetter von der Druckerei abgeholt und nach dem Sortieren zur Post gebracht, Du hast Deine Mitarbeiter gefordert und auch mit Werbekunden und Rechtsanwälten manchen Strauß ausgefochten.

Wir wünschen uns, daß es noch eine Weile so weitergeht, und daß es Dir noch lange den gleichen Spaß machen wird.

Wir bedanken uns alle bei Dir für den vielen Fleiß und den Einsatz für unsere Sektion. Unser Redakteur weiß, wo es lang geht !

Günter Wiese

Quellenangaben

Die einzelnen Beiträge sind i.a. mit den Namen der Verfasser versehen; nicht mit Namen gekennzeichnete Artikel hat der Redakteur Gerd Schröter zusammengestellt.

Bildnachweise

Archiv des AlpinClub Berlin:	Seiten 10, 29, 30, 38, 42, 43, 56 und 73
Gerd Schröter:	Seiten 2, 11, 12, 15, 22, 24, 25, 27, 31, 33, 38, 39, 41, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 60, 62, 63, 64, 65, 66, 74, 75, 76, 77, 81, 83, 85, 87, 88, 95, 96 und 100 (Umschlagseite hinten)
Richard Ziemdorf:	Seite 28 (Aquarell)
Alexander von Doepp:	Seiten 43 und 44
Angela Rosenthal:	Seite 45
Uwe Prahtel:	Seiten 46, 47 und 49
Arno Behr:	Seite 48
Druckerei Riegert:	Seite 66
Hermann Wetzel:	Seite 69
Peter Fritzsche:	Seiten 36 (Zeichnung), 71 und 72
Günter Wiese:	Seiten 78, 79 und 97
Beate Niederer:	Seiten 89, 90 und 91
Helmut Malter:	Seiten 92, 93 und 94
Frank Rosmanith:	Umschlagseite vorne (Seite 1)

Die Fotos zu den Grußworten wurden uns von den jeweiligen Pressestellen zur Verfügung gestellt; weitere Abbildungen sind von Originalen eingescannt worden.





Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000681704

Jubiläumsausgabe
Herausgeber: AlpinClub Berlin
Sektion des DAV